

Fb

1975 r

G. 600

~~119.~~

0000

G. 600.



Levesque de Pouilly, Louis Jean

# Theorie

der angenehmen

# Empfindungen,

welche erst

die Gesetze entdeckt,

denen die Natur bey Vertheilung des  
Ergößenden folget,

und sodann

die Gründe der natürlichen Theologie  
und der Moral fest setzet.

Aus dem Französischen

nach der neuesten Ausgabe übersezt,  
und mit nöthigen Anmerkungen erläutert,

von

Friedrich Julius Biel,  
der Rechtsgelahrheit Beflissenem.

Leipzig,

bey Johann Wandler, 1751.





L148,





An den König,

Sire,

**D**ie Theorie der angenehmen Empfindungen ist keinesweges eine leere Speculation. Sie entdecket uns den Weg zu dem wahrhaftigen Wohlsenn, und giebt uns zu erkennen, daß nichts größer sey, als Menschen glücklich zu machen. Erfreuet euch, Sire, daß eine so wichtige Wahrheit durch Euer Beyspiel sich in Ansehen bringet; Denn dieselbe zu erweisen, heißet: Euer Majestät in dem Schooß des  
( 2 Sieges

Sieges, und bey der Aufopfferung  
derer allerschmeichelhaftesten Eroberungen vor die Treue in Euren Versprechungen und in Eurer Liebe zu Euren Völkern, zeigen. Beglücktes Frankreich, wenn dich diese berühmte That auf ewig überredet, daß du nichts mehr zu wünschen habest, als den Genuß derer Güter, die du besitzt, zu wissen! Beglücktes Geschlecht derer Menschen, wenn alle Könige Eure Nachahmer werden und nur vermittelst der allgemeinen Glückseligkeit nach Ehre streben! Ich bin mit der allertiefsten Ehrerbietung

Sire

Euer Majestät

allerunterthänigster allergehorsamster  
Diener und treuer Unterthan  
Bischoff von Pouilly.







## Vorrede.

Keinesweges, das Licht zu erblicken, bestimmt gewesen war, betrachtet hatte, wurde gegeben seine Gedanken aus einander zu setzen und zu erweitern. Dieses nun hat er sich in dieser Theorie vorgenommen. Er bemühet sich darinnen die Quelle und das Maas unsers Geschmacks, unserer Ergößungen und unsrerer Pflichten zu entdecken, als welches den Schlüssel zu den ganzem System der Menschlichkeit darreicht. Nachdem Gott denen Menschen vielerley Kräfte sowol im Körper, als im Verstande, und zwar deswegen, damit er nach seinem Wohlseyn sich bestreben könnte, gegeben hat: So wollte er ihn nicht allein durch den Weg der Ueberlegung, sondern auch durch den Weg der natürlichen Neigung und der Empfindung, welche eine stärkere Gewalt ist, zu seinen Zweck führen. Solchergestalt benachrichtiget uns die Natur auf einmal durch eine schmerzhaftige Empfindung von demjenigen, was uns schädlich seyn würde; und neiget uns dargegen durch eine angenehme Empfindung zu allen demjenigen, was der Erhaltung unsers Seyns, und der Vollkommenheit oder dem guten Zustand unserer Kräfte zuträglich seyn kann, als welches die zwey Punkte sind, von we-

chen



## Vorrede.

chen unser Wohlseyn abhanget. Bis dahin ist nichts ausgeführet worden, was nicht schon die meisten heutigen Philosophen bemerket hätten.

Allein nunmehr sehet, wie unser Verfasser dieser Anmerkung nachfolget, und sie ganz besonders macht. Unsere Kräfte können nicht gebraucht werden, noch sich aus einander wickeln, als und in so ferne, wenn man dieselben über: Die Bewegung oder das Thun ist uns also nothwendig; woserne wir nicht zur Strafe deshalb in eine Erstarrung und Mattigkeit verfallen wollen. Auf der andern Seite würde eine jede ausserordentliche und allzuhefftige Bewegung, da wir so eingeschränkt und schwach sind, unsere Werkzeuge mißbrauchen und verderben. Es ist uns also nur eine gemäsigte Bewegung oder Uebung zugemessen. Hierinnen nun vereiniget sich der Gebrauch oder die Vollkommenheit unserer Kräfte mit dem ersten Nutzen, der in unserer Erhaltung beruhet. Denn recht in diesem Mittelpunct, ich will sagen, in der gemäßigten Uebung unserer Kräfte, hat die Natur oder bes-



## Vorrede.

fer zu sagen, der Schöpffer, die Ergözung  
weislich zusammen vereiniget.

Nach Erwägung dieses Grundsatzes,  
betrachtet unser Verfasser, gleichsam im Vor-  
beygehen, die Ergözungen der Sinne, des  
Geistes, und des Herzens, und giebt stück-  
weise von allem den Grund, was sich Schön-  
heit und Annehmlichkeit nennet in denen  
Werken der Natur und der Kunst, in denen  
Bildungen, in denen Farben, in denen Tö-  
nen, in der Gestalt, in der Vergleichung,  
in der Symmetrie, in der Veränderung,  
und in der Neuigkeit derer Gegenstände, in  
dem Geschmack eines ieden Alters, in de-  
nen Gedanken, in der Sprache und in  
der Schreibart, in denen Wissenschaften,  
in denen Leidenschaften, in denen Bewe-  
gungen der Seele; mit einem Wort, in  
allem was zur sittlichen und physicalischen  
Ordnung gehöret, und was mit dem wirk-  
lichen und allgemeinen Nutzen eines Men-  
schen übereinstimmet.

Hierdurch steigt man ohne Mühe wie-  
derum zu keiner ersten verständigen und  
wohl-



## Vorrede.

wohlthätigen Ursache hinauf, welche diese schöne Uebereinstimmung errichtet, und uns das Maas der Empfindlichkeit so genau gegeben hat, als sich dieselbe, um alles zu fassen zu unsern Nothwendigkeiten am besten schickete; was auch Herr Bayle davon hatte sagen können, dessen Lehrgebäude allhier über den Haufen geworfen worden ist.

Da unser Philosoph allezeit von guten Absichten belebet wird; so bemühet er sich ins besondere zu zeigen, wie der Mensch sein Wohlseyn in der Ausübung seiner Pflichten sowol gegen Gott, als gegen den Nächsten und gegen sich selbst finde; Nachdem er sein Urtheil über das Gute und Böse, welches sich mit jedem Stande verbunden befindet, einigermaassen gefället, so zeigt er die Vorzüglichkeit der Seelen-Güter, und die Vortheile, die ein ieder aus dem rechten Gebrauch seiner Kräfte ziehen kann, damit er sein Leben süße machen, und zu den allgemeinen Wohl durch eine Reihe vernünftiger Beschäftigungen seinen Beytrag thun könne.

Diese kurze Zergliederung wird hinlänglich seyn, dem Leser begreiflich zu machen

## Vorrede

chen, daß man allhier die wahren Grundsätze der natürlichen Gottesgelahrheit, der Sittenlehre, der Beredtsamkeit, des Geschmacks, es mag nun solcher in dem Verhältniß zu denen schönen Wissenschaften, oder zu denen Werken des Geistes betrachtet werden, antrefse. Ueberdieses wird man daraus noch erlernen, worinnen der Hauptzweck der Weisheit als jener hohen Kunst, so weit als es die Schwachheit unsers Zustandes zuläßet, glücklich zu werden, bestehe.



Ver



# Verzeichniß

## derer Kapitel und Paragraphen.

### Erstes Kapitel.

Es giebt eine Wissenschaft der Empfindung, welche eben so gewiß, und weit wichtiger, als irgend eine natürliche Wissenschaft ist.

#### §. 1.

Erweis der Exiſtenz dieſer Wiſſenſchaft ſamt derſelben Gränzen und Vortheile.

- §. 2. Nutzen dieſer Wiſſenſchaft, an und vor ſich, ſie mag theoretisch oder practisch getrieben werden, und warum ſie allhier nur theoretisch betrachtet wert e.
- §. 3. Nutzen dieſer Wiſſenſchaft in denen Künſten.
- §. 4. Als in der Poëſie, Rednerkunſt und Mahlerey.
- §. 5. Beſonders in der Sittenlehre.
- §. 6. Erläuterung des 5. §. aus der Schwierigkeit derer andern Lehrarten.
- §. 7. Und aus der Leichtigkeit dieſer Theorie und derſelben Vortheil wider den Epikur.
- §. 8. Nutzen dieſer Theorie in der Gottesgelahrheit.
- §. 9. Unterſcheid unter der geoffenbarten Gottesgelahrheit.
- §. 10. Und unter dieſer Theorie der Empfindungen.
- §. 11. In wieferne dieſe Theorie etwas Neues ſey oder nicht.

### Zweytes Kapitel.

Es giebt eine Annehmlichkeit, welche allem demjenigen, was die Werkzeuge des Körpers, ohne ſie zu ſchwächen, beweget, zugeeignet iſt.

- §. 12. Erweis aus den Begriffen, daß der Menſch zur Beſchäftigung gemacht, und daß dieſe Ergözung bringe.

§. 13.



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 13. Erweis aus der Erfahrung.
- §. 14. Bertheidigung dieses Grundsatzes wider einen Einwurf.
- §. 15. Bestätigung dieses Grundsatzes aus der Ergözung bey der Ausdufftung
- §. 16. Fortsetzung dieser Bestätigung.
- §. 17. Erläuterung aus der Wirkung derer Farben.
- §. 18. Und aus der Wirkung der andern Gegenstände uners Gesichtß.
- §. 19. Erläuterung aus dem was dem Gehör annehmlich oder unannehmlich ist.
- §. 20. Nothwendigkeit der Veränderung hierbey.
- §. 21. Auch die Worte hengen von dem Urtheil des Gehörs ab, wider den Herrn de la Motte.
- §. 22. Erläuterung aus der Natur des Geschmacks und Geruchs.
- §. 23. Ein Einwurff widerleget.
- §. 24. Erläuterung aus der Natur einer ergözenden Luft.
- §. 25. Eintheilung derer angenehmen Empfindungen in Ergözungen und Vergnügungen.

### Drittes Kapitel.

Es giebt eine Vergnügen, welches dem Geist, ohne ihn zu schwächen, zugeeignet ist.

- §. 26. Erweis, daß der Geist durch die Bewegung angenehme Empfindungen genieße.
- §. 27. Der Einwurf, als ob der Geist durch die Ehre gerührt werde, wird widerleget.
- §. 28. Bestätigung des 26. §. aus Beyspielen.
- §. 29. Erläuterung aus denen Werken, des Wißes und Verstandes.
- §. 30. Erläuterung aus der Ursache, weshalb eine abgekürzte Schreibart angenehm ist.
- §. 31. Erläuterung aus dem Gefallen an Ordnung, Uebereinstimmung in Verhältnissen, so aus der Leichtigkeit zu bewegen entstehen.

§. 32.



## und Paragraphen.

- §. 32. Erläuterung aus der angenehmen Uebereinstimmung der Reime.
- §. 33. Und warum sind aber einerley Töne in der Musik nicht angenehm?
- §. 34. Und wie können der Griechen und Römer Verse ohne Reime angenehm seyn?
- §. 35. Ferner z. E. aus der angenehmen Uebereinstimmung bey der Nachahmung.
- §. 36. Widerlegung eines Aristotelischen Einwurfs dagegen.
- §. 37. Widerlegung eines andern Einwurfs, daß eine Nachahmung nach den Urtheil der Reigungen gefalle.
- §. 37. Ja auch aus dem Widersinnigen entstehet deshalb Ergözung des Geistes.
- §. 38. Regeln im Gebrauch der Nachahmung und des Widerspruchs zur Ergözung.
- §. 39. Ferner aus dem Grund der Leichtigkeit gefallen die Verhältnisse der Baumeister.
- §. 40. Nichtweniger eine wohl zusammen gestimmte Musik.
- §. 41. Auch vor einen Verständigen, das Schwere darinnen.
- §. 42. Je vollkommner aber die Uebereinstimmung eines großen Werks ist, desto annehmlicher ist es.
- §. 43. Eine Harmonie machte in Rom und Athen so gar die Prose annehmlich.
- §. 44. Ja ein Theil muß den Mittelpunkt der Verhältnisse aller übrigen vorstellen.
- §. 45. Die Unterlassung dessen macht eben die Gothischen Gebäude unannehmlich.
- §. 46. Daher die besten Baumeister einen solchen Theil angebracht haben.
- §. 47. Ingleichen große Mahler.
- §. 48. Und Poeten.
- §. 49. Bestärkung wegen der Mahler und Poeten.
- §. 50. Daher werden die Epischen Gedichte von den besten Dichtern nach dieser Erfahrung eingerichtet.
- §. 51. Ingleichen die Trauerspiele.
- §. 52. Aeschyles setzte noch die Einheit des Tags und Orts hinzu,

§. 53.



## Verzeichniß derer Kapitel

- §. 53. Die Dramatischen Gedichte sind nicht weniger darnach zu beurtheilen wider den Herrn de la Motte.  
§. 54. Fortsetzung des Beweises.  
§. 55. Könnte aber nicht die Verschiedenheit der Begebenheiten eine Ausnahme machen?  
§. 56. Keinesweges, wenn nicht der Mangel der Ähnlichkeit den Mangel der Unähnlichkeit bewirken soll.

### Viertes Kapitel.

Es giebt eine Ergözung, welche allen Bewegungen des Herzens zugeeignet ist, in denen der Haß oder die Furcht nicht herrschen.

- §. 57. Worinnen die Hauptursachen aller Bewegungen des Herzens liegen.  
§. 58. Von den unangenehmen Empfindungen bey dem Haß.  
§. 59. Zwar scheinen die annehmlichsten Empfindungen den Haß zu begleiten.  
§. 60. Allein sie sind so betrügerisch als schädlich.  
§. 61. Von denen angenehmen Bewegungen des Herzens bey der Liebe.  
§. 62. Lehrsatz von der rechten Art zu trösten.  
§. 63. Beweis dieses Lehrsatzes.  
§. 64. Fernerer Beweis durch ein Zeugniß des Montagne.  
§. 65. Und des Cicero.  
§. 66. Widerlegung des Traums, als ob Christen die Ergözung von ihrer Liebe trennen könnten.  
§. 67. Ob eine Liebe uneigennützig seyn könne?  
§. 68. Grund der Ergözung an Trauerspielen als eine Folgerung.  
§. 69. Grund hiervon nach den Aristoteles.  
§. 70. Allein warum ergöhet ein Schreckenbild auf der Schaubühne?  
§. 71. Antwort.

§. 72.



## und Paragraphen.

- §. 72. Aus der Liebe entspringt die angenehme Empfindung im Hoffen.  
§. 73. Die Ursache hiervon  
§. 74. Warum die Wahrheit angenehme Empfindungen erzeuge.  
§. 75. Ausgenommen bey den Alten.  
§. 76. Aus der Neuigkeit entspringt das Ergötzen an Veränderung.  
§. 77. Vorzüge der Veränderung.  
§. 78. Jedoch erfordern die Werke der Kunst mehr als die Veränderung zum Ergötzen.  
§. 79. Grund der Wahl die Gegenstände recht zu treffen.

## Fünftes Kapitel.

### Von der Schönheit des Körpers, des Geistes und der Seelen.

- §. 80. Auch Sachen auffer uns reichen uns Stoff zu Empfindungen dar.  
§. 81. Als an andern Menschen das Schöne oder das heßliche am Körper.  
§. 82. Jedoch nehmen die Vorurtheile auch allhier ihren Platz ein.  
§. 83. Grundursache der Verschiedenheit dieses Schönen.  
§. 84. Von nutzbaren Gebrauch des Begriffs von der Schönheit des Körpers.  
§. 85. Die Schönheit des Beerstandes erweckt annehmliche Empfindungen.  
§. 86. Und zwar noch angenehmer als die Schönheit des Körpers.  
§. 87. Diese Annehmlichkeiten übertrifft die Schönheit des Herzens.  
§. 88. Diese bleibt auch nach dem Tode annehmlich.  
§. 89. Die Schönheit der Seelen ist keinesweges nur aus Eigennutz gefällig.  
§. 90. Grund der Ergötzung an der Schönheit der Seelen.

§. 91



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 91. Warum gefallen diese Eigenschaften bey andern?  
§. 92. Antwort.  
§. 93. In Betracht derer Eigenschaften die uns ergötzen  
sowol, als derer die uns warnen.  
§. 94. Warum erregt die Schönheit derer Sitten so  
angenehme Empfindungen?  
§. 95. Ja die allerangenehmsten.  
§. 96. Die Schönheit der Seelen und des Geistes zu-  
sammen erregen die angenehmen Empfindungen der  
Urbanität.  
§. 97. Von der Mine.  
§. 98. Grund der Verschiedenheit der Mine.  
§. 99. Von derselben Unnehmlichkeit.  
§. 100. Von der Schönheit derer Thiere.

### Sechstes Capitel.

Von dem Vergnügen, welches denen  
ehrbaren Gütern, nämlich denenjeni-  
gen, welche unsere Vollkommenheit  
beweisen, zugeeignet ist.

- §. 101. Verbindungen mit dem Vorigen.  
§. 102. Begriff von der Vollkommenheit insgemein.  
§. 103. Man besche aber die Moral hierüber.  
§. 104. Begriff nach dem Confucius und Zeno.  
§. 105. Begriff des Pythagoras, des Socrates und der  
Gottesgelehrten.  
§. 106. Des Epikurs.  
§. 107. Urtheil hierüber.  
§. 108. Beschreibung der Vollkommenheit.  
§. 109. Bestimmung der Grade der Vollkommenheit  
des Körpers, des Geistes und der Seelen.  
§. 110. Wie ist aber die Vollkommenheit zu erhalten?  
§. 111. Wieferne die Freundschaft eine Art der Vollkom-  
menheit sey.  
§. 112. Wie ist es in Ansehung der Vollkommenheit mit  
den Großen beschaffen?  
§. 112.



## und Paragraphen.

- §. 113. Von der Macht des Schönes einer Vollkommenheit.  
§. 114. Daher entsteht die Thorheit der Rache.  
§. 115. Des Stolzes.  
§. 116. Des Schadenfrohen, eines Scherzes ausgenommen.  
§. 117. Von dem Erweis der Vollkommenheit.  
§. 118. Einmal durch den Beyfall der Empfindung.  
§. 119. Und hernach durch die Stimme der Autorität.  
§. 120. Warum opfert man der Ehre sein Leben auf?  
§. 121. Antwort.  
§. 122. Verbindung mit dem folgenden.  
§. 123. Von dem Unnehmliehen in der Vollkommenheit jedes Geistes nach seiner Art.

### Siebendes Kapitel.

## Von denen Bestimmungen des Gehirns, welche vor denen angenehmen Empfindungen vorhergehen und darauf erfolgen.

- §. 124. Verbindung mit dem vorigen.  
§. 125. Gesetz des Eindrucks in dem Gehirn nebst dessen Beweis.  
§. 126. Gesetz eines angenehmen Eindrucks nebst dessen Beweis.  
§. 127. Eine Empfindung kann, ohne Absicht auf den Eigennuz, annehmlich seyn.  
§. 128. Nichtweniger auch unannehmlich.  
§. 129. Empfindungen bringen ihnen ähnliche bey andern hervor.  
§. 130. Auf was Maaße annehmliche Empfindungen ihnen ähnliche hervorbringen.  
§. 131. Der Bau des Gehirns ist sowohl Bewegungen zu erhalten als mitzutheilen geschickt.  
§. 132. Erfahrung von der Mittheilung der Bewegungen des Gehirns.  
§. 133. Erfahrung von der Kraft manches bewegten Gehirnes alles in gleiche Bewegung zu bringen.  
§. 134. Erklärung der möglichen Entstehungsart dieser Erfahrungen.

XX

§ 135.



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 135. Daher entsteht die Sympathie und Antipathie.
- §. 136. Ferner der sogenannte natürliche Trieb der Aeltern gegen ihre Kinder.
- §. 137. Entstehungs-Art der angenehmen und schmerzhaften Empfindungen im Gehirn aus den Begriffen und durch die Erfahrung bestimmt.
- §. 138. Woher ist dieses zu beweisen?

### Achtes Kapitel.

#### Von dem Verhältniß, welches die Empfindungs-Gesetze zu unserer Erhaltung haben.

- §. 139. Abtheilung der angenehmen Empfindungen.
- §. 140. Von der ersten Classe und deren Verhältniß zu unserer Erhaltung.
- §. 141. Von der andern Classe und beyder Unterschied in Betracht des Verhältnisses zu unserer Erhaltung.
- §. 142. Von der Wahl der angenehmen Empfindungen zu unserer Erhaltung.

### Neuntes Kapitel.

#### Darinnen untersucht man, warum bey denen Empfindungs-Gesetzen, da sie bey allen Menschen einerley sind, ein so großer Unterschied in dem Geschmack statt finden kann.

- §. 143. Erfahrung: Der Geschmack ist verschiedentlich.
- §. 144. Der Grund hiervon liegt in den Werkzeugen der Empfindung sowohl als in dem Gesicht.
- §. 145. In dem Gehör.
- §. 146. In dem Gehirne.
- §. 147. Ferner in der Erkenntniß.
- §. 148. Erfahrung: Daß manche durch die Schönheiten, manche aber durch den Mangel derselben gerühret werden.
- §. 149. Die Verschiedenheit des Geschmacks zeigt sich in der Baukunst.



## und Paragraphen.

- §. 150. Auch der Geschmack in der Musik unterscheidet sich von dem Geschmack des Natürlichen.
- §. 151. Von denen Männern des guten Geschmacks.
- §. 152. Geschichte der Veränderung des Geschmacks der Malheroy in Europa.
- §. 153. Urtheil von dem Geschmack der Chineser und Indianer.
- §. 154. Von der Verschiedenheit des Geschmacks an Schauspielen.
- §. 155. Der Grund der Verschiedenheit des Geschmacks liegt im Verstande.
- §. 156. Auch in den Neigungen der Seelen.
- §. 157. Nichtweniger auch in der Religion.

### Zehndes Kapitel.

## Die Empfindungs-Gesetze sind das Werk einer verständigen und gutthätigen Macht.

- §. 158. Erfahrung: Es giebt ein genaues Verhältniß der Sennen zu ihren Beinen: Also muß die Ursache hiewon ein verständiges Wesen seyn.
- §. 159. Die Empfindungen erweisen ein gleiches.
- §. 160. Beweis des Verhältnisses derselben überhaupt.
- §. 161. Insbesondere aus der Annehmlichkeit der Schönheit des Körpers, Geistes und der Seelen.
- §. 162. Und aus denen Graden der Annehmlichkeit dieser Schönheiten.
- §. 163. Daher entspringt der Unterscheid der annehmlichen Bewegungen des Körpers, Geistes u. der Seelen.
- §. 164. Fernerer Beweis aus dem weisen Unterscheid aller Ergötzungen in Absicht auf unsere Erhaltung.
- §. 165. Nichtweniger auch aus der Dauer der Empfindungen.
- §. 166. Am allermertwürdigsten aus den Empfindungen in unserer ersten Kindheit.
- §. 167. Einwurff des Herrn Baylens in Betracht der unangenehmen Empfindungen.
- §. 168. Von denen verschiedenen Widerlegungen dieses Einwurffs.
- §. 169.



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 169. Critik darüber.  
§. 170. Welches ist nun aber die rechte Art der Widerlegung hierinnen.  
§. 171. Auf zwey Stücke beruht der Erweis.  
§. 172. Erweis, daß ein verständiges Wesen sey, aus den Empfindungs-Gesetzen.  
§. 173. Erfahrung: Wir können vermittlest der Empfindung uns vor dem Schädlichen in Acht nehmen.  
§. 174. Lehrsatz: Nothwendigkeit des Schmerzens aus den Empfindungs-Gesetzen.  
§. 175. Lehrsatz: Endzweck der Bewegungs- und Empfindungs-Gesetze.  
§. 176. Schluß auf einen tiefen Verstand.  
§. 178. Uebergang zur zweyten Frage: Ob ein gütiger Gesetzgeber sey.  
§. 178. Begriff von der Güte.  
§. 179. Erfahrung: Der Schmerz befördert die Erhaltung.  
§. 180. Schluß auf die große Güte Gottes.  
§. 181. Widerlegung der Einwürfe der Manichäer und des Baylens.

### Zilfres Kapiel.

## Von der Ergözung, welche der Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott zugeeignet ist.

- §. 182. Wir sind nur Bewunderer der Natur.  
§. 183. Was sind wir also dem göttlichen Verstande schuldig?  
§. 184. Vertheydigung der Annehmlichkeit dieser Pflicht wider den Epikur.  
§. 186. So viel Eigenschaften bey Gott: so viel Gerechtfame der Unterwürfigkeit wider uns.  
§. 187. Die Macht Gottes giebt uns Stoff genug zu angenehmen Empfindungen.  
§. 188. Was vor angenehme Regungen erwecket nicht die Gütigkeit Gottes!  
§. 189. Folglich sind die Pflichten gegen Gott eben so viel angenehme Empfindungen.



## und Paragraphen.

### Zwölftes Kapitel.

#### Von der Ergözung, welche der Erfüllung unserer Pflichten gegen uns selbst zu- geeignet ist.

- §. 190. Zweck der Pflichten gegen uns selbst sind die angenehmen Empfindungen.
- §. 191. Vertheidigung dieses Zwecks wider die Stoicker aus der Nothwendigkeit unsers Wesens.
- §. 192. Ferner aus dem Begriff von eigenen tugendvollen Beschäftigungen.
- §. 193. Und von denen tugendvollen Beschäftigungen anderer Menschen.
- §. 194. Ja die Tugend sucht allezeit die allerangenehmsten zu erhalten.
- §. 195. Daher macht sie sich die wahre Abbildung von den Ergözungen der Sinne und des Geistes.
- §. 196. Sie giebt denen Ergözungen des Geistes den Vorzug.
- §. 197. Weil die Ergözungen des Geistes mit keinem Schmerz als wie die Ergözungen des Körpers vermischt sind.
- §. 198. Ein anderer Beweis.
- §. 199. Noch eine andere Ursache.
- §. 200. Unter denen Ergözungen des Geistes und des Herzens bestimmet die Eigenliebe den Vorzug.
- §. 201. Beweis aus der Erfahrung, nach welchen die Verachtung von der Ruhmbegierde überwunden wird.
- §. 202. Nach welcher auch so gar die Erhaltung des Ruhms annehmlicher als die Erhaltung des Lebens ist.
- §. 203. Welche Eigenliebe macht angenehmere Empfindungen, die durch uns selbst entspringt, oder die durch andere Dinge auffer uns entspringt?
- §. 204. Eigenliebe auf Dinge auffer uns gebaut macht unangenehme Empfindungen:
- §. 205. Sie ist dabey sehr betrügerisch.
- §. 206. Verbindung mit dem Folgenden.
- §. 207. Die Dauer der angenehmen Empfindungen wird durch deren Veränderung erhal en.
- §. 208.



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 208. Wie ist aber diese Veränderung anzustellen?  
§. 209. Durch den wahren Begriff von der Vollkommenheit und eine allmähliche Uebung der Kräfte.  
§. 210. Wie können in allen Ständen angenehme Empfindungen genossen werden?  
§. 211. Erzählung dieser angenehmen Empfindungen.  
§. 212. Wie unangenehme Empfindungen vermindert werden können.

### Drittes Kapitel.

## Von der Ergözung, welche der Erfüllung unserer Pflichten gegen andere Menschen zugeeignet ist.

- §. 213. Begriff und Grund derer notwendigen Pflichten gegen andere.  
§. 214. Begriff und Grund derer übrigen Pflichten, die nicht notwendig sind.  
§. 215. Die vornehmsten Lehrbücher aller dieser Pflichten.  
§. 216. Die Theorie der Empfindungen erweist, daß ein Ungerechter von den unangenehmsten gepeinigt werde.  
§. 217. So unangenehme Empfindungen der Zorn u. der Eizemnuß erregen: So angenehme erwecket die Menschenliebe.  
§. 218. Diese Empfindungen gehen auch in andere über.  
§. 219. Erfahrung: Wir sind begierig gefürchtet oder geliebt zu werden.  
§. 220. Wie entstehen angenehme Empfindungen, wenn man gefürchtet oder geliebet wird?  
§. 221. Erläuterung, daß geliebt werden am allerangenehmsten sey.  
§. 222. Eine erdichtete Tugend erwirbt niemals angenehme Regungen.  
§. 223. Abbildung der unangenehmen Empfindungen bey dem Haße.  
§. 224. Abbildung der angenehmen Empfindungen bey der Liebe.  
§. 225. Jedoch es giebt Grade der Ungerechtigkeit sowohl als der Gerechtigkeit.  
§. 226. Können wir uns auch des Hasses entledigen?

§. 227.



## und Paragraphen.

- §. 227. Die Mittel darzu bey verdientem und unverdientem Haß.  
§. 228. Alle übrigen Pflichten, ieder Stände, sind eben so viel angenehme Empfindungen.  
§. 229. Die allerangenehmste Empfindung unter diesen ist die Freundschaft.  
§. 230. Bestätigung wider einen Einwurf.  
§. 231. Wie sind aber die vielen Hindernisse der angenehmen Empfindungen des Wohlwollens wegzuschaffen?

### Vierzehndes Kapitel.

Von dem Wohlfeyn, welches der Tugend zugeeignet ist.

- §. 232. Endzweck dieses Kapitels.  
§. 233. Eine Fabel, ob Reichthum, Vollust, Gesundheit oder Tugend den Vorzug verdiene.  
§. 234. Urtheil über diese Fabel.  
§. 235. Die Tugend allein wirkt die angenehmsten Empfindungen in Betracht auf sich selbst.  
§. 236. Weitere Abbildung der angenehmsten Empfindungen von der Tugend in Betracht auf alles was ausser uns ist.  
§. 237. Endlich in Betracht des Todes.  
§. 238. Abbildung der unangenehmen Empfindungen eines ungerechten Menschen in Betracht des Todes.  
§. 239. Und hingegen der angenehmen eines Tugendhaften.  
§. 240. Fortsetzung in Betracht der Hoffnung im Tode.  
§. 241. Kann man vollkommen tugendhaft werden?  
§. 242. Die Regeln der angenehmen Empfindungen sind gleich ausgetheilet, sowol vor Königreiche als vor einzelne Menschen.  
§. 243. Widerlegung, daß Potentaten die Gesetze der Billigkeit nicht beobachten dürfen.  
§. 244. Erweis der Wahrheit und Nothwendigkeit dieses Satzes aus den Begriffen.  
§. 245. Erweis aus der Erfahrung.  
§. 246. Fortsetzung aus den Römischen Geschichten.  
§. 247. Aus dem Ehrgeiz der Römer.  
§. 248. Aus dem Geldgeiz der Römer.  
§. 249. Beschluß der Fortsetzung der Allgemeinheit solcher Laster.  
§. 250. Das äußerliche Ansehen thut dieser Wahrheit keinen Eintrag.  
§. 251. Anderer Beweis aus der Erfahrung in denen meisten Reichen.  
§. 252. Wie würde im Gegentheil ein Reich beschaffen seyn, wenn es in dem Stand angenehmer Empfindungen stehen sollte?  
§. 253. Ein Beyspiel giebt diese Lehre.  
§. 254. Dieses geben die Chaucier an die Hand.  
§. 255. Fortsetzung.  
§. 256. Ein anderes Beyspiel in Deutschland.  
§. 257. Fortsetzung.



## Verzeichniß derer Capitel

- §. 258. Ist es also unmöglich, daß einzelne Menschen tugendhafte Leben können?  
§. 259. Auch America beschloß ehemals dergleichen tugendhafte Staaten.  
§. 260. Und Pensylvanien scheint dergleichen wieder herzustellen.  
§. 261. Beweis.  
§. 262. China behauptet so gar, daß auch große Reiche in dem Stand angenehmer Empfindungen versetzt werden können.  
§. 263. Regel des folgenden Abrisses.  
§. 264. Abriss eines vollkommen tugendhaften Reichs.  
§. 265. Ist dieser Abriss auch im Wesen.  
§. 266. Frankreich kann sich izzo mit dieser Hoffnung schmeicheln.

### Fünfzehndes Kapitel.

Darinnen untersucht man, welche die allerglücklichsten Lebensarten sind.

- §. 267. Woher ist der Schwang der angenehmen Bewegungen zu bekommen.  
§. 268. Beschreibung u. Eintheilung der Stände der Glückseligkeit.  
§. 269. Giebt es denn auch Menschen von dem wahren Stand angenehmer Empfindungen.  
§. 270. Bewegungen des Geistes machen eine Lebensart annehmlicher als die Bewegungen des Körpers.  
§. 271. Welche Bewegungen machen eine Lebensart am allerannehmlichsten.  
§. 272. Wieferne die Glücksgüter angenehme Empfindungen machen.  
§. 273. Ein guter Fürst kann sich am leichtesten in einem sichern Stand der allerangenehmsten Empfindungen setzen.  
§. 274. Kann es nicht auch ein Weltbezwinger?

### Sechzehndes Kapitel.

Darinnen beweiset man daß die Sittenlehre vor alle Menschen sey.

- §. 275. Man glaubt zwar gemeinlich, die Sittenlehre könne kein Volk im Zaum halten:  
§. 276. Allein der Inbegriff der Sittenlehre nach den Regeln angenehmer Empfindungen.  
§. 277. Wird von der Möglichkeit leicht überzeugen.  
§. 278. Folgerung auf die Pflichten der Sittenlehre gegen Gott.  
§. 279. Auf die Pflichten gegen sich selbst.  
§. 280. Auf die Pflichten gegen andere.  
§. 281. Bestätigung aus den Grundsätzen angenehmer Empfindungen.  
§. 282. Schlußsatz auf die Möglichkeit.

Erstes





Erstes Kapitel.

Es giebt eine Wissenschaft der Empfindungen, welche nicht weniger gewiß, und noch weit wichtiger, als irgend eine natürliche Wissenschaft ist.

§. 1.



Es haben sich Philosophen gefunden, die durch ihre Beobachtungen von der Natur einige Regeln erlernet haben, welche dieselbe bey Austheilung der Bewegung sich vorgeschrieben hat; die Entwicklung dieser Geseze nun formirt eine Wissenschaft aus welcher eben so viel Gewißheit, als wie aus der Geometrie hervorleuchtet. Sollte aber dasjenige, was in denen Körpern sich zuträgt, vor den Geist ein würdiger Gegenstand seiner Wissenschaften seyn? Und sollten ihm diese Finsternisse diejenigen Veränderungen, so er an sich selbst erfähret, verbergen? Es ist zwar wahr, die verschiedenen Grade der Be-

A we



wegung haben den Vortheil, daß sie in Zahlen ausgedrucket werden, und vielfältige Gelegenheit zu Geometrischen Ausrechnungen darbieten können. Ob nun wohl unsere Empfindungen nach einem genauen Maasse nicht bestimmt werden können; so unterscheiden wir doch dieselben nur allzudeutlich, als daß wir nicht über dasjenige, was vor ihrer Entstehung hergeheth, was dieselbe begleitet, oder welches auf ihr erfolget, Betrachtungen anstellen könnten. So durchlaufe man denn in der Theorie der Bewegung, mit dem Compaß in der Hand, wenn man also reden kann, die Unendlichkeit des Raums und der Zeit. Auf einem so schimmernden Wege kann man in dem engen Cirkel der Betrachtungen über die Empfindungen nicht gelangen<sup>(1)</sup>: Allein derselbe wird wenigstens ohne anzustossen sicher seyn, wenn man die Aufmerksamkeit gebraucht, sich nur auf unwidersprechliche Thaten und auf deutliche Begriffe zugründen.

§. 2. Die Gewißheit unserer Wissenschaften ist nicht hinlänglich, sie schätzbar zu machen; nur allein ihre Wichtigkeit legt ihnen einen Werth bey. Nun aber verdienet keine mehr, daß wir uns um dieselbe bekümmern, als diejenige, deren Gegenstand selbst der

(1) In Deutschland aber hat man angefangen, die Seelen, und folglich auch die Empfindungen auszumessen, siehe hierüber Bilfingeri Diluc. philos. §. 299, Canz. Medic. phil. §. 1096. et passim; hauptsächlich aber H. M. Köhlers Ausmessung der Seelen und des tiefsinnigen D. Prof. Crusii Thelematologie, andere zugeschweigen.



## Der angenehmen Empfindungen 3

Der Gegenstand von unsern Wünschen ist. Ich spüre wohl, daß man um eine Untersuchung, welche nichts also abstrakte Begriffe hervorbringt, sich eben so wenig bekümmern wird, als wenig ergötzende Empfindungen sie anzukündigen scheint. Allein ich setze mir nicht vor, in Absicht auf die Einbildungskraft von der Ergözung zu reden. Ich bin zufrieden, wenn ich dieselbe kenntbar gemacht habe, und nehme mir nicht heraus, dieselbe empfindlich zu machen. Die Gesetze, so derselben Entstehung bestimmen, gleichen sehr genau der Quelle jenes wohlthätigen Flusses, welcher Egypten bereichert. Man kann sie nicht wissen, und doch ihre Wohlthaten genießen. Treibt jemanden die Neugierde dieselbe zu entdecken? So ist ihm dieses nicht möglich, ohne durch manche Wüsteneien zu ziehen. Unterdessen scheint mir, daß diejenigen, welche dieses unternehmen sollten, selbst in ihren Betrachtungen eine Art der Ergözung finden werden; Ergözet man sich nicht an der Natur, wenn man ihre Schönheit entdeckt? (2)

§. 3. Die Theorie der Empfindungen hat nicht allein den Vortheil, daß sie uns ein Schauspiel, so unserer Aufmerksamkeit würdig ist, aufstellt, sondern sie verschaffet auch noch mannichfaltige Gründe vor diejenigen Künste, welche uns am meisten angehen.

A 2

§. 4.

(2) Den Beweis sagen uns die Naturforscher und am allerlebhaftesten Günther und Broctes.



§. 4. Die so unter den Poeten, unter den Rednern, unter den Malern sùrtreflich gewesen, haben nicht allezeit nach der Eingebung des natùrlichen Triebes gehandelt. Mit seinen und tieffinnigen Erforschungen alles desjenigen, was dem Geist gefallen kann, haben sie ihre Arbeit oftmahls begleitet: Sie haben dieselbigen in ihre Werke gleichsam eingegraben, und indem man solche gesammelt hat, so sind die Theorien der Dichtkunst, der Beredsamkeit und der Malerkunst gebildet worden. Allein alle diese besondere einzelne Betrachtungen sind eben so viel abgenommene Stücke, welche die Theorie der Empfindungen sich wiederzuzueignen berechtigt ist (3).

§. 5. Unter allen Kùnstn ist keine wichtiger, als die Kunst sich glùckselig zu machen: und doch ist keine unter denenselben, deren Grundsatz zu so vielen verschiedenen Meinungen Anlaß gegeben habe. Der Varro hat dererselben bis an die 300 berechnet(4). Unterdessen hängt doch die ganze Sittenlehre von diesem Grundsatz ab: So muß man denn also, um diesen mit einer vollkommenen Gewißheit zu erkennen, auf die Gesetze der Empfindung zurückgehen,

(3) Weil nemlich alle diese Wissenschaften und Kùnste zu ihren gemeinschaftlichen Endzweck haben, angenehme Empfindungen nach ihrer Art hervorzuvingen.

(4) Zählt man dieselben von Varro an bis hieber, so steigt die Zahl an die 500. Alle aber schranken sich auf einen einzigen Grundsatz ein, wenn man die 5 Urverurtheilungen nicht vor Grundsätze ausgeben will: Mache dir die allerangenehmsten Empfindungen.



## der angenehmen Empfindungen. 5

gehen, sich auf dieselben gründen, und sich an dem Faden der Folgerungen führen lassen.

§. 6. In des Platons Gespräche von der Republik oder vielmehr von der innerlichen Gerechtigkeit, beklagen sich einige Zwischenredner, daß die Gesetzgeber und die Philosophen, bey Ermahnung zur Tugend, keinen andern Bewegungsgrund, sie zu umarmen, vorstellen, als die Betrachtung derer Güter, welche ihr nachzufolgen pflegen. Sie fordern von dem Socrates, er möchte ihneu beweisen, daß dieselbe durch ihre eigenthümlichen Reizungen das Wohlsfeyn derer, die sie besitzen, erbaue. Und dieses befolget er vermittelst einer weitläufigen Vergleichung derer verschiedenen Regierungsarten, mit der innerlichen Republik, welche die Vernunft und die Leidenschaften in uns errichten (5).

§. 7. Diese Lehre der Platonischen Schule, kann, meiner Meynung nach, gerades Weges durch die Theorie der Empfindungen aufgerichtet werden. Lasset uns aus derselben schöpfen, so werden wir daraus die Gründe einer vollkommenen Moral hervorgehen sehen. Wir werden dem Epikur (6) vorwerfen, daß er unsern Wünschen nur ein unvollkommenes Wohlsfeyn darbiere, und daß er den

A 3

Werth

(5) Der Christen Virgil, Prudentius, besinget den innerlichen Streit in dieser Republick so lebhaft und fürchterlich in seiner Psychomachia, daß wir die Theorie der Empfindungen als den besten Mediateur, den die Vernunft aufstellen kann, ansehen werden.

(6) Nämlich es ist zu unterscheiden unter den Epikur in bösem und in gutem Verstande. Allhier wird er auf der schlimmen Seite betrachtet.



Werth und den Umfang derer Vergnügungen des Geistes nicht genungsam empfunden habe. Wir werden wiederum erkennen, daß der Gehorsam gegen die Gesetze, die unser Urrheber uns auferleget, das allersicherste Mittel sey, die Unruhe und den Schmerz von uns wegzujagen, und die Empfindungen, welche vor uns die allerschätzbarsten sind, wieder zu versammeln (7).

§. 8. Manche Christen bilden sich ein, das Evangelium verdamme die Tugend in diesem Leben unglückselig zuseyn. Das Gesetz Gottes, welches doch in Betracht der heiligen Schrift an sich selbst so viele Anzüglichkeiten hat, ist vor sie ein unerträgliches Joch. Sie würden sich zu den größten Lastern verleiten lassen, wenn sie die Furcht, die sie gefesselt hält, in Freiheit ließe. Sie sind durch das Verbrechen, das sie soltert, und durch die harte Strafe, die sie erschrecket, in gleichen Grad unglückselig. So ist es nicht beschaffen in dem Herzen dererjenigen aus welchem die Liebe die Furcht austreibt (\*). Sie entdecken in dem Evangelio und in den Propheten, nach dem Ausdruck Christi, nur die Verbindlichkeit, Gott und seinen Nächsten zu lieben. Und was befindet sich darinnen, das nicht unsere Vernunft befehet, und das nicht unser Herz ergözen sollte, es bestehe in denen Regungen des Wohlwollens gegen

(7) Wer weiß nicht den unglücklichen Verlust derselben? Die völlige Wiederherstellung aber unternimmt hoffentlich der Verfasser allhier nicht, sondern er will nur den Weg zur Religion, als den einzigen Mittel zeigen wie sich aus den folgenden erkläret.

\* 1 Joh. 4, 18.



## Der angenehmen Empfindungen. 7

gen unsers Gleichen oder in der Unterwürfigkeit unter die Willens-Meynungen eines unumschränkt weisen Wesens?

§. 9. In der Ordnung der Natur ist ein gehöriger Gebrauch unserer Kräfte mit angenehmen Empfindungen allezeit vergesellschaftet. Diese Quelle rechtmäßiger Ergößungen quillt nicht weniger vor einen Christen, als vor einen Ungläubigen. Allein in der Ordnung der Gnade ist der Christe unendlich mehr glücklich durch das, was er hofft, als durch das, was er besitzt. Ist er auf den Flügeln des Glaubens sogar bis in Gottes Schooß getragen worden; so erblicket er daselbst einen ewigen Fluß der Ergößungen; und wirft er die Augen von dieser unermesslichen Höhe auf die gegenwärtigen Güter und Uebel, so entdecket er darinnen keine andere Schäßbarkeit, als nur die Erhaltung des ihm angebotenen unendlichen Wohlergehens zu erleichtern.

§. 10. Die Theorie der Empfindungen erhebet sich so hoch nicht. Sie ist nur ein Zweig von der Physik; jedoch ist sie der allerwichtigste Zweig davon. Sie entschleiert uns die Weisheit und die Güte unsers Urhebers; sie bemerket vor die verschiedenen Arten derer Güter den Platz, der ihnen angewiesen ist; sie unterstützet (\*) den größten Theil von den Weisheits-lehren des Evangeliums, widerspricht keiner davon, und ladet uns, dieselben allesammt auszuüben, ein. Inmaßen sie erweist, daßallbe-

A 4

reit

(8) Soll appuyer ein Rücken unterlegen, und annehmlich machen allhier heißen, so wird es vielleicht gelten können; soll, es aber unterstützen heißen so will ich dagegen Mosheims Sittenlehre 1 Th. und 2 Kapitel anführen.



reit in diesem Leben der Erfüllung <sup>(9)</sup> unserer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen die andern Menschen ein wirkliches Vergnügen beygefüget sey.

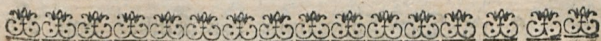
§. 11 Je vortheilhafter aber diese Materie ist, desto weniger ist sie schimmernder Entdeckungen fähig. Wie kann von demjenigen etwas neues gesagt werden, welches seit dem Ursprung des menschlichen Geschlechts der immerwährende Gegenstand von denen Wünschen des Herzens und von den Betrachtungen des Geistes <sup>(10)</sup> gewesen ist? Man findet hier nichts neues, als die Vereinbarung einiger Begriffe, welche bis hieher in verschiedenen Werken zerstreuet gewesen sind, und welche sich vielleicht, bey wiedererfolgter Zusammenbringung, als wie von selbst zusammen fügen werden, um einen regelmäßigen Körper zu formiren.

Zweytes

(9) accomplissement, oder eine völlige Erfüllung ist durch unsere Kräfte nicht zu hoffen; fällt aber derselben Ähnlichkeit deswegen hinweg? Keinesweges. So viel Schritte wir zur Erfüllung thun, so viel angenehme Empfindungen genießen wir. Bringt uns aber die Religion zur Erfüllung; wohl: an so genießen wir die Fülle der angenehmen Empfindungen, und hiervon will uns der Verfasser überzeugen.

(10) Es ist in dieser ganzen Schrift allezeit anzumerken; daß der Verfasser durch Geist, den Verstand, und durch Herz, den Willen des Menschen verstehe. Diese Worte aber zu behalten, hat der Uebersetzer deshalb sich genöthiget gesehen, weil der Verfasser in dem Herzen den Willen, und den Verstand in einem geistigen Wesen zu suchen scheint, wie aus dem folgenden erhellen wird.





Zweytes Kapitel.

Es giebt eine Annehmlichkeit, welche allem demjenigen, was die Werkzeuge des Körpers, ohne sie zu schwächen, beweget, zugeeignet ist.

§. 12.

Es giebt lebende Wesen, welche sich selbst genung zu seyn scheinen: Sie finden an dem Ort, wo sie beständig sind, alles was zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Wachsthum vonnöthen ist. So aber ist es mit dem Menschen nicht beschaffen. Nichts umschränkt die Unermesslichkeit seiner Wünsche. Man könnte auf ihn richten, was Plato von der Liebe gesaget hat: Die Göttin der Dürftigkeit und der Gott der Reichthümer scheinen bey seiner Bildung zugleich zusammen gekommen zu seyn. Da derselbe mit Bedürfnissen überhäuft worden, zu welchen kaum die ganze Natur hinlänglich zu seyn schiene; so wurde er mit einer Menge von Werkzeugen bereichert, welche ihn in Stand setzen, sich zu denen allerentlegensten Gegenständen zu nahen, sie zu unterscheiden, sich derselben zu bemächtigen, und davon Nutzen zu ziehen. Alles was diese Werkzeuge, ohne sie zu schwächen, in Uebung unterhält, ist mit einer angenehmen Empfindung vergesellschaftet.

A 5

§. 13. Die





§. 13. Die Abneigung der Kinder von der Ruhe bemerkt hinlänglich; wie viel Ergötzungen vor sie die Bewegung habe. Der Tanz und die Jagd übertreffen bey der Jugend allen andern Zeitvertreib, ja dieselben sind um desto erfreulicher, je lebhafter sie sind. Die Alten selbst, bey welchen das Alter alle andere Empfindung stumpf gemacht hat, haben ihren Gefallen noch an einer mäßigen Bewegung.

§. 14. Herr Paskal hat geglaubt, es entstünde aus dem Verlangen, sich selbst außer dem Gesichte zu kommen, daß bey dem Menschen der Geschmack an allen Arten der Ergötzungen und lebhaften Beschäftigungen erzeugt würde<sup>(11)</sup>. Allein mir scheint es, als ob der Quell hiervon in dem Vergnügen, das mit dem Gebrauch unserer verschiedenen Kräfte verbunden ist, zu finden sey. So wenig empfindlich der Eindruck dieser Ergözung auch seyn mag, so ist er doch deshalb nicht weniger wirklich vorhanden<sup>(12)</sup>. Siehet man nicht alle Tage Frauenzimmer<sup>(12)</sup> sich vor dem Ueberdruß durch eine leichte Arbeit bewahren, von welcher sie  
feine

(11) Vielleicht ist Herr Paskal nicht zuwider, sondern zielt auf die eitelgesinnten die ihren verstörten unordentlichen Bewegungen überlassen sind, und ihrem Gewissen entlauffen wollen, als bey welchen dieses eine Nebenursache seyn kann.

(12) Hierüber ist ein mehreres nachzulesen würdig; in des scharfsinnigen Crusii Thelematologie und besonders in 103. Paragr.

(13) Warum das Frauenzimmer zum Exempel? Antwort: es ist dieses in Paris geschrieben, und in Leipzig übersezt worden.



## der angenehmen Empfindungen. II

keine andere Frucht sich versprechen, als nur allein einen Zeitvertreib?

§. 15. In dem Spiel der menschlichen Werkzeuge bey der Ausdunstung beruhet der Grund dieser Erziehung. Solches beweisen die Beobachtungen des Sanctorius. Es duften ohne Unterlaß durch die Schweißlöcher der Haut Dünste aus, welche unsern Augen entfliehen. Diese würden der Gesundheit alsobald Schaden zufügen, wenn sie sich noch länger in dem Geblüthe verweilten. Nun aber vermindern der Mangel der Bewegungen oder allzuhafte Bewegungen des Körpers diesen unsichtbaren Ausflußgleichviel. Im Gegentheile befördern ihn solche Bewegungen, welche nach unsern Kräften abgemessen sind.

§. 16. Eben dieses Spiel derer Werkzeuge der Ausdunstung schenkt uns mannichfaltige Unnehmlichkeiten durch die Wärme des Feuers im Winter, durch die kühle Luft im Sommer, und durch alles was den Cirkel-Lauf des Blutes unterhält und belebt.

§. 17. Wenn wir uns in dem Gesicht eines Gegenstandes gestellet haben, so schildern die Farben denselben in unsern Augen ab. Einige sind traurige, die meisten sind erfreuliche. Von den Ursachen dieses Unterschieds haben uns die Erfahrungen des Newtons unterrichtet. Die Strahlen, welche am meisten Nachdruck haben, machen den allerangenehmsten Eindruck; allein dererselben glänzende Farben ermüden alsobald das Gesicht. Diejenigen, welche die grüne Farbe hervorbringen, haben durch ihre gemäßigte Bewegung das Vorrecht, die Fibern des Auges allezeit bewegen zu können, ohne dieselben jemahls



jemahts zu ermüden. Die braunen und schwarzen Farben führen das Bild der Traurigkeit, indem sie die Augen in einer Art von Unbeweglichkeit verbleiben lassen (14).

§. 18. Was durch seine Farben das Gesicht annehmlich gerühret hat, erwirbt durch die Größe seiner Theile und durch derselben Verschiedenheit ein neues Ergözen. Der unermessliche Umfang des Meeres, desselben Wellen, welche von der Höhe der Berge in die Abgründe sich stürzen; Gegenden, welche auf allen Seiten vielfache Schildereyen vorstellen, alle diese Gegenstände haben eine Annehmlichkeit, welche nach der Größe und Mannichfaltigkeit der Bilder, so auf dem Grund unserer Augen sich abmahlen, abgemessen ist.

§. 19. Mit dem Gehör ist es eben so beschaffen, wie mit dem Gesichte. Man weiß aus denen Erfahrungen der Heutigen, daß der Grund des Ohres ein Instrument sey, welches aus vielen nervigten Saiten zusammen gesetzt ist, davon jede ihr besonderes Trieb-Werk hat. Ein Ton ist um desto angenehmer, je größer die Anzahl der Fibern ist, die er durch solche Bewegungen rühret, welche am meisten übereinstimmen, und sich am öftern vereinbaren. Im Gegentheil wird ein Lärm unerträglich, sobald als diese Fibern durch die Mißhelligkeit ihrer Bewegungen sich widereinander stossen und an einander reiben.

§. 20. Die Veränderung schenkt denen Tönen Annehmlichkeit. Die allerannehmlichsten hören durch

(14) Gemischte Farben scheinen den Begriff der Veränderlichkeit, so wie selbst sind, zu führen.



durch die ermüdende Fortdauerung ihres Stoßens auf einerley Fibern auf, es zu seyn.

§. 21. Der Herr de la Motte glaubte, daß die Worte nicht angenehm wären, daferne sie nicht dem Geist die Bilder vorstelleten <sup>(15)</sup>. Allein sollen wir uns hierinnen auf sein Ansehen lieber beruffen, als auf unsere innerliche Empfindung, und aller Völker des Erdkreyses ihre? Es giebt nicht allein solche Töne, welche vor sich selbst schon den Fibern des Ohres schmeicheln, und andere, welche sie ermüden, sondern es sind auch die Werkzeuge der Sprache mit den Werkzeugen des Gehörs verbunden, und die Nerven, welche zwischen ihnen eine Verwandtschaft knüpfen, machen derselben Vortheile gemeinschaftlich; man hört allezeit mit Mißvergnügen die Töne, welche sich schwer aussprechen.

§. 22. Die Annehmlichkeit des Geschmacks und des Geruchs ist nicht weniger zu unsern Bedürfnissen abgerichtet, als die Annehmlichkeit der Farben und der Töne. Das scharfe und beißende Salz, welches, wenn es durch die Luft und Verdauung in den Körper gebracht worden, daselbst Unruhe und Unordnung erregen würde, verräth seine üble Beschaffenheit durch die Hestigkeit seines Eindrucks auf die nervenvollen Warzen, welche der Sitz des Geruchs und Geschmacks sind. Eine gelinde Nührung ist in Gegentheile denen Sachen, die vor dem

(15) Der Billigkeit wegen wäre wohl der Herr de la Motte zu fragen; ob er von aufgeschriebenen oder ausgesprochenen Worten rede: So würde er vielleicht in jenem Fall das Ja in diesem aber das Nein zur Antwort gegeben haben.



den Geruch und Geschmack gehören, zugeeignet; wenn diese von der Beschaffenheit sind, daß sie in unserm Flüssigen, und in unsern Werkzeugen eine zu erträgliche Bewegung unterhalten können.

§. 23. Die Hülfsmittel, welche die Arzneykunst uns zu heilen anwendet, lassen uns oftmahls einen unangenehmen Geruch erfahren. Man erstaune darüber nicht. Die Gesundheit bestehet in einer richtigen Harmonie des Salzes, des Schwefels, und derer andern Materien, welche in die Vermischung unsers Flüssigen mit hinein dringen. Wenn eines davon anfängt zu herrschen oder schwach zu werden, wird man krank. Damit nun das Gleichgewicht wieder hergestellt werde, so ist man oftmahls genöthiget, zu demjenigen wieder zu laufen, was vor einen gesunden Menschen ein langsamer Giffte seyn würde. Es ist jedoch eine Art von allgemeinen Hülfsmitteln vorhanden, welche von den Händen der Natur dargeboten werde, und welche in allen Krankheiten nöthig, ja sie zu heilen, bey nahe hinlänglich sind. Diese bestehen in der Diät und in denen flüssigen Getränken, welche fähig sind, das Blut zu verdünnen, zu erfrischen und wieder zu verneuen. Hat man nun solche Hülfsmittel vonnöthen, so giebt ihnen der Geschmack den Vorzug vor derjenigen Nahrung, welche die Werkzeuge der Verdauung ermatten, und welche zur Belohnung ihrer Arbeit nichts als schädliche Säfte darbieten würden.

§. 24. Das Gesetz, welches den Eindruck bestimmt, der auf die Werkzeuge der Sinne geschicht, erstreckt sich auch auf die Werkzeuge des Athemholens.

Wenn



## der angenehmen Empfindungen. 15

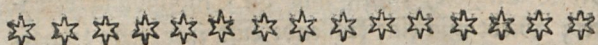
Wenn das Triebwerk der Luft, von welchem dieselben ihre Stärke entlehnen durch brennende Hitze sich zu schwächen anfängt; so fallen sie in einen Stand der Mattigkeit, dessen uns die Empfindung belehret; Giebt nun eine kühlende Luft ihre erste Lebhaftigkeit ihnen wieder, so kündiget sich diese durch einen ergötzenden Eindruck an.

§. 25. Aus diesen Betrachtungen siehet man, daß zwey Arten von angenehmen Empfindungen vorhanden sind. Einmal solche, da die Ergötzung des Tanzes oder der Jagd zu denen Befehlen des Willens <sup>(16)</sup> zu seyn scheinen, und die sich uns vorstellen, als wären sie selbst in dem Schooß unserer Kräfte ausgebrütet worden; Sie behaupten vor sich besonders den Nahmen der Ergötzungen. Hernachmals andere, welche man Vergnügungen nennet, und welche durch den Eindruck oder durch den Begriff der Dinge, die uns fremde sind, gebildet werden. Die Seele scheineth alsdenn aus sich selbst zu gehen, damit sie die günstigen Eigenschaften dessen, das sich ihr darstellet, erkennen möge. Diese  
unter

(16) Der Verfasser schließt: Weil alle unsere Bewegungen entweder gleich im Anfang unseres Seyns, oder hernach durch äußerliche Umstände ihren Eingang bekommen: So hat in jenem Fall der Wille durch den Bau des Körpers, durch das Alter, und durch die angebohrnen Begriffe, alleine Macht Befehle auszutheilen, und Bewegungen zu erregen; in diesem Fall aber scheinen die Begriffe, welche die Gegenstände außer uns bey uns bilden, und nicht der Wille die Herrschaft über unsere Bewegungen zu haben. So gegründet dieser Unterscheid ist, so vortrefliche Folgen sind bey einiger Aufmerksamkeit daraus zu ziehen!



unterschiedene Arten der Empfindungen sind demjenigen, was unsere Werkzeuge, ohne sie abzumatten, in Übung unterhält, gleichmäßig zugeeignet.



### Drittes Kapitel

**Es giebt ein Vergnügen,**  
welches allem demjenigen, was den  
Geist, ohne ihn zu schwächen, bewegt,  
zugeeignet ist.

#### §. 26.

**D**ie Bewegung des Geistes ist nicht weniger  
nothwendig, als die Bewegung des Körpers, damit unser Daseyn in Gewisheit  
gesetzt werde. Die Sinnen der Thiere, da sie viel  
vollkommener als die Unsrigen sind, erleuchten sie in  
demjenigen hinlänglich, was ihnen günstig oder zu-  
wider ist. Uns aber ist der Geist gegeben, um  
die Mängel unserer Sinne zuersetzen, und ihm bie-  
tet sich die Ergözung an, damit sie ihn in allen sei-  
nen Schritten belebe, und vor einer fatalen Un-  
beweglichkeit bewahre. Die Ergözung ist ein Ba-  
ter mancher Spiele und manches Zeitvertreibes, sie  
ist aber auch ein Vater der Wissenschaften und Kün-  
ste. Und wenn der ganze Weltkreis durch unsern  
Fleiß gezwungen worden, unsern Bedürfnissen und  
unsern Wünschen Zoll abzustatten; so sind wir da-  
vor demjenigen Geses Verbindlichkeit schuldig,  
welches



## Der angenehmen Empfindungen. 17

welches alles dasjenige annehmlich machet, was den Geist, <sup>(17)</sup> ohne ihn abzumatten, bewegt.

§. 27. Es hat Leute gegeben welche den Titel eines Philosophen gehabt und geglaubt haben: die Uebung des Geistes wäre anders nicht annehmlich, als nur wegen der Ehre, welche man dabey hoffe. Allein lehret uns die innerliche Empfindung nicht rätlich, daß wir uns dem Lesen und dem Betrachten überlassen, ohne einige Absicht auf das Zukünftige, und ohne einen andern Endzweck, als den gegenwärtigen Augenblick zu erfüllen?

§. 28. Der Reiz dieser Uebung erhebt manchmal die Seele bis auf den Punkt, da sie den Körper ausgezogen zu haben scheint. Niemanden ist unbekannt, was die Geschichte von dem Archimedes und von einigen alten und neuen Erdmessenern erzählen. Zweifelt man an diesen Begebenheiten; so laßt uns wenigstens die Möglichkeit davon erkennen, vermöge der beynähe ähnlichen Schauspiele, welche alle Tage vor unsern Augen aufgeführt werden. Man betrachte einen Schachspieler, der in sich selbst concentrirt ist, und bey allem, was auf seine Augen und Ohren zustößet, unempfindlich bleibt; sollte man nicht glauben, daß er mit den Sorgen vor  
sein

(17) Der Verfasser versteht durch den Geist den Verstand; die Bewegung aber schreiben wir der Materie nur zu. Wird nicht der Verfasser ein Materialiste seyn; zumaln im 7 Kapitel der Grund dieser Bewegungen im Gehirne und der Proceß der angenehmen Empfindungen darinnen gesucht und beschrieben wird? Allein wie wenig schadet doch dieses seiner Aufführung, wie sich aus dem ganzen Werk ergegen wird.



sein Glück oder vor die Wohlfahrt des Staats innigst beschäftigt wäre. Diese so tiefe Versammlung in sich selbst hat zum Gegenstand die Ergözung, den Geist durch die Sezung eines helsenbeinern Steines in Übung zu unterhalten.

§. 29. Aus dieser Übung des Geistes entspringt die Ergözung derer Satyren, welche loben, und derer Lobes-Erhebungen, welche tadeln, derer lieblichen Gedanken, welche durch ein Abbrechen eine verborgene Meynung aus dem Innersten des Herzens auswickeln, endlich aller glänzenden Ausdrücke, welche einen richtigen Verstand bilden, ohngeachtet die Worte den Schein haben, als ob sie keinesweges in Verbindung mit einander stehen könnten.

§. 30. Die Schreibart kann nicht allzudeutlich seyn, wenn man zu unterrichten sich vorsehet. Allein verlangt man nur gefällig zu seyn; so kann man alsdenn dem Geist den schmeichelhaften Nutzen, seine Scharfsinnigkeit zu üben, verschaffen. Die Gedanke, die man ihm vorstellet, wird vor ihm ein neues Verdienst erwerben, wenn sie, beynabe so, als wie die Hircin des Virgils <sup>(18)</sup>, so lange verstecket, als es geschehen muß, damit man die Ergözung genießen möge, dieselbe zu finden.

§. 31. Die Ordnung, die Uebereinstimmung und die Verhältnisse sind wegen derjenigen Leichtigkeit annehmlich, welche sie dem Geiste schenken, die verschieden

(18) Ich als ein Teutscher sollte vielleicht sagen, wie der Hammel des Selters?



## Der angenehmen Empfindungen. 19

Schiedenen Theile eines Gegenstandes zu fassen und zu behalten (<sup>19</sup>).

§. 33. Einer von unsern Dichtern hat sich bemüht die Uebereinstimmung der Töne aus unserer Dichtkunst zu verbannen, und sie in die Klasse derer Acrostichorum, und aller anderer trocknen Werkgen zu verstoßen, welche kein anderes Verdienst als das Verdienst der Schwierigkeit besitzen. Es hat derselbe in keine Betrachtung gezogen, daß die Verse gesungen oder öffentlich gehalten zu werden bestimmt sind. Sie fließen aus dem Mund eines Schauspielers oder eines Musikers in den Mund eines ganzen Volks, und ihnen ist es wesentlich, auf eine solche Art eingerichtet zu werden, wodurch sie in das Gedächtniß sich leichtlich eingraben können. Die Verfertigung der Verse bey den Griechen und Römern in einer nach kurzen und langen Syllben abgemessenen Ordnung gab dem Gedächtniß hinlängliche Gelegenheit dieselbe zu fassen. In unserer Sprache aber scheint die beynabe gleichförmige Länge aller

B 2

unse-

(19) Denn leichtlich fassen und behalten, heißt allhier eben so viel, als dasjenige, was bey dem Menschen den Verstand ausmachet, leicht und ohne Widerstreben zu verursachen, in Bewegung setzen; und in Bewegung erhalten. Dieses aber geschieht durch die Ordnung, durch die Symmetrie und Verhältnisse vermöge unserer Empfindung. Jedoch warum nicht durch das Gegentheil? Sonderzweifel deshalb nicht, weil das Gegentheil dem angebohrnen Begriff von unserm Körper widerspräche, als von welchem Ordnung, Symmetrie und Verhältnisse abstrahret zu seyn scheinen, wie Lichtensteiger in den Grunden menschlicher Proportion und la Messe in seinem großen Mahler-Buche erweislich machen können.



unserer Sylben unsern Poeten die Verbindlichkeit, sich des Reims zu bedienen, aufzulegen.

§. 33. Da nach dem Gesetze der Natur die Wiederholung einerley Töne in unserer Dichtkunst annehmlich war; durch was vor Reinigkeit, sagt der Herr de la Motte würde sie nicht beynabe allezeit in der Musik verdrüsslich werden. Denn der Hauptzweck eines Tonkünstlers ist durch die Töne zu gefallen, und hierinnen kann er nicht besser, als durch deren Veränderung glücklich seyn; da gegenheils der Dichter sich nicht einschränken läßt, nur dem Ohre desjenigen, der ihn höret, zu schmeicheln, sondern er will auch in dessen Gedächtniß eine Reihe von Begriffen und Ausdrücken einspropffen. Es ist nicht ein einziger unter seinen Versen, den er nicht mit unauslöschlichen Zügen darinnen eingraben wollte; ja, in denen meisten lebendigen Sprachen bedient er sich des Reims, als der allervortheilhaftesten Hülfe zur Ausführung seines Unternehmens.

§. 34. Unterdessen laßt uns aus Gewogenheit gegen unsere Versart nicht allzusehr verblendet werden, und die Meynung annehmen, als ob dieselben, wegen der Einformigkeit ihrer Schritte, denen Versen der Griechen und Römer nicht weit nachzusetzen sey.

§. 35. Die Nachahmung in den Farben, in den Tönen, in den Geberden, in der Rede, hat eben den Vortheil den die Uebereinstimmung hat. Sie stellt uns Gegenstände vor, welche die Einbildungskraft durch die Vergleichung, die wir dabey mit andern schon bekannten Gegenständen machen, leichtlich faffet.

§. 36. Wenn



§. 36. Wenn wir hierinnen dem Aristoteles glauben, so hat die Vorstellung eines Gegenstandes deshalb etwas Vergnügendes vor uns, weil der Geist, in Betracht der getreuen Abschilderung eine Erkenntniß erlangt. Allein erwirbt er sich nicht eine Erkenntniß von gleicher Art, wenn er die Fehler einer ungetreuen Vorstellung beobachtet? Alle Werke der Mahler, der Dichter, der Redner, der Musikverständigen, so groß auch der Unterscheid in der Ausführung seyn möchte, würden demnach allezeit einen gleichmäßigen vergnügungsvollen Eindruck machen (20).

§. 37. Die Nachahmung gefällt, nach der Meinung anderer Philosophen, nur mittelst der Gewogenheit der Neigungen; es ist auch gewiß, daß sie ihnen ihre kräftigsten Reizungen schuldig ist. Allein man stimme uns auch hierinnen bey, daß derjenige Gegenstand, welcher uns am wenigsten angehet, auf die Fläche der Seelen einen schlechten Eindruck des Vergnügens mache, daferne er auch getreulich ausgedrucket ist, und zwischen dem Wahr-

B 3

bild

(20) Sollte hier nicht mehr in der Folgerung, als im Grundsatz des Aristotelis seyn: In Betracht die Erkenntniß einer treuen Abschilderung nicht anders ist als eine Bewegung unsers Geistes, die wegen der Ähnlichkeit leicht erregt und erhalten wird, und folglich angenehm ist. Die Erkenntniß einer ungetreuen Abschilderung aber muß nothwendig die Erkenntniß einer getreuen und folglich eine angenehme Bewegung voraus setzen, die allezeit bey der Erkenntniß der ungetreuen rege ist? Ja der Verfasser selbst schlüßet auf solche Art aus dem Grund der Widersinnigkeit im folgenden.



Bild und der Aehnlichkeit sich befindet. So bald als bey einem Ganzen seine Theile dergestalt gebildet und ausgezieret worden, daß die Seele sich davon leicht einen Begriff bilden kann, oder ihn zu behalten vermag, so ist auch dasselbige mit einigem Vergnügen bekleidet.

§. 38. Die Widersinnigkeit schenkt der Einbildungskraft nicht weniger Früchte als die Aehnlichkeit. Sie bringet widersinnige Gegenstände zusammen, und läßt die Züge des einen aus der Vergleichung mit dem andern hervorleuchten. Auf solche Maaße haben die alten Mahler um einer Venus oder einer Gratie eine neue Schönheit beyzufügen, dieselbe in die hohle Statue eines Satyrs eingeschlossen, und durch ein gleiches Kunststück stelle Virgil, um das heftig erregte Herz der Dido desto lebhafter zu mahlen, die Bilder davon in eine solche Nacht, welche eine tiefe Stille auf den ganzen Rest der Natur ausbreitete.

§. 39. Wenn nun aber die Widersinnigkeit und die Aehnlichkeit in gleichem Grade vortheilhaftig sind, könnte man sie denn ohne Unterscheid gebrauchen? Zweifels ohne nein. Die Widersinnigkeit wird mit Nutzen angebracht in den Gedichten, in den Schildereyen, und in den andern Werken, deren Theile nach und nach gesehen zu werden bestimmt sind; da gegenheils in denenjenigen, welche auf einmal dem Auge entdeckt zu werden bestimmt sind, als der Vordertheil eines Gebäudes, diellebereinstimmung unter denen verbundenen Theilen herrschen muß. Die Augen würden bey einem Unterscheid verleset werden



werden<sup>(21)</sup> davon der Geist die Ursache fruchtlos suchen würde.

§. 40. Es giebt noch andere Vergleichenngen ausser der Aehnlichkeit und dem Widerspruch, welche leicht zu entdecken sind. Die schönen Wissenschaften ziehen daraus oftmals einen glücklichen Nutzen. Solchergestalt ist in regelmässigen Gebäuden die Höhe der bedeckten Gänge, die doppelte Weizung; die Höhe des Tafelwerks ist das Viertel von der Höhe der Säule, und davon macht das Drittel die Höhe des Fußgestells aus. Alle große Baukünstler haben unter den verschiedenen Verhältnissen, welche zu der Bestimmung ihrer Werke sich schicken konnten, diejenigen allezeit erwählet, die der Geist ohne Mühe begreifen konnte<sup>(22)</sup>.

§. 41. Mit einem Tonkünstler ist es ebenfalls wie mit einem Baumeister beschaffen. Zahlen, die leicht zu vergleichen sind, drucken die Accorde aus, die er in das Werk sezet, ja die allerangenehmsten Uebereinstimmungen sind, diejenigen, welche der Seele Aehnlichkeiten<sup>(23)</sup> vorstellen, die solche, ohne sie abzumatten, noch weiter in Uebung unterhält.

§. 42. Es giebt kühne und kluge Stücke, welche nur tief sinnigen Musikverständigen gefallen. Die Spitzfindigkeit ihres Geschmacks<sup>(24)</sup> läßt sie ohne Mühe

B 4

(21) Denn da es auf einmal geschieht, so würde das Widersinnige einzig und allein sich zeigen.

(22) Hier wäre die 19 Anm. zu wiederholen.

(23) Wenn nehmlich mit unsern angebohrnen oder auf andere Art erregten Bewegungen, die Bewegungen der Söne übereinstimmen.

(24) Denn das Geistige des Verstandes, wenn man also reden darf, ist durch die öftere Wiederholung der



Mühe unter denen Dissonantien ein Verhältniß abzumessen, welches denen weniger geübten Ohren entweicht.

§. 43. Unter allen verschiedenen Verhältnissen ist keins, welches der Geist mit mehrerer Ergözung betrachtet, als die vollkommene Uebereinstimmung der Theile eines Werks mit dem Endzweck, den man sich darinnen vorgesezet hat. Das ist die vornehmste unter allen Vergnügungen, das ist dasjenige, welches in die andern alle seinen Einfluß und Herrschaft hat, und sie vor Schönheiten oder Fehler erkläret, nachdem es mit ihnen übereinstimmig ist.

§. 44. Es haben sich zu Rom und Athen Redner gefunden, welche ihre Prose mit einer Harmonie beschenkten, die der Poesie ihrer bennaher gleich war. Cicero, einer von denen allervortreflichsten unter ihnen, hat uns von dem vornehmsten Mittel unterrichtet, dessen sie sich darinnen glücklich zu seyn, bedienen. Bey jeder Redensart, deren unterschiedene Theile, damit solche leicht und mit Annehmlichkeit ausgesprochen werden möchten, durch die Ruhe der Stimme auseinander gesezet werden mußten, gaben sie genau Achtung, daß dieselben auf eine solche Art gesezet würden, damit dieselben gleichsam als zusammen

der zärtlichsten Bewegungen fähig, die nur durch die Töne erregt werden können. Da es nun also an der Einrichtung des Gesichts bey Anhörung einer Musiket lieget; Wie unnöthig beschweren sich nicht die Tonkünstler, daß manche wie hölzerne Maschinen unbewegt bleiben, da andere entzückt außser sich selbst zu fliehen und nicht zu wissen scheinen, ob sie außser dem Leibe oder in dem Leibe sich befinden.



sammen gebunden in dem Gedächtniß des Zuhörers verbleiben möchten, es möchte nun durch symmetrische Verhältnisse, oder durch eine Art eines abgemessenen Steigens und Fallens geschehen \*. Die Rede ist bestimmt von denjenigen, welche uns hören, leicht gefaßt und behalten zu werden, sie wird also annehmlich, so bald als sie, ohne Zwang, die Gestalt bekommt, welche zu ihrer Bestimmung sich am allerbesten schicken.

§. 45. Vor grosse Künstler ist es noch nicht genug, zu einerley Zweck alle verschiedene Theile ihrer Werke zu bestimmen; sie gebrauchen auch noch die Vorsicht, daß unter diesen Theilen sich einer finde, welcher der Mittelpunkt der Vereinigung aller übrigen (25) seyn möge.

§. 46. Die Gothischen Baumeister pflegten gerne an zwey Seiten des Körpers ihrer Gebäude ungeheure steinerne Massen zu setzen, welche das Gesicht zertheilen und unbestimmt auf hielten.

§. 47. Bramantes und nach seinem Beyspiel der meiste Theil von heutigen Baumeistern, welche in der Kunst die Augen annehmlich zu rühren, besser als ihre Vorfahren unterrichtet sind, setzen in die Mitte eines Gebäudes einen hervorragenden Theil, welcher dem Gesicht einen bestimmten Punkt darbietet, aus welchem dasselbe über den ganzen Umfang des Werks leichtlich reichen kann.

B 5

§ 48.

\* Cic. L. 3. de Orat. c. 103.

(25) Denn die Natur macht uns durch die Geburt oder durch die Erfahrung Begriffe von einem Mittelpunkt der Vereinigung eigen. Als das Meer, der Mittelpunkt ieder Schwere &c.



§. 48. Die großen Mahler bedienen sich einer gleichmäßigen Beobachtung. Sie hauen und stellen ihre Figuren dergestalt, daß sich allezeit eine darunter befindet, welche über die andern herrschet, und dieselben einigermassen in der Unterwürfigkeit unter sich erhält.

§. 49. Die Poeten bedienen sich dessen gleichfalls in Anordnung ihrer Schildereyen.

§. 50. Die einen sowohl als die andern unterwerfen nicht nur ihre verschiedene Personen einem vornehmsten Helden allein, sondern sie beziehen auch ordentlich noch auf eine einzige That alle Begebenheiten, die sie uns darstellen. Was ist vor den Geist genungthuender, als auf einen einzigen Blick des Auges eine Menge unter einander verbundener Thaten, vermöge ihrer gemeinschaftlichen Beziehung auf eine einzige wichtige That, zu entdecken.

§. 50. Man kann sonder Zweifel in einem Gedichte, viele Fabeln verbinden und darinnen als wie in einem Gange eine Reihe verschiedener Schildereyen versammeln. Dessen haben sich Ovid, Statius und viele andere Dichter bedienet. Allein viele Jahrhunderte vor ihnen, und da die Dichtkunst noch in der Wiege lag, hatte Homer bey sich entdeckt, daß dieses dem Geist ein recht angenehmes Schauspiel darbieten würde, wenn auf einer einzigen Bühne eine Menge von Schauspielern vereinbart würden, und man sie allesamt bey einerley Handlung zusammen kommen ließe. Nach diesem Begriff bildete er den Plan des Epischen Gedichtes.

§. 51. Aeschyles formirte lange Zeit darauf, nach dem Epischen Gedichte den Plan des Trauerspiels,

ver



vermittelst der Vorstellung einer einzigen Begebenheit, welche aus allen ihren Umständen entwickelt worden. Dieser grosse Rival des Homers empfand, daß ein dramatisches Gedichte um so vielmehr Reizungen vor dem Geist haben würde, wenn eine Haupt-Begebenheit alle Scenen darinnen verbinden würde, und dieselben als zusammen gefesselt in dem Gedächtniß aufbehielte.

§. 52. Mit der Einheit einer That verband Aeschyles die Einheit des Tags und des Orts. Es ist wahr, daß in seinen Cumeniden die Scene von Delphis nach Athen gehet. Allein in seinen andern Stücken bleibt sie allezeit einerley.

§. 53. Der Herr de la Motte hat sich bemühet die dramatischen Dichter von diesem Gesetze zu befreien, das ihnen das Beyspiel des Aeschyles und derer Alten aufzulegen schiene. Dieser berühmte Partisan derer Neuern hat sich in dem Reiche derer Wissenschaften beynahе aufgeführt, wie sich vor zweyhundert Jahren die Sectirer in Europa aufgeführt haben. Wenn er zufrieden gewesen wäre dem Aberglauben den Krieg anzukündigen, so würden sich alsbald alle rechtschaffene Leute auf seine Seite gestellet haben. Allein in der Hitze seines Eifers hat er Schildereyen abgebrochen, welche unsere Hochachtung verdieneten, er hat geheiligte Lehren bestritten, und hat davor vermoderte wieder hervorgebracht. O dieser Neuerer ist um desto gefährlicher, ie mehr sich die Vernunft zu seinem Beystand zu bewaffnen scheint. Glücklicher weise hat weder



weder die Kirche noch der Staat von dieser unternommenen Reformation etwas zu befürchten und nichts als unschuldige Kriege können daraus entstehen, welche oftmahls mehr als der Friede gelten<sup>(26)</sup>.

§. 54. Es ist vermöge der Theorie der Empfindungen ausgemacht, daß in den dramatischen Gedichten die Beobachtung derer drey Einheiten ihr Verdienst keinesweges einer willkührlichen Einrichtung schuldig sey, denn es befindet sich darinnen die Annehmlichkeit welche allen demjenigen zugeeignet ist, was den Geist in Stand sezet, sich von dem Gegenstand, den man ihm vorstellet, eine deutliche Schilderung abzubilden.

§. 55. Unterdessen laßt uns zugestehen, daß wenn in Betracht die Ergößungen des Herzens weit unter die Ergößungen des Geistes gesezet sind, das einzige Verdienst derer drey Einheiten wäre, die Vorstellung desto leichter faßlich zu machen, man diesen Nutzen demjenigen oftmahls aufopfern könnte, welcher vermittelt der vielfachen und verschiedenen Begebenheiten weit vortheilhafter gemacht würde. So sehet jedoch hiervon noch etwas mehreres.

§. 56.

(26) Dem Ansehen nach versteht der Verfasser unter denen Sectirern in Europa die Protestanten. Jedoch die billigen Meynungen, die er unter dem Schein der Widerlegung verbirget, verrathen nicht un- deutlich einen Jansenisten, auch seinem Gewissen nach, schadet dergleichen Reformation weder der Kirche noch dem Staat, worzu ist also eine weitläufige Vertheidigung der sogenannten Sectirer unnöthen.



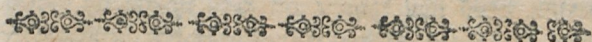
## der angenehmen Empfindungen. 29

§. 56. Man muß alles dasjenige mit dem Nahmen eines wesentlichen Fehlers in einem dramatischen Gedichte belegen, was von der Beschaffenheit ist, den Nutzen, den man davon fordert zu vermindern. Gleichwie im Gegentheil ein wirkliches Vergnügen allein demjenigen zugeeignet ist, was die Reizung eines Betrugs befestiget. Man lasse einem Alten die Rolle eines jungen Menschen spielen, indem ein junger Mensch die Rolle eines Alten spielen wird; man lasse die Auszierungen vom Felde hergenommen seyn, ob schon die Handlung in einem Pallast geschähe; man lasse die Kleidungen der Würde der Personen nicht anständig seyn: so werden uns alle diese Mißhelligkeiten zuwider seyn. Und so ist es ebenfalls mit Nichtbeobachtung derer drey Einheiten beschaffen. Bervielfältiget in einem Schauspiele die vornehmsten Begebenheiten; laßt viele Jahrhunderte in dem Raum einer einzigen Stunden vorbeylausen; versetzet den Zuschauer in einem Augenblick aus einem Theil der Welt in den andern; (27) So verkündigen alle diese Thorheiten das Fehlerhafte des Schauspieles, und es erschallet hieraus gleichsam eine Stimme, welche uns benachrichtiget, daß wir einem erdichteten Unglück wahrhaftige Thränen keinesweges schenken sollten.

Viertes

(27) Nach diesen Grundsätzen würden die Opern und viele Comödien, und mit denenselben zugleich der Geschmact vieler verworfen werden müssen: Allein bedient man sich nicht manchmal etwas Abgeschmackten, damit man den Geschmact wieder bekommen möge?





### Viertes Kapitel.

Es giebt eine Ergöckung, welche allen Bewegungen des Herzens zugeeignet ist, in denen der Haß oder die Furcht nicht herrschen.

§. 57.

**D**urch die Bewegungen der Liebe und des Hasses geschieht es, daß die Seele sich zu demjenigen neiget, was sich ihr als ein Gut vorstellt, und das sie alles verwirft oder fliehet, was sich ihr als ein Uebel vorstellt; Und diese sind als wie zwey Triebfedern, welche alle unsere Kräfte in Bewegung setzen.

§. 58. Der Haß und diejenigen Leidenschaften, welche daraus erzeuget werden, sind nothwendig mit einer schmerzhaften Empfindung begleitet, vermöge des Begriffs vom Bösen, welches uns peiniget oder welches uns drohet. Ja bis in das Blut treiben sie ihr Gift, und indem sie den Lauf der Transpiration hemmen, wie man solches aus denen Beobachtungen des Sanctorius weis; so bereiten sie über den ganzen Körper einen unangenehmen Eindruck aus. Nichts desto weniger ist eine Art von Süßigkeit vorhanden, welche ihre Bitterkeit mäßiget. Es gefällt sich hierbey die Seele selbst, als wie bey solchen Bewegungen, welche mit ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit am besten übereinstimmen, und welche

zum



## Der angenehmen Empfindungen. 31

zum Gegenstand haben, dasjenige was ihr drohet zu verderben; Auf solche Art ist der meiste Theil unserer Empfindungen beschaffen. Die Ergözung und der Schmerz machen ihre Verbindung mit einander und sie sind annehmlich oder unannehmlich, nachdem das eine oder das andere von diesen widrigen Elementen am meisten herrschet.

§. 59. Es werden lebhaftere Ergözungen aus dem Schooß des Hasses geböhren: Die Verderbung seines Feindes scheint das allergrößte unter allen seinen Gütern zu seyn. Ja es giebt auch Menschen in deren Augen kein lieblicher Schauspiel ist, als der Sturz desjenigen, der ihnen glücklich schiene. Ein fremdes Wohlseyn würde ihr Elend weit lebhafter machen, und sie stimmen allem bey, was die ihnen Verhaßten aus ihrem Gesichtspunkt verbannet.

§. 60. Alle diese Arten übeleingerichteter Empfindungen verrathen ein verborgenes Gift, dessen Empfindung sie nur besänftigen oder aufschieben können. Ja ein ieder Mensch, der neidisch und gottlos geböhren worden, ist von Natur schon traurig.

§. 61. Die Bewegungen des Herzens, ausgenommen bey der Furcht und dem Haß, sind angenehm. Jede Empfindung von Zärtlichkeit, von Freundschaft, von Erkenntlichkeit, von Großmuth, von Wohlgeogenheit ist eine ergözende Empfindung. Wie unglückselig sind nicht die Verdammten! sagte die heilige Catharina von Senes, denn sie sind nicht mehr im Stande zu lieben<sup>(28)</sup>. Ja ein ieder Mensch, der gutthätig geböhren worden, ist von Natur schon frölich.

§. 62.

(28) D wie viel heilige Catharinen von Leipzig zc. werden nicht auch gefunden werden.



§. 62. So groß ist die Macht der Liebe, sie schenket selbst der Dvaal ihre mannichfaltige Reizungen. Hat der Tod jemanden den Gegenstand einer lebendigen Freundschaft genommen? So stöhrt ihn nicht in seiner Traurigkeit; wenn ihr euch vor seine Ergötzungen möglich erweisen wollet. Er würde einen unverschämten Tröster zurücke weisen, und ihm mit einem unserer Dichter zurufen:

Mein Trauren macht mir Lust, und soll mir stets  
gefallen,  
Es nimmit den Ort von dem, den ich beweine, hin.

§. 63. Die Seele stellet sich hernach die Person, die sie geliebt hat, lebhaft vor, sie sieht dieselbe belustiget, sie belustiget sich an ihr, und diese eingebildete Belustigung wird ein wirkliches Ergötzen. Die Eigenliebe verbindet sich mit der Zärtlichkeit, um diesen Schmerz kostbar zu machen: Man pfleget alle Empfindungen, die uns geschmeichelt haben, wieder zu sich zu rufen, ja man beehrt sich selbst mit seinem Beyfall, daß man dieselben habe verdienen können.

§. 64. Laßt uns den Montagne hören, welcher uns von der Berrübniß Nachricht ertheilet, die er bey dem Tod seines innigsten Freundes des la Boetie empfunden hatte. Ich weis, sagt er, aus einer sehr gewissen Erfahrung daß keine so süße Tröstung, bey dem Verlust unserer Freude sey, als die Erinnerung, eine vollkommene Vereinigung mit ihnen gehabt zu haben. O mein Freund, ist es nicht eine gottselige und schöne Pflicht meines Lebens, ohne Unterlaß

\* Essays I. 2. c. 8.



## der angenehmen Empfindungen. 33

verlaß euer Leichenbegängniß zu feyern, ja wo ist eine Belustigung, welche diese Beraubung übertrifft.

S. 65. Cicero\* bemerket, daß gleichfalls eine geheime Erquickung die Traurigkeit des Lælius bey des Scipio Tode gemäßiget habe.

S. 66. Es hat gottselige Träumer gegeben, welche sich bemühet haben, vermittelst einer Abziehung des Geistes die Dauerhaftigkeit ihrer Liebe gegen Gott, und den Verlust der Ergözung, die sie empfanden, ihn zu lieben, zu verlangen. Allein der Begriff der Ergözung von dem Begriff der Liebe zu trennen, heißt den Begriff des Circels von dem Begriff der Rundung trennen. Die Liebe ist vollkœmmert uneigennüßig, weil man davon keine Frucht einernndert kann, als diese, zu lieben. Die Uneigennüßigkeit eines Christen soll bis dahin gehen, u. kan nicht weiter gehen.

S. 67. Wenn sich Gottesgelehrte gefunden haben, welche die Seele einer gänzlichen Uneigennüßigkeit in Betracht der Ergözung vor fähig gehalten haben, so haben sich dargegen Philosophen gefunden, welche sie irgend einer andern Bewegung, als nur solcher, welche in Absicht auf einen Eigennuß erzeugt werden, vor unfähig gehalten haben. Allein lasset uns einen Augenblick wiederum auf unsere Schaubühne treten. Die Schauspiele selbst, allwo man das Herze zu verderben sich oftmahls bemühet, lehret uns, daß es um der Tugend willen geschehen sey. Was vor Thränen über unglückselige Helden? Mit was vor Freude pressen wir dieselben bey dem Unglück das sie verfolget aus? Sind wir denn mit ihnen durch die Bande des Bluts oder der Freundschaft

\* in Laek



Schaft verknüpft? Gewißlich nein! Sondern dieses sind Menschen welche tugendhaft scheinen; Und wir hegen in uns selbst einen Zweig der Wohlgevo- genheit, welcher allezeit bereit ist, aus Gunst gegen die Menschheit und die Tugend auszuschlagen, so lange als eine widrige Leidenschaft kein Hinderniß einstreuet. Die Geschichte haben uns das Gedächtniß eines Tyrannen von einer Griechischen Stadt aufbehalten, welcher bey Vorstellung der Hecuba des Euripides am Ende der ersten Abhandlung das von gieng, weil er schamroth wurde, daß er wider seinen Willen völlig in Thränen war, und vor die Seelen der abgeschiedenen Trojaner eine Empfindlichkeit hatte, welche er vor seine Mitbürger nicht hegte. Grausam aus Eigennuß und menschlich in der Neigung stattete er durchläuchtigen unglückseligen, von welchen er nichts zu besürchten hatte, auf dem Schauplay den Zoll der Wohlgevo- genheit ab, den er ihnen schuldig war.

§. 68. Weil die Bewegungen der Seele angenehm sind, wenn die Wohlgevo- genheit darinnen herrschet, und nur schmerzhaft sind, wenn diese der Haß thut; So haben die Alten nur solche, als mangelhafte Trauerspiele betrachten müssen, darinnen der Untergang tugendhafter Leute einen Unwillen in uns erwecket, keinesweges aber solche darinnen unsere Unruhe über ihr Unglück, das bloß auf einem betrübnen Ausgang wächset, der Freud- endlich Platz machet, bis man dieselben glücklich siehet.

§. 69. Laßt uns unterdessen dem Aristoteles und seinen Auslegern beystimmen, daß der Nutzen von  
unserer



unserer Erhaltung, da dieselbe bey dem Schmerz mehr als bey dem Ergößen empfindlich zu seyn fordert, die Seele weit genauer mit dem Unglück eines tugendhaften Helden verbinde, als mit seinem Wohl- ergehen. Sein Wohlseyn würde unsere Freude werden, und vermittelst der bezaubernden Macht eines Trauerspiels würden seine unglückseligen Schicksaale uns mit einer viel süßern Befränkung einnehmen, als diese Freude selbst; weil dieselbe unsere Wohlgero- genheit weit lebhafter beweget, als deren heimliche Reizung mächtig genug ist, den Schmerzen selbst in Ergößen zu verwandeln, und die Thränen viel annehmlicher zu machen, als das Lachen.

§. 70. Allein durch was vor ein Wunder können wir auf der Schaubühne von dem annehmlich ge- rühret werden, was uns Schrecken einjagen würde, wenn wir Zeugen davon gewesen wären?

§. 71. In der verschiedenen Stellung des Ge- genstandes beruhet der Unterschied dieser Eindrücke. Jemehr Gelegenheit die unglückseligen Schicksaale eines andern haben sich über uns auszubreiten, desto mehr stellet uns die Furcht dieselben als uns selbst gefährlich vor. Allein diejenigen, welche das Trauerspiel vor unsern Augen ausbreitet, zeigen sich uns in einer Ferne, allwo sie, ohne die Liebe, so wir vor uns selbst hegen, zu beunruhigen, diejenige sich ver- binden, die wir vor alle tugendhafte Menschen he- gen.

§. 72. Die Liebe behält Reizungen bis zu den Mangel, welcher das Verlangen begleitet. Was man hoffet genießet man beständig, was man aber  
E 2
besißet,



Besitzet, genießet man nicht beständig<sup>(29)</sup>. Es ist weit süßer, sich in seinen Wünschen nach einem geringen Gegenstand zu wenden, als die allergrößten Güter in einer Unbeweglichkeit des Herzens zu besitzen.

§. 73. Die Hoffnung schenkt der Neuigkeit der Güter, die sich uns darbieten, Vergnügen. Begierig nach Ergößungen schmeicheln wir uns alle unbekannte Gegenstände, die sie uns zu versprechen scheinen, zu empfangen.

§. 74. Dieser geheimen Hoffnung ist die Wahrheit einen Theil ihres Glanzes schuldig. Sie hat oftmahls den Vortheil, entweder den Geist durch den Fortgang einer schweren Untersuchung, oder das Herz durch die Güter, die sie ihm verspricht, zu schmeicheln. Allein ihre Haupt-Anzüglichkeit wird gemeiniglich krumpf, so bald als sie bekannt wird. Was uns locket dieselbe zu erwerben, zerstreuet sich, wenn sie erworben ist: Ihr wirklicher Nutzen macht hernach ihr ganzes Verdienst aus.

§. 75. Die Neuigkeit hat nicht mehr so viel Anzüglichkeiten bey Alten. Sie haben, gegen die Versprechungen, so ihnen dieselbe machet, ein Mißtrauen zu hegen erlernen.

§. 76.

(29) Die Hoffnung ist das Bewußtseyn der Mittel, sich mit dem Geliebten vereinigen zu können: Folglich geschieht, wenigstens in Gedanken, die Vereinigung so lang als die Reigung darzu währet. Wird nun also gleich das Verlangen mit dem Mangel begleitet, so wird doch dadurch die Vereinigung, und folglich die Annehmlichkeit nicht weggenommen.



§. 76. Das Ergötzen an der Veränderung ist mit dem Ergötzen an der Neuigkeit verbunden. Unter einer Menge verschiedener Gegenstände, welche sich uns darstellen, befinden sich allezeit einige, welche uns etwas neues darbieten.

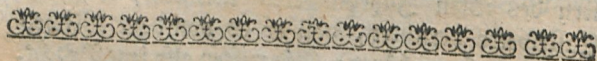
§. 77. So groß ist das Verdienst der Veränderung. Sie hat oftmahls den Vorzug vor der Ordnung und vor deren Verhältnissen. Macht sie nicht daß wir alle Tage die allerordentlichsten Gärten verlassen und auf den Fluhren spaziren gehen?

§. 78. So angenehm sie auch seyn mag, so ist sie doch nicht hinlänglich denen Werken der Kunst alle Vollkommenheit, deren sie fähig sind, und folglich allen lieblichen Geschmack, den sie zu fordern berechtigt sind, zu schenken. Die Gothischen Baumeister theilten ihre Gebäude in eine Menge von unterschiedlichen Verhältnissen. Ein Haufen kleiner Statuen beschwerte das Vorbertheil ihrer schönsten Gebäude. Diese Art schien grossen Künstlern des 16ten Jahrhunderts armselig, wie uns Castelvetro berichtet, daß er es von dem Michel-Ange habe sagen hören: Sie rusten also jene Pracht, welche in den Römischen und Griechischen Werken glänzet, zu den schönen Künsten wieder herben.

§. 79. Jedoch laßt uns mit dem Verfasser derer Betrachtungen über die Mahleren und Dichtkunst anmerken, daß es Sachen giebt, welche in kleinen gemahlt zu werden, zu erfordern scheinen. Dieser berühmte Schriftsteller glaubt nicht, daß man den Grund davon angeben könne. Allein mir scheint es, daß dieser in dem Character derer Personen liege, welcher darinnen hauptsächlich geschilbert wird. Eine



majestätische Gestalt würde einem Pöbelreißer übel anstehen. Es mag nun damit beschaffen seyn wie es wolle, wenn ein Werk der Kunst in die Sinne oder in die Einbildungs Kraft keinen langwierigen, starren und deutlichen Eindruck macht; so wird es niemals in der Seele lebhaft, tiefe und dauerhafte Empfindungen erwecken; Und dieser Art von Empfindungen sind die Dichtkunst, die Beredsamkeit, die Malerkunst, die Tonkunst, alle schöne Künste ihre allermächtigsten Reizungen schuldig. Vergessens würden große Künstler unsern Augen oder unsern Ohren durch die allervollkommenste Nachahmung schmeicheln, wenn sie uns keinen einnehmenden Gegenstand vorstellerten, wir würden allem ihren Fleiß nur die schwache Huldigung einer abgekürzten Bewunderung leisten, und wir würden sie tadeln, daß sie ihre Talent nicht angewendet hätten, in dem Herzen, als der einzigen Quelle der wahrhaften Ergötzungen Empfindungen zu erzeugen.



### Fünftes Kapitel.

## Von der Schönheit des Körpers, des Geistes und der Seelen.

§. 80.

**D**ie Natur hat sich nicht eingeschränket, und durch die Empfindungen dessen, was in uns selbst



selbsten vorgehet, aufzuklären. Es giebt Eigenschaften bey einem ieglichen andern, welche vor uns ein annehmliches oder betrübtes Schauspiel aufführen, nachdem dieselben dem Daseyn dererjenigen, die sie besitzen, günstig oder zuwider sind.

S. 81. Man kann bey andern Menschen zerstimelte Glieder, unbequeme Buckel, leichenmäßige Farben, ohne einen geheimen Entsetzen, nicht ansehen. Im Gegentheil kündiget sich eine glückliche Misordnung in dem Geblüthe durch die Annehmlichkeit der Farben, und die Werkzeuge, welche ohne das allergeringste unnützlich zu haben, nur alles dasjenige, was zur vollkommenen Ausführung ihrer Geschäfte nöthig ist, genau und richtig an sich haben, schildern sich durch die Annehmlichkeit derer Züge ab.

S. 82. Einige Theile des Körpers, als die Stirne sind verschiedener Gestalten fähig, welche sie, ihre Bestimmung zu erfüllen, keinesweges ungeschickt machen. Ihre Schönheit ist dannenhero willkürlich. Also nun geschah es, daß in Egypten und in Syrien ein günstiges Vorurtheil Züge ausschmückete, welche kein anderes Verdienst hatten, als eine Aehnlichkeit mit dem Alexander oder mit der Cleopatra zu machen.

S. 83. Die Schönheit unterscheidet sich nach denen verschiedenen Stellen, welche die Natur uns angewiesen hat. Sie glänzet in dem farnesischen Herkules eben sowohl als in der Venus der de Medicis. Sie zeigt sich so gar auf einer finstern Stirne, und in den Runzeln des Michel-Ange. Es giebt vor iedem Alter und vor jedes Geschlecht eine



Art von Blüthe die zu ieder günstigen Uibereinstimmung gehoret.

S. 83. Einige Weltgegenden sind an regelmäßigen Schönheiten unfruchtbar. Man setzt also das selbst den Begriff des Schönen nicht dahin, wo er wirklich ist, sondern dahin, wo das garstige am wenigsten ist (30).

S. 84. Die Eigenschaften des Geistes führen noch ein weit annehmlicher Schauspiel auf, als die Eigenschaften der Gestalt. Nichts als der Neid oder der Haß können zu der Ergözung unempfindlich machen, bey einem andern diese lebhaftre Tiefsinnigkeit gewahr zu werden, welcher bey dem ersten Blick des Wahre ergreift, oder diese glückliche Einbildungs Kraft, welche nützliche Schildereyen davon machet.

S. 85. Die Gracien sind viel schöner, als die Schönheit des Körpers, weil dieselben gleichsam ein dünner Schleyer sind, durch welchen der Geist sich zeigt. Sie sind der genauen Vergleichung der Geschicklichkeiten, der Geberden, der Bewegungen, der

(30) Mit was vor Recht wird in dem Begriff des Schönen allezeit eine Relation eingemischer. Ist nicht viel eher ein Moör, als ein Moör, und ein Ductlicher, als ein Ductlicher schön? Alles ist schön nach seiner Art und folglich auch annehmlich und reizend. Was haben wir also nöthig denen bereitzgerischen Empfindungen der Unnehmlichkeit nachzuhängen, nach welchen wir uns an der Schönheit nur in Vergleichung ergößen. In der Verfasser öffnet uns in folgenden die schönsten Quellen angenehmer Empfindungen, ohne in den Begriff der Schönheit den Begriff der Relation einzumischen.



## der angenehmen Empfindungen. 41

der Ausdrücke, der Gedanken mit dem Endzwecke, den man sich dabey vorsehet, zugeeignet, und sie schütten um destomehr Annehmlichkeiten darinnen aus, mit iemehr Leichtigkeit die allergeschicktesten Mittel ergriffen zu seyn scheinen.

§. 86. Die Schönheit des Geistes, so glänzend sie immer seyn mag, wird durch die Schönheit der Seelen verdunkelt. Ja die allersinnreichsten Einfälle haben doch keinesweges den Pracht der Züge, welche eine muthige, uneigennützig, gutthätige Seele abschildern. Die Echo unserer Schaubühne werden die Großmuth eines Hohenpriesters, welcher Gott fürchtet und keine andere Furcht hat, täglich verehren, und das menschliche Geschlecht wird die Reue des Titus, daß er die Zeit verlohren habe, die er einige glücklich zu machen, nicht angewendet hätte, in allen Jahrhunderten verehren.

§. 87. Diese Züge der Seelen erregen oftmahls in uns eine lebhafte Leidenschaft gegen die Todten. Warum hat Plutarchus in seinen Parallelen, über die Geschichtschreiber, die ihn noch übertroffen haben, den Vortheil, daß man ihn allemal das erste mal zu lesen glaubet? Es kommt daher, weil er darinnen einiger maßen die Geschichte der edeln Empfindungen beschreibet.

§. 88. Einige durch die Kenntniß des menschlichen Herzens berühmte Männer scheinen geglaubt zu haben, daß der Reiz, den die Schönheit der Seelen bey uns habe, nur diejenige geheime Freude wäre, welche die Eigenliebe empfinde, wenn sie bey einem andern einige ihrem besondern Nutzen geneigte Eigenschaften erblicket. Allein ein Betrüger ist ver-



haßt, auch in den Augen der Nation, die er durch seine Treulosigkeit errettet. Ein Verschwender wird verlacht, auch in den Augen desjenigen, den er durch seinen Untergang bereichert. Ein Unbekannter, ein Todter, im Gegentheil, rühren uns annehmlich durch eine tugendhafte That, davon wir doch niemals einige Frucht einzusammeln versichert sind; Ja es ist auch nicht unmöglich, daß der große Muth eines Feindes uns reize, so gar zu der Zeit, da er uns Furcht einjaget.

§. 89. Es ist mit der Schönheit der Seelen, wie mit der Schönheit des Körpers beschaffen. Sie schildert Eigenschaften ab, welche ihrer Natur nach das Daseyn dererjenigen, die sie besitzen, erhalten. Was ist dem schwachen Zustand, darinnen wir sind, günstiger, als durch unser Wohlwollen, die andern Menschen auf unsere Seite zu ziehen; die ganze Gegenwartigkeit des Geistes in den allergrößten Gefährlichkeiten erhalten zu können; und in dem Schooße seiner eigenen Kräfte, einen Reichthum und eine unabhängige Größe des Glückes zu finden.

§. 90. Wenn nun aber wahr ist, daß die Schönheit des Körpers, des Geistes, und der Seelen vortheilhafte Eigenschaften vor diejenigen, welche sie besitzen, anzeigen; warum bringen diese Eigenschaften die Ergözung in eine Seele, welcher sie doch gänzlich fremd sind?

§. 91. Laßt uns allhier die Weisheit und die Güte unsers Schöpfers bewundern.

§. 92. Werfen wir die Augen auf die Schwachheit des Menschen in der Kindheit, in den Krankheiten, in der Einsamkeit, in dem Alter, auf seine Talente



## der angenehmen Empfindungen. 43

Talente zu denen Künsten und Wissenschaften, auf seinen Geschmack an Achtung, an Lob, an Freundschaft, an Gesellschaft: So erkennen wir alsobald, daß er geböhren sey, um in Gesellschaft zu leben, und daß geheime Knoten ihn mit denen Dingen die ihn umgeben auf das genaueste verbinden. Daher konnte in diesen Umständen nichts wichtiger vor uns gefunden werden, als mit einem einzigen Blick des Auges dasjenige zu unterscheiden, dessen Gebrauch uns schädlich oder nützlich seyn kann. Entdecken wir leichenhafte Farben, Tücke in dem Geist, schwarze Bosheit in der Seelen? Diese Eigenschaften, welche vor demjenigen, der sie hat, trauervoll, und vor diejenigen, so sich ihnen nähern, gefährlich sind, rühren uns durch ihre Unförmigkeit; Und dieses ist gleichsam ein Schrey der Natur, welcher uns zuruft, daß wir uns vor einem drohenden Feinde vorsehen sollen. Eine glückselige Uebereinstimmung derer Werkzeuge hingegen, die Feinheit des Geistes, die Schönheit der Seele, da sie zu dem Wohlseyn des Besitzers beitragen, können zu gleicher Zeit zu dem Glück derer, so mit ihnen in Verbindung stehen, beitragen. Glänzende Züge schmücken diese seltenen Eigenschaften immer mehr aus, und verkündigen uns, daß sie nach den verschiedenen Umständen, darinnen wir uns befinden, uns gezogen seyn können. Und diese wohlthätige Aufmerksamkeit der Natur ist es augenscheinlich, welche zur Verachtung dererjenigen Gelegenheit gegeben hat, die an statt den Finger Gottes an der Schönheit der Seelen zu erkennen, geglaubt haben, daß sie ihren Quell in denen Betrachtungen der Eigenliebe über das, was  
ihr



ihr nützlich seyn könne, habe: Gleich als wenn der lebhafteste Eindruck, den sie auf uns macht, nicht alle unsere Betrachtungen überwände.

§. 93. Die Schönheit der Sitten, diese so kostbare Blume der Menschlichkeit, ist nichts anders als die Schönheit der Seelen, die durch die Ausführung im gemeinen Leben sich zu erkennen giebt. Wenn in denen Werken der Kunst das Verhältniß derer Mittel zu einem Zweck sie auszuschnücken hinlänglich ist: Wie viel angenehmer muß nicht das Schauspiel seyn, welches uns das Verhalten eines tugendhaften Menschen zu einem einzigen Zweck aufführet als welcher zu seinen Talenten, zu seinem Zustand, zu dem Wohlsseyn dessen, was ihn umgiebt, und folglich zu seinem eigenen sich schicket? Wie viel widerwärtiger muß nicht im Gegentheil das Schandbare seyn, dem Eigennuß die Freundschaft oder die Gerechtigkeit aufzuopfern? sich wegen der Gegenstände, die man sucht, herunter zu lassen? sich den Rathschlägen eines verwegenen Verdachts blindlings überlassen, oder Grundsätze ohne aufhören zu verändern?

Nach ieder Lust sich drehn, auf jedem Stoße  
sinken,

Im Harnisch heute seyn, in Kutten morgen  
hinken.

§. 94. Der durch die Lobeserhebungen des Socrates so berühmte Diotimes hatte also große Ursache ihn zu ermahnen, daß er die Schönheiten der Natur und der Kunst (\*) nur als Staf-  
feln

\* Plat. in Sympos.



## Der angenehmen Empfindungen. 45

feln betrachten möchte, welche ihn bis zu einer vorzüglichern Schönheit erhuben. Laßt uns unsern Geschmack zu dem Schönen reinigen, erweitern und vollkommen machen. Die Klugheit ist ein Zweig davon. Das heißt tugendhaft seyn, wenn man der Schönheit derer Sitten die Huldigung der Liebe und der Hochachtung leistet.

§. 95. Die Schönheit der Seele und des Geistes bildet durch ihre Vereinigung diese so kostbare und seltene Eigenschaft, die man mit dem Nahmen der Urbanität, jedoch nur unvollkömmlich ausdrucket, und welche in dem meisten Theil derer Schriften des Plato und des Cicero mit so vieler Pracht glänzen. O eine edle Höflichkeit, die Beyfall zu geben weis, ohne abgeschmact zu werden, zu loben, ohne Eysersucht, zu scherzen, ohne Bitterkeit, welche das lächerliche mehr aus Frölichkeit als aus Bosheit bemerket, welche die ernsthaftesten Sacht mit Unnehmlichkeiten bekleiden kann, es geschehe nun durch das Salz der Ironie, oder durch die Spitzfindigkeit des Ausdrucks, welche ohne Mühe von dem Ernsthaften zu den Ergößenden schreitet, die sich verständlich zu machen weis, indem sie zurathen aufgibt, Wis zeugt, ohne sich darum zu bemühen, und tugendhaften Meinungen die Farben und den Ton einer süßen Freude giebt.

§. 96. Die Mine des Gesichts und der Person versammeln manchmal unter einerley Gesichtspunkt alle verschiedenen Arten der Schönheiten. Das heißt eine Zierde der Gestalt sowohl als deren Bewegungen, welche die Eigenschaften des Temperaments, des Geistes, und der Seelen abschildern.

§. 97.



§. 97. Die glückliche Uebereinstimmung der Werkzeuge machet sich kenntbar durch eine tapfere Mine; derer flüssigen Theile durch eine lebhafte Mine: Eine spißfindige Mine ist wie ein Funke des Geistes: Eine sanftmüthige Mine verspricht eine schmeichelhafte Achtung: Eine edle Mine bemerkt das Erhabene der Meynungen: Eine zärtliche Mine scheint der Bürge von der Rückkehr zur Freundschaft zu seyn.

§. 98. Alle diese verschiedenen Minen sind annehmlich, nicht allein wegen der Eigenschaften, die sie ausdrücken, sondern auch wegen der Empfindungen, die sie bey demjenigen, der sie entdecket, hervorbringen; Und sie sind es mehr oder weniger, in Betracht ihrer geheimen Vergleichen mit unserm besondern Beschaffenheiten.

§. 99. Die Thiere, welche uns durch ihre Schönheit reizen, sind über dem allen denselbigen Glanz ihrer Farben denen Zierlichkeiten, die sie in ihren Bewegungen zu haben scheinen, und denen Empfindungen die sie uns in ihrer Mine vorzustellen scheinen, schuldig.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

### Sechstes Kapitel.

Von der Ergözung, die denen rechtschaffenen Gütern zugeeignet ist, nämlich denjenigen, welche unsere Vollkommenheit beweisen.

§. 100.

**B**is hieher habe ich die Gegenstände betrachtet, welche an und vor sich selbst annehmlich sind.



## der angenehmen Empfindungen. 47

sind. Andere findet man noch, welche es nur durch ihre Beziehung auf diese erstern Gegenstände sind: Ein solcher ist die Vollkommenheit.

§. 101. Unter allen Gütern, welche durch die Versprechungen, die sie uns machen, schmeicheln, ist die Vollkommenheit das allerkostbarste. Sie ist wie die Besoldung des Wohlseyns. Ein geheimer Reiz begleitet alles, was uns überredet, daß wir sie besitzen. Diesen so nuzbaren Begriff aber setzen wir nach unserm Gefallen aus verschiedenen Materien, welche uns die Erziehung, das Temperament, die Gesellschaft, unsere eigenen Ueberlegungen verschaffen, zusammen. Wir bilden sie gemeinlich vermittelst einer Zusammenfegung solcher Eigenschaften, welche uns fremd sind, und die der Eigensinn des Glückes uns schenkt, und auch wegnimmt: Grober Irrthum! über welchen die Vernunft leichtlich triumphiret, und welcher doch bey nahe täglich über den allervernünftigsten Menschen triumphiret.

§. 102. Der Haupt-Gegenstand der Sittenlehre ist: unsere Begriffe von diesem Punkt aufzuklären.

§. 103. Confucius und Zeno haben die Vollkommenheit auf den Gebrauch unserer Kräfte, der mit der Natur unsers Wesens übereinkommt, gebauet. Wir sind mit einem Verstand gebohren; wir sind in Gesellschaft zu leben bestimmt, wir sind also vollkommen, wenn die Wahrheit über unsere Urtheile herrschet, und die Billigkeit über unsere Handlungen (31).

§. 104.

(31) Denn die Wahrheit gebrauchet die Kräfte des Verstandes, und die Billigkeit die Kräfte des Willens nach der Natur unsers Wesens.



§. 104. Pythagoras, Socrates und die Gottesgelehrten in allen Religionen haben ausgesprochen, daß die Vollkommenheit des Menschen, wie auch aller Werke derer verständigen Wesen von dem Verhältnis ihrer Kräfte zu denen Absichten ihres Urhebers abhänge.

§. 105. Endlich, nach dem Epicur, ist der Mensch vollkommen, wenn seine Art zu denken und zu handeln von der Beschaffenheit ist, daß sie ihm auf dem aller kürzesten und sichersten Weg zu seinem vorgesezten Endzweck; nämlich zur Glückseligkeit, zu führen vermag.

§. 106. Diese drey verschiedenen Arten die Vollkommenheit zu betrachten, beziehen sich auf einander, und müssen sich vereinigen.

§. 107. Die Vollkommenheit bestehet in dem Besitz derer Eigenschaften des Leibes, des Geistes, und der Seelen, welche uns in Stand setzen, uns ein dauerhaftes Wohlseyn, vermittelst der Uebereinstimmung derer Endzwecke unsers Urhebers, die in die Natur unsers Wesens eingegraben worden, zu verschaffen.

§. 108. Wir sind um desto vollkommener, je weniger Materie zu Krankheiten der Körper in sich heget, und je besser er fähig ist, die Bewegungen, die ihm zugeordnet sind, ins Werk zu setzen. Je weniger der Geist von irrigen Grundfäßen, und jemehr er Leichtigkeit zu begreifen und das Wahre zu erklären hat; Endlich je weniger die Seele in der Natur ihres Geschmacks Materie zur Reue, zur Bekümmerniß, zur Unruhe hat, und je besser sie eingerichtet ist, alle ihre Begierden durch klare und gewisse



gewisse Beurtheilungen, die ein gründliches und dauerhaftes Wohlfeyn zum Gegenstand haben, in Ordnung zu erhalten <sup>(32)</sup>.

§. 108. Allein dieses gründliche und dauerhafte Wohlfeyn läßt uns keinesweges in eine kleine Anzahl von Jahren einschränken. Die innerliche Empfindung soll jedes denkende Wesen überzeugen, daß es untheilbar und folglich unsierblich sey. Die Sehnsucht einer künftigen Glückseligkeit soll also iederzeit der allernutzbarste Theil unsers gegenwärtigen Glückes seyn.

§. 109. Daher borget auch die Freundschaft ihre Reizungen von einem Begriff der Vollkommenheit. Epikur und andere Philosophen haben geglaubet, daß sie ihren Noth in dem Unvermögen haben, darinnen wir uns befinden, ohne Vermittelung eines andern die nothwendigen Güter dieses Lebens uns zu verschaffen. Alleine findet sich bey derselben eine Verbindung, welche nur ein eigennütziges Gewerck ist;  
so

(32) Irrige Grundsätze im Verstande, und unordentliche Reizungen des Willens, sind nichts anders als solche unordentliche Bewegungen desjenigen, was wir Seele nennen, gleichwie an dem Körper die unordentlichen Bewegungen Krankheiten genennet werden. Diese beyderley Krankheiten der Seele und des Körpers sind in einer solchen genauen Verbindung, daß die Krankheiten der Seele in dem Körper und die Krankheiten des Körpers in der Seele den Grund zu haben scheinen; daher der Verfasser in allen beyden zusammen die Vollkommenheit am sichersten sezet, um ein Freund der Seelen nicht allein, sondern auch des Körpers zu seyn.

D



so ist dabey auch eine andere, dessen Gegenstand weit edler ist. Man betrachtet darinnen nicht so wohl fremde Hilfsleistungen, als vielmehr Proben der Vollkommenheit. Die Wohlthaten des Claudius sagte Papienus sind vor mich viel kostbarer als seine Freundschaft; Allein die Freundschaft des Augustus war vor mich noch viel kostbarer als seine Wohlthaten\*.

§. 110. Die Reizung der Größe ist es nicht, wie Herr Pascal geglaubt zu haben scheint, die die Großen, an sich zu gedenken, verhindert. Es kommt vielmehr daher, weil alles, was sie umringet, ohne Unterlaß sich bearbeitet, den Begriff, den sie von ihren Personen haben, zu verdunkeln.

§. 111. Der meiste Theil derer Laster würde es nicht dahin bringen, daß sie uns erniedrigten, wofern sie uns nicht schmeichelten. Wir schränken uns dergestalt ein, daß wir von einer scheinbaren Vollkommenheit diejenige innerliche Genugthuung erhalten wollen, welche die geheiligte Frucht einer wirklichen Vollkommenheit seyn sollte. Wie unbedächtigt sind wir nicht? ein Blendwerk ist hinlänglich uns den allerlebhaftesten Eindruck zu machen; Alles was sich unter dem Schein der Stärke, der Geschicklichkeiten, oder der Güte verdecken kann, kann sich uns mit bezaubernden Reizungen darstellen.

§. 112. Diese thöricht eingebildete Vollkommenheit machet, daß wir der Rache einigen Werth beylegen. Aristoteles hat aus verschiedenen Thaten erwiesen, daß, wenn man gegen die meisten von seinen Feinden in gleichem Grad aufgebracht ist, eine öffentlich

\* Senec. lib. 10. de Benefic.



Öffentlich genommene Rache von einem unter ihnen den Haß wider die andern schwäche. Denn man hat seine Macht sehen lassen, und man ist nicht mehr so viel erbitzt, eine zweyte Probe darinnen zu suchen.

§. 113. Der Hochmuth aber hat, um uns zu schmeicheln, nicht nöthig, einen schimmernden Schein von unsern Vollkommenheiten vor unsern Augen auszubreiten. Alles, was die andern Menschen erniedriget, erhebt uns vermittelst der Vergleichung, welche wir zwischen ihrem Zustand und dem unsrigen machen. Ihre Vergehungen oder ihre Ungnade werden bey uns zu Gegenständen des Scherzes, wenigstens sind sie keine Gegenstände des Mitleidens. Die Natur erweicht uns durch das Uebel eines andern, daferne uns dasselbige beträchlich scheineth. Ist es aber leicht; So pflegen wir uns gerne über diese Art des Vorzugs zu ergößen, den uns der Vortheil, daß wir uns davon befreyet glauben, verschaffet.

§. 114. Daß hieße sonder Zweifel die Frölichkeit aus der Gesellschaft verbannen, wenn man den unschuldigen Scherz verbannen wollte, welcher durch das Ergößen über leichte Fehler eine Gerechtigkeit, die sie ihnen schuldig zu seyn scheineth, ausübet. Allein wehe denen, welche bey dem Unglück eines andern verhärtet zu werden pflegen. Ein solches boshafte Gemüth verräth eine wirkliche Schwachheit. Heißt das reich seyn, wenn man es durch den Mangel eines andern ist?

§. 115. Es ist mit unserer Vollkommenheit beschaffen, als wie mit allem, was einer Probe fähig ist. Sie beweiset sich uns nicht allein durch



die Stimme der Empfindung, sondern auch durch die Stimme des Ansehens.

§. 116. Ohne Absicht auf einen Bewegungsgrund wegen des Nutzens wünschen wir den Beyfall dererjenigen, mit welchen wir leben. Kaum untersteht die Eigenliebe sich selbst Beyfall zu geben, woserne sich nicht ein fremdes Lob mit dem Ihrigen verbindet. Dieser Eyser vor die Achtung hat natürlicher weise sein Verhältniß zu dem Umfang derer Talente <sup>(33)</sup>. Und ein hoher Schwung in dem Geist und in dem Herzen bestrebet sich Zeugnisse von seiner Vortreflichkeit in dem Urtheil derer Menschen aus allen Orten und aus allen Zeiten aufzusuchen. Es ist wahr, daß man von einem Weisen, daferne einer ist, welcher diesen Nahmen verdienet, sagen kann, was der allerälteste unter denen Trauerspielschreibern von einem unter seinen Helden gesagt hat: Er ist vergnügt schätzbar zu seyn, und verlangt nicht also zu erscheinen \*. Allein er heilt sich nicht von der Begierde nach Ehre, wenn er sie noch viel weiter als bis zu dem Nest derer Menschen erstrecket: Er will selbst von Gott gebilliget seyn.

§. 117. Die Achtung schmeichelt uns nicht allein durch den günstigen Begriff, den sie uns von unsern persönlichen Eigenschaften macht; sondern auch deshalb, weil sie uns überredet, daß die andern unsere Glück-

(33) Denn auch die Talente oder die Kräfte der Empfindung haben, wie alle Kräfte, ihre Grade, und können vermindert und erhöht werden, nachdem derselben erster Schwung oder Bewegung beschaffen war.

\* Aeschyl. Amphiaraus.







ihrem Leben nicht gewesen waren. Da sie von ihren Freunden und von ihren Mitbürgern bewundert wurden; da sie überredet waren, daß sie selbst von ihren eigenen Feinden, von ihrer Nachkommenschaft, von dem ganzen menschlichen Geschlecht bewundert wurden: so hat diese dicke Wolcke so vieler Bewunderer vor lebhaften Einbildungen ein Schauspiel aufstellen können, dessen Reizung ob sie schon von wenig Dauer ist, ihnen von einem viel größern Werth schiene, als eine lange Reihe angenehmer Empfindungen, welche mit Bitterkeit und Eckel vermischt sind.

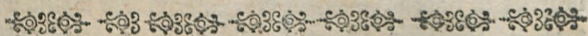
§. 120. Die Eigenschaften, die uns von andern Menschen unterscheiden, sind nicht die einzigen, welche uns schmeicheln; Alles was die Vollkommenheit unserer Art beweiset, macht auf uns einen ergötzenden Eindruck.

§. 121. Die Größe und die Verschiedenheit derer Gegenstände, das Erhabene in der Gedanke und in den Meinungen, scheinen den allergrößten Theil ihrer Reizungen derjenigen Probe schuldig zu seyn, die uns dieselben von der Größe des Geistes verschaffen. Und wenn die Vorstellung eines Gegenstandes in einem Bildniße uns mehr gefällt, als in einem stillen Wasser; So kommt es offenbar daher, weil das in dem Wasser vorgestellte Bild nur unsern Augen schmeichelt: da hingegen die Kunst des Malers oder des Bildhauers durch Belebung der Leinwand oder des Marmors auch noch unsere Eigenliebe, durch eine Betrachtung, welche sie wohl öfters demüthigen sollte, hochmüthig machet.

Was



Was thut nicht mancher Mensch, dessen ein anderer Mensch nimmermehr fähig seyn würde (34)?



Siebendes Kapitel.

Von denen Bestimmungen  
des Gehirns, welche vor denen an-  
genehmen Empfindungen vorhergehen  
oder sie begleiten.

§. 121.

**S**ch habe bis hieher die Quelle der Ergözung nur in der Seele oder in den Werkzeugen der Empfindung aufgesuchet. Auf ihre verschiedenen Bestimmungen beziehen sich nun in dem Gehirn ähnliche und nach einem Verhältniß abgemessene, deren Fußstapfen sich durch das Gedächtniß erhalten (35). Sollte es uns wohl möglich seyn,

D 4

bis

(34) Da nämlich die Kräfte der Empfindung und die Gegenstände derselben dergestalt verschiedentlich sind.

(35) Da der Wille nicht wirksam ist, wann nicht vorher der Verstand auf ihn gewirket hat, die angebohrnen Eigenschaften ausgenommen, das Gehirn aber der Sitz des Verstandes und folglich aller Handlungen des Willens Ursache zu seyn scheint; So kommt auf die Bestimmungen desselben das meiste an. Daß aber ohne Seelen-Gefahr und ohne Verlust der Moral des Gehirns sich angenommen und demselben das Seinige gelassen werden könne, beweiset das Folgende, wie auch Cumberland delegibus Naturae pag. 134. sq.



bis zu diesem Geheimniß durchzubringen? Allhier hauptsächlich scheint die Natur sich mit einem Schleyer bedeckt zu haben, welchen die Sterblichen niemals werden aufdecken können. Allein wenn wir uns der Hoffnung zu sehen nicht überlassen sollen, so laßt uns wenigstens der Ergözung zu rathen nicht begeben. Wolte uns doch bey dem Mangel der Erfahrung die Kunst zu rathen ihre Fackel leihen!

§. 123. Man kann die Natur nicht betrachten, ohne zu entdecken, daß eine fruchtbare Einfalt den Character von ihren Gesezen ausmache. Wir können also von dem Eindruck, welcher auf das Gehirn geschicht, vermittelst desjenigen, welcher auf die Werkzeuge derer Sinne geschicht, als welche davon gleichsam Ausdehnungen und Zweige sind, urtheilen. Ein Gegenstand, welcher angenehm ist, beweget dannenhero die Fibern des Gehirns, ohne sie zu schwächen oder abzumatten; Was schmerzhaft ist, verlegt sie; Und was verdrüsslich ist, laßt sie in Unbeweglichkeit.

§. 124. Nicht allein der Grad der Bewegung in den Fibern des Gehirn ist es, welcher die Ausbreitung der Ergözung darinnen wirkt; sondern es ist hauptsächlich dieses das Verhältniß, welches die verschiedenen Bewegungen, so darinnen eingedrucket worden, unter sich haben (36). Da uns

die

(36) Ist auch das Gehirn, so vieler Bewegungen fähig, als vielfältig die Fibern sind? Dieses ist der Zweifel darwider. Hierauf scheinen viele Begebenheiten in der Natur zu antworten. z. E. Wie ist es möglich, daß die Menge derer Lichtstrahlen in der Luft einander so vielfältig durchschneiden

den



die Theorie der Musik lehret, daß die allerangenehmsten Accorde diejenigen sind, bey welchen sich die zitternden Bewegungen, die sie hervorbringen öfterer vereinbaren; So hat dieses große Naturforscher zu glauben bewogen, daß die Farben, die riechenden und schmackhaften Sachen, deren Vermischung annehmlich wäre, auch in denen Werkzeugen des Gesichts, des Geruchs und des Geschmacks zitternde Bewegungen erregen, welche übereinstimmen und sich miteinander vereinigen. Sind wir also nicht gleichfalls zu muthmaßen berechtiget, daß die Uebereinstimmung, der Reim, die Verhältnisse, die Nachahmung, die genaue Abzielung derer Mittel auf einen einzigen Endzweck, und auf einen einzigen Hauptgegenstand, überhaupt der meiste Theil derer Annehmlichkeiten, welche in denen Werken der Natur und der Kunst glänzen, gleichfalls auch auf die Fibern des Gehirns annehmliche Eindrücke machen, weils sie daselbst zusammenhangende Bewegungen erregen, welche sich einen Wechsel-Verstand leisten.

§. 125. Warum rühren uns aber die Eigenschaften, welche die Schönheit des Körpers, des Geistes und der Seele bilden, so annehmlich, da wir die geheimen Abzielungen auf Nutzen, welche das wirkliche Verdienst davon ausmachen, auch so gar nicht entdecken? Diese Ergößungen haben ihren Quell in der Aufmerksamkeit, welche der Urheber der Na-

D 5

ur

den und gleichwohl ein Bild des Körpers ordentlich darstellen? Und doch geschieht es. So mit den Saiten auf einem Instrument, davon der Verfasser.



tur gehabt hat, die Menschen dergestalt zu bauen, daß sie der Eigenliebe, die sie zertheilet, ohngeachtet, allesamt Glieder eines einzigen Leibes wären. Ihr Gutes und ihr Böses ist ihnen gemein, wenn nicht besondere Einrichtungen Hindernisse darinnen machen. Eine zärtliche Person kann bey einem andern kein abgerissenes Glied erblicken, ohne in eben dem Theil des Körpers einen Gegenstich von der Verletzung zu empfinden; und wenn bey einem geses- tern Menschen dieser Eindruck weniger empfindlich ist, so ist er dem ungeachtet nicht weniger wirk- lich.

§. 126. Die betrübmachenden Empfindungen sind nicht die einzigen, welche sich wie eine Art der Pest ausbreiten; es ist hinlänglich, Fröligkeit im Geiste zu hegen, um sie denen, die sich uns nahen, mit- zuthellen.

§. 127. Es scheint also, als ob die kostbaren Ei- genschaften, welche die Schönheit des Körpers, des Geistes und der Seelen bilden, auf den Zuschauer einen ergötzenden Eindruck machten, weil sie in sei- nem Gehirne eine Bewegung erregen, welche sich bestrebet, ihm dieselben mitzuthellen, und welche darinnen glücklich seyn würde, wenn sich nicht beson- dere Einrichtungen hierbey widersetzten.

§. 128. Man hat von der Erdmessenkunst gesagt, sie habe bey der Erbauung der Himmel den Vor- sith gehabt: Von der Liebereinstimmung kann man sa- gen, daß sie bey dem Bau unsers Gehirns den Vor- sith gehabt habe. Was vor Kübel, was vor Schauder erwecken nicht gewisse Lüfte? Was vor Hitze erweckt nicht die Musik zum Tanzen? Was vor Wunder wirkt



wirkt sie nicht in geschwinder Heilung gewisser Krankheiten? Sollte uns dieses Spiel der Fibern des Gehirns, welches dem Spiel der Saiten eines Instruments so nahe benkommt, nicht zu erkennen geben, daß unser Gehirn wirklich ein Instrument mit Saiten sey, welches aus einer Menge von nervigten Fibern, die unterschiedlich gerühret worden, und unendlich vieler Zitterungen fähig seyn können, zusammen gesetzt worden? Ihre Bewegungen theilen sie durch den Eingang der Augen und Ohren mit, und sie theilen sich dadurch um destomehr mit, je mehr Saiten sich unter ihnen befinden, deren Bewegungen unter einander übereinstimmen, oder je mehr Stärke einige Saiten vor den andern haben, damit sie die andern zitternd machen können.

§. 129. Es werden Seelen gefunden, welche auf den ersten Augenblick einander noch weit stärker, als der Magnet das Eisen anziehen: Ja es gleichet nichts der Leichtigkeit, so diejenigen, welche sich lieben, haben, ihre Begriffe einander beizubringen; Ihre Gehirne sind in Vereinigung getreten.

§. 130. Andere Menschen werden gefunden, welchen die Natur eine Art der Herrschaft über ihres gleichen gegeben zu haben scheint<sup>(37)</sup>. Sie bringen den aberwildesten Muth, und die allermächtigsten Könige manchmal in ihre Sklaverey. Man fragte die Marschallin von Aucre, als sie der Schwarzkunst wegen angeklaget worden, durch was vor Reizung

(37) Daher pflegt Aristoteles so eifrig zu behaupten, daß es allerdings gebohrne Knechte gäbe. Und diese Meynung wird sonder zweifel, so wenig Schaden thun als die Meynung, daß einer klüger ist als der andere.



zung sie so viele Gewalt über die Geister ausübete; so antwortete sie ihren Richtern: Ich habe nie mahls eine andere angewendet, also das erhabene derer starken Seelen über die andern Seelen. Durch die Stärke dieser Reizung geschah es, daß Mahomet und Cromwell nach ihren Gefallen, der eine Arabien und der andere Engelland über den Haufen geworfen haben; Die Geschichte melden uns, daß wer nur mit ihnen lebte, alsobald von allen ihren Meinungen durchdrungen war<sup>(38)</sup>; Die Fibern ihres Gehirns, welche der allerlebhaftesten Erschütterung fähig waren, erregten leichtlich eine gleichmäßige in dem Gehirn dererjenigen, welche sich ihnen näherten.

§. 131. Allein durch was vor eine Mechanik können die Zitterungen derer Fibern des Gehirns in ein fremdes Gehirn übergehen? Die sinnreiche Erdichtung des Herrn von Mairan wegen der Fortpflanzung derer Töne, giebt in diesem Geheimniß einiges Licht. Der Ton kommt bis zu uns, weil es etliche Fibern des tönenden Körpers, etliche Luststäubgen, etliche Fibern des Ohres und endlich etliche Fibern des Gehirns giebt, welche gleichsam eine an einander hängende Kette von Saiten ausmachen, welche ihre Bewegungen einander mittheilen. Ja es ist auch glaubwürdig, daß, wenn der Zustand unserer Seelen sich in denen fremden Augen durch die Bewegung des Körpers, durch die Farben des Gesichts, durch die Beschaffenheit des Auges eindrucket, von unserm

(38) Und was hat nicht Cicero vor eine Kraft zu überreden gehabt? Macht nicht hierdurch heut zu Tage mancher Professor seine Bäncke voll? Was vermögen nicht die Affecten Sprache und selbst gerührte Redner?



## der angenehmen Empfindungen. 61

unserm Gehirne bis zu dem Gehirne des Zuschauers sich eine Kette vereinbarter Saiten formire, welche die Zitterungen der Fibern von dem einen bis zu dem andern fortpflanzet.

§. 132. Eine geheime Uibereinstimmung mit der Einrichtung unsers Gehirns erzeuget die Sympathie und allen widrigen Geschmack, welcher uns besondere und dem Rest der Menschen unsichtbare Ergötzungen in gewissen Gegenständen finden lässet. Was uns vorzüglich gefällt ist nicht allezeit dasjenige, was uns vorzüglich zu gefallen verdienet. Ist man in einer tiefen Melancholey versunken; So liebt man nichts als dunkle Derter, die bey Annäherung zu ihnen die Freude verdunkeln. Nichts machet auf uns einen angenehmern Eindruck, als was in denen Fibern des Gehirns Zitterungen erregt, welche in der Seele diejenigen Empfindungen, darinnen sie sich gefällt<sup>(39)</sup>, unterhalten.

§. 133. Ein neugebohrnes Kind scheint als ob es die Verachtung der ganzen Welt seyn sollte; nichtsdestoweniger ist es unter allen Gegenständen der allerreizendste vor diejenigen, von welchen es seine Geburth bekommen hat. Allein diese sonderbare Annehmlichkeit ist seiner Person nicht zugeeignet. Es geschicht nur in denen Gedichten oder in denen Romanen, daß sich die Unterscheidung einer väterlichen Neigung zu erkennen giebt<sup>(40)</sup>: Die allerzärtlichste Mutter wird einen als ihren

(39) Als bey einer wilden Seele eine wilde Musik, bey einer zärtlichen Seele, eine zärtliche Musik ic.

(40) Der Verfasser ist als ein Römischer Geistlicher vermuthlich noch kein Vater gewesen, was werden wir also seinen Empfindungen hierinnen zutrauen



ihren Sohn umarmen, den man doch an statt des andern untergeschoben hätte. Es scheint also, als ob in dem Gehirn derer Väter und Mütter der Quell ihrer Zärtlichkeit sey. Dasselbe ist auf eine solche Art eingerichtet, daß sie eine Frucht ihrer Liebe nicht anders als mit der äußersten Ergözung anschauen können, da dieselbe aus ihrem eigenen Wesen gebildet worden, und vor sie ein geliebter Gegenstand seyn wird, den die Natur ihren Gesetzen unterworfen hat, der ihnen in ihren Schwachheiten und in ihrem Alter denjenigen Beystand, den sie ihm in seiner Kindheit geschenkt hätten, hinwieder leisten wird, und welcher der Erbe ihres Nahmens, ihrer Güter, ihrer Begriffe und ihrer Neigungen seyn wird.

§. 134. Man müßte gegenwärtig um diesen schlechten Entwurf von der Naturlehre derer Empfindungen zu Stande zu bringen, in dem Gehirn das vornehmste Stück anzeigen, welches der Sitz der Ergözung und des Schmerzens sey, das den Eindruck derer nahen Gegenstände einnimmt, und welcher hernach in unsere Werkzeuge sich fortpflanzt: Dieses muß ein festes Stück seyn (41), weil sich

en können. Jedoch die Erfahrung lehret es. Hätte mancher ächter Vater die Gewalt der Römischen Väter; was vor Trauerspiele würden wir nicht erblicken? Da Unverstand und Eigensinn, der aus jenem flüßet dem ohngeachtet vielen Schaden anzurichten annoch im Stande sind.

(41) Eine Festigkeit würde vielleicht mehr hinderlich seyn; inmaßen nicht ein Eindruck und Eingrabung zum Grunde zu setzen ist, sondern vielmehr eine



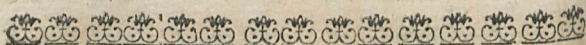
## Der angenehmen Empfindungen. 63

sich in demselben Zuge eingraben, die ein Verlauf von vielen Jahren nicht auslöschet, diese nervigte Haut muß die Enden einer jeden Empfindungs-Nerve umfassen und berühren, um dadurch alle verschiedenen Eindrücke zu überkommen, sie muß den Ursprung einer jeden Bewegungs-Nerve regieren, damit sie derselben gewisse Bewegungen mittheilen könne, welche sich zu denen Zitterungen, die sie empfindet, schickt. Es scheint, als ob diese verschiedenen Stücke in derjenigen Haut zusammen kommen, welche die Künstler in Zergliederung der Körper Pia mater nennen, und welche nach dem Ausdruck des Herrn Urslov die ganze Masse des Gehirns einhüllet, darinnen feste anhänget, und durch eine Menge besonderer Falten und doppelten Einwickelungen eine große Anzahl von vielfachen und wellenförmigen Umschlägen hervorbringt, welche sich in alles, was sich herum wickelt, einlegen, und das Innerste von allen verschiedenen Lagen des Gehirns und auch des Kleinsten durchdringen.

§. 135. Wenn es wahr wäre, wiewohl es etliche mahl geschehen ist, daß die Abschneidung eines beträchtlichen Stücks von der pia mater denen Empfindungs-Nerven keinen Schaden zugesüget habe; so ist zu glauben, daß diese nervigte Haut der Sitz davon nicht sey. Wie es nun damit beschaffen sey, davon ist nichts als der Zufall einiger unglücklicher Begebenheiten am leichtesten im Stande, unsere Zweifel bey dieser Materie ins Licht zu heben.

Achtes  
eine Bewegung; Es würde also vielmehr ein Theil seyn müssen der leichtlich in Bewegung zu setzen zu erhalten und wieder zu setzen wäre, und finden wir dieses nicht ebenfalls im Gehirne?





## Achstes Kapitel

## Von dem Verhältniß, welches Empfindungs-Gesetze zu unserer Erhaltung haben.

Alle angenehme Empfindungen lassen sich in zwei verschiedene Classen bringen.

§ 136.

§. 137. Einige sind Geschenke der Natur, welche allen unsern Überlegungen zuvor kommen. Dergleichen sind nicht allein die Ergötzungen der Sinne, sondern auch der größte Theil von denen Ergötzungen des Geistes und des Herzens, und die verschiedenen Annehmlichkeiten, welche aus denen Werken der Natur und Kunst hervor leuchten. Sie sind demjenigen zugeeignet, was die Werkzeuge unserer Kräfte, ohne sie zu ermüden, bewegt. Diesen Werkzeugen nun sind wir in jedem Augenblick unsere Erhaltung schuldig; ja es ist vor uns von Wichtigkeit, daß die Ergözung alles dasjenige bezeichnet hat, was dabey dem Spiel der Fibern und Bewegung des Flüssigen zuträglich ist.

§. 138. Es giebt noch eine andere Classe von Empfindungen: Dahin gehören diejenigen, welche ihren Ursprung unserer Art zu denken schuldig sind, und welche sich bloß durch die Veränderung unserer Gedanken verliehren. Diese streben nur nach Unabhängigkeit.



## der angenehmen Empfindungen. 65

hängigkeit. Jene übergeben sich der Unterwürfigkeit, um dadurch zum Befehlen gelangen zu können: Der eine verlangt nichts als nur von Schätzen aufzuschwellen, die ihm nichts nütze sind, der andere, nur Güter zu verschwenden, die ihm doch nothwendig sind. Hauptsächlich schildert jener Einfluß unserer Denkmus-Art von unsern Ergößungen eine Art der Menschen ab.

§. 139. Unser Herz neiget sich Anfangs zu liebveden Empfindungen, die uns angenehm sind. Allein sobald als wir durch die Erfahrung unterrichtet worden, daß es Ergößungen giebt, welche auf die Strafe folgen, und Strafen, welche auf die Ergößungen folgen: So streben wir nach dem Besiß solcher Empfindungen, welche vor uns die schätzbarsten sind, und solcher Eigenschaften, die wir am meisten schätzen. Solchergestalt bilden wir uns Begriffe von der Glückseligkeit und von der Vollkommenheit, welche jedes andere Gut vor unsern Augen verbergen<sup>(42)</sup>. Das Vermögen, diese zwey wichtigen Begriffe bey verschiedenen Gegenständen anzuwenden, wird vor uns oftmahls gefährlich; Allein das hieß ein Feind von demselben Menschen seyn, den man zu den Eindrückungen, die sie auf ihn thun, unempfindlich machen wollte. Sie trösten uns bey der Ungnade, sie ermuntern uns in unsern Arbeiten, und streuen Blumen auf die Wege, die sie uns zu gehen anzeigen. Wir haben ihnen die allerreinsten Ergößungen zu danken, ja alles was die Ehre und

(42) Unsere Empfindungen werden nämlich gleichsam gemäßigter und richten sich nach einer einzigen Regel, welche Glückseligkeit heißet; davon oben. E



und das Wohlsenn der Gesellschaft ausmacht, die Künste, die Wissenschaften, alle Tugenden, wir selbst sind uns ihnen bis auf ihre Erhaltung schuldig. Die Thiere haben beynahе nichts nöthig als die Unterhaltungs-Mittel, die sich ihnen darbieten, zu ergreifen. Der Mensch wird in der allervollkommensten Armuth geboren, ohne Bekleidung, ohne Aufenthalt und bey nahe ohne alle andere Nahrung, außer derjenigen, welche die Frucht seiner Arbeit seyn muß. Seine allergewisseste Rettung ist das Vermögen, mit Hülfe seiner Ueberlegungen über das Vergangene, auf das Zukünftige seine Maaßregeln zu nehmen. Die Begriffe von der Vollkommenheit und dem Wohlsenn sind die Triebfedern, welche ihn zu dieser genauen Aufmerksamkeit bestimmen, und welche in der Folge, alle seine verschiedene Kräfte auswickeln (43).

### Neuntes Kapitel.

Darinnen man untersucht, warum bey denen Gesetzen der Empfindung, welche doch bey allen Menschen einerley sind, so große Verschiedenheit in dem Geschmack sich befindet.

§. 140.

**N**achdem wir uns bemühet haben, die Empfindungs-Gesetze zu erklären; so bemerken

(43) Sind also nur unsere Empfindungs-Gesetze durch diese Triebfedern in Bewegung gesetzt, so wird unsere Erhaltung auf das genaueste durch unsere Empfindung befördert.



## Der angenehmen Empfindungen. 67

ten wir davon eine von denen allersonderbarsten Wirkungen, nämlich die Verschiedenheit des Geschmacks, welcher dem ohngeachtet gänzlich ihnen seine Geburth gleichmäßig schuldig ist (44). Man könnte beynah sagen, daß vor die Nordischen und Mittags-Völker, vor diejenigen, welche durch einen Arm des Meers oder durch eine Reihe Berge abgesondert sind, daß, sage ich, vor Leute, welche in dem Schooß einerley Familie geböhren worden gänzlich unterschiedene Quellen von Ergößungen und Vergnügungen zu finden sind. Was vor ein einige Reizung der Augen, der Ohren, und des Geistes ist, das ist vor andere eine Peinigung.

§. 141. Die Verschiedenheit der Werkzeuge ist davon die Haupt-Ursache: Dahero kommt es, daß deren zärtlichen und weichlichen Fibern des Auges das Violette besser, als die Dranien-Farbe gefällt; weilm, wie man aus des Neuton gemachten Erfahrungen weis, das Violette eine Farbe ist, welche mit sehr schwachen Strahlen versehen worden; Die Dranien-Farbe aber würde nach ihrer Art den Vorzug von dem Auge dererjenigen erhalten, deren Fibern des Auges fester und derber sind.

§ 2

§. 142.

(44) Was ist aber der Geschmack? Er ist die Folge der gehaltenen Empfindung in Absicht auf den Willen. Ist die gehabte Empfindung angenehm gewesen, so begehrt der Wille den Gegenstand; Ist nun die Unnehmlichkeit aus denen wahren Regeln der Empfindung entsprungen: so ist der Geschmack gesund, wo nicht, so ist er verderbt. Warum ist aber die Begierde bey denen Menschen nach einerley Gegenstand, so unterschieden? Dieses beantwortet der Verfasser.



§. 142. Rauhe Töne vor ein weichliches Volk sind es keinesweges vor rauhe Völker; Ja ein Mensch, von welchem Petrarcha gedenket, würde von dem Gesang der Nachtigallen weniger gereizet werden, als von einem Concert der Frösche. Die Fibern seines Ohres waren offenbar dergestalt dicke, daß ein langes durchdringendes Geschrey dieselben bewegete, ohne sie zu ermüden.

§. 143. Die Natur hat vielleicht das Gehirn weit verschiedentlicher gemacht, als die Werkzeuge der Sinne. Was ist nicht vor ein Unterscheid unter dem Salpeter eines Indianischen Kopfs und unter dem Eiße eines Lapländischen! Der Eindruck einerley Gegenstandes muß auf so verschiedene Wesen nicht einerley seyn: Dannenhero muß auch bey denen Mittags-Völker eine Rede, damit sie annehmlich werde, weit lebhafter als bey den Nordischen Völkern seyn, weil sie dort nach einer weit lebhaftern Empfindung abgemessen seyn muß (45).

§. 144. Die Gränzen oder die Weitläufigkeit der Erkenntniß sind auch noch Ursachen von dem Widerspruch in dem Geschmack.

§. 145. Bey Erblickung einerley Gegenstandes werden einige von denen wirklichen Annehmlichkeiten, die darinnen sich befinden, einzig und allein gerühret; Die andern überlassen sich dem Eindruck, den die Beraubung einiger Schönheiten, welche darinnen mangeln, auf sie machet.

§. 146.

(45) Denn die Absicht der Redekunst ist: die Bewegungen des Zuhörers mit des Redners seinen übereinstimmig zu machen.



## der angenehmen Empfindungen. 69

§. 146. Die Egyptier bewunderten hauptsächlich die Größe in ihren Werken der Baukunst; die Gothen bestrebeten sich darinnen nach der Verschiedenheit. Die großen Baukünstler haben keine von diesen Annehmlichkeiten verachtet; sondern sie wußten dieselbigen miteinander zu verbinden und ihnen schöne Verhältnisse beyzufügen.

§. 147. Mit der Musik ist es eben so, wie mit der Baukunst, beschaffen: Allhier läßt man keine andere als eine verwegene und kluge Verfassung Statt finden; da man sonst nur eine getreue Nachahmung der Natur hoch schätzt. Ein großer Tonkünstler schließt keine von diesen Annehmlichkeiten aus: Er weis die allerrebellischten Dissonantien behörig zu dämpfen, um daraus eine Uebereinstimmung zuziehen; Er bemüht sich aber hauptsächlich Empfindungen zu erzeugen, und glaubt er habe die Vollkommenheit seiner Kunst gar nicht erreicht, daferne er nicht zu einer ley Zeit das Ohr zu schmeicheln und das Herze zu bemeistern gewußt habe.

§. 148. O glückselige Völker, wo sich solche Männer erheben, welche fähig sind, alle verschiedene Arten der Schönheiten zu entdecken und zu treffen, und sie mit einem genauen Verhältniß auszumessern. Man könnte beynabe sagen, daß eine geizige Hand bey einem Verlauf ganzer Jahrhunderte uns hier und da diese Engel aussäe. Ihre Werke, die ihre Geburth einem ausgesuchten Geschmack schuldig sind, erwecken diesen, nach ihrer Art, bey einem jeden Volk. Sie werden zu Mustern der Vergleichung, und hernach geschicht es, daß dasjenige, was ein Gegenstand der Bewunderung gewesen war, sich verlöscht,



und alle seine Annehmlichkeiten verlieret, nach dem Italienischen Sprichwort: Daß der unsterbliche Feind des Guten das Bessere sey. Man gebe zweenen Menschen, davon einer mit Hitze durchdrungen und der andere von Kälte eingenommen worden, lauwarmes Wasser; so wird eben dasselbige Wasser dem einen warm, und dem andern kalt scheinen. Unter dessen sind die Gesetze der Empfindung bey beyden eineley; Allein ihre Vergleichungs-Muster sind unterschieden. Der eine urtheilet von der Beschaffenheit des Wassers nach der Kälte seiner Hand, und der andere urtheilet davon nach der Wärme der seinigen.

§. 149. In dem dreyzehnden Jahrhundert waren die schönen Wissenschaften in Europa gänzlich vernichtet. Der Stadt-Rath in Florenz, wie uns Vasari benachrichtiget\*, faßte den Entschluß, mit denen größten Unkosten die allerberühmtesten Mahler aus Griechenland herbey kommen zu lassen: Ihre Werke waren hernach die Hauptwerke dieser Kunst. Cimabues wurde ihr Schüler, und sammlete alle matte Stücke, welche von der Erbschaft des Parrhasius und Apelles übrig waren, zusammen. Nach dem er in kurzem seine Meister übertraf, so verdunkelte er sie gänzlich. Man siehet aus dem Dantes\*\*, daß man hernachmals keinen Zweifel getragen habe, als ob er nicht auf den höchsten Gipffel seiner Kunst gelanget wäre. Allein Giotto ein Lehrling des Cimabues, gab augenscheinliche Proben an Tag, daß man noch viel weiter, als sein Meister, gehen könnte, und auch seine Werke wurden als die allervollkommensten

\* Tom. I. p. 2. \*\* II. Cant. del. purgat.



## der angenehmen Empfindungen. 71

mensten von allen bewundert. \*Pettrarcha,\*\* Dan-  
tes, und sein alter Ausleger sind davon berühmte  
Zeugen. Michel Ange und Raphael haben den Ci-  
mabues und Giotto noch weit übertroffen. Jedoch  
ist zu glauben, daß wir diesen zweyen ersten Kün-  
stlern ihre weit fürtrefflichern Nachfolger schuldig sind.

S. 150. Laßt uns nicht über die Chinesischen und  
Indianischen Mahler spotten. Noch unvollkomm-  
nere Schilderungen als die ihrigen, wären vielleicht noch  
die Gegenstände unserer Bewunderung, wosern  
nicht ein günstiger Zufall zu gleicher Zeit einen Stadt-  
Magistrat in Florenz, der ein großes Unternehmen  
auszuführen geschickt war, und Künstler, welche den  
Beystand, den man ihnen darbote, nutzbar zu ma-  
chen fähig waren, hätte entstehen lassen.

S. 151. Eine plumpe Vorstellung einer gewissen  
Begebenheit aus dem alten oder aus dem neuen Tes-  
tament reizte unsre Vorfahren, als welche nichts  
bessers wußten. Die Chineser wären damals ge-  
gründet gewesen, den Mangel des Geschmacks an ihnen  
zu tadeln, und vielleicht würden sie, nach ihrer Art,  
einen gleichen Verweis von denen Bewunderern des  
Iope, Beque und des Schafespear billig erlitten ha-  
ben. Allein wenn die Chineser, die Spanier, die  
Engländer, auf ihren Schauplätzen die Empfindun-  
gen eines großen Adels in denen Unterredungen,  
wohlabgefaßte Scenen, stark ausgedrückte Bewe-  
gungen der Seelen bewunderten; so betrachteten die-  
jenigen, welche sich zu denen Werken derer alten  
und neuen Sophokler gewöhnet haben, diese als  
mangelhafte Schauspiele nur mit Verdruß, darinnen

E 4

die

\* Das Testament und das 5 Buch seiner Briefe.

\*\* Le onzieme chant du purgat.



die großen Schönheiten in einzeln Stücken durch den Mangel des Regelmäßigen in dem Ganzen, von welchem jene doch einen Theil ausmachen, verunstaltet worden.

§. 152. Einzig und allein durch die Einsichten des Geistes sind die Einrichtungen des Herzens hinlänglich im Stande, einen Unterschied in dem Geschmack zu erwecken. Der Neid jener traurigen Liebhaber derer Todten haßt die lebendigen und erniedriget die Künstler in ihren und andern Augen. Ist man nicht im Gegentheil ein Nebenbuhler von denenjenigen, mit welchen man zu einer Zeit lebet, oder von seinen Landsleuten? Man pfleget sie auf den Gipfel der Vollkommenheiten zu setzen, und schmeichelt sich die Lorbern, die man ihnen zuspricht, mit ihnen zu theilen.

§. 153. Der Ehrgeiz spricht auch manchmal über die Ehre der Künstler und ihre Werke das Urtheil. Die Römer schätzten nur diejenigen Talente hoch, welche sie in den Stand setzten, entweder in ihrer Republick zu herrschen oder über benachbarte Völker zu triumphiren (\*). Und eine Idee des Niedrigen und Kleinen verdunkelte in ihren Augen die Bilder und Statuen, welche einen Griechen in die allerlebhafteste Bewunderung versetzet hätten. So groß ist die Wirkung der Leidenschaften, welche die Seele einnehmen: Sie verheßlichen und verunstalten alles, was sich nicht auf ihren Gegenstand beziehet.

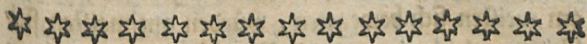
§. 154. Auch geschicht es manchmal, daß die Grundsätze der Religion einen Einfluß in den Geschmack

\* Cicero. 6 Verr.



## der angenehmen Empfindungen. 73

Schmack haben; Die allervollkommensten Statuen sind vor einem gottseligen Muselmanne erschreckliche Götzenbilder (45).



### Zehndes Kapitel.

Die Gesetze der Empfindung  
sind das Werk einer verständigen  
und gütigen Macht.

§. 155.

So bald man anfieng sich auf die Zergliederungs-Kunst derer Körper zu legen, so entdeckete man, daß die Dicke einer jeden Muskel nach der Dicke des Beines, zu welcher sie gehörte, abgemessen war. Einige Künstler hierinnen wurden von diesem Verhältniß gerühret und warfen den Epikurern vor, ob es wohl eine blinde Macht gewesen wäre, welche das bewegliche Gebäude des Körpers derer Thiere gebauet habe, dieselbe würde nimmermehr zu der Schwere eines jeden Beines, die Stärke der Senne, welche dasselbe zu unterstützen

E 5

hen

(46) Wie viel Antheil nehmen nicht auch die Erziehung, das Alter, Krankheiten und andere sonderbare Zufälle an der Verschiedenheit des Geschmacks unter vielen und unter denen Zeiten bey einem einzigen Menschen? Jedemoch bleiben die Empfindungs-Gesetze allemal einerley; Nur die Folge der Empfindung ist verschieden.



hen und zu bewegen bestimmt ist, so vollkommen getroffen haben. Hierauf die Epikurer antworteten: es wären diese Sennen von der Natur nicht verschieden gemacht worden; sondern diejenigen, welche am meisten sich bewegeten, würden am meisten Fleisch, gleichwie auch die Menschen, welche sich am meisten bewegen, am stärksten werden; das ist die einzige aber schlechte Verschanzung der Gottesverleugnung. Galenus wirft sie leichtlich über den Haufen. Er beweiset bey den Kindern, sobald sie aus dem Schooß ihrer Mütter gezogen worden, eben diese gemeldete Verhältnisse, als bey denen allerstärksten Fectern.

§. 156. Die verschiedenen Arten der angenehmen Empfindungen verschaffen uns einen gleichmäßigen Beweis von dem Daseyn Gottes. Sie sind durch natürliche Merkmaale unterschieden worden, bey welchen es thöricht seyn würde, wenn man hierinnen die Ehre einer blinden Ursache geben wollte.

§. 157. Warum gefällt uns in demjenigen, was die Kunst hervorbringt, die Uebereinstimmung derer Mittel mit ihrem Zweck nicht eher, als bis man darinnen unterwiesen ist? Und warum verkündiget sich dieselbe in der Figur des Menschen, der Thiere oder Pflanzen durch eine geheime Reizung, welche allen unsern Ueberlegungen zuvor kommt? Sollten wir glauben können, daß der Urheber der Natur dasjenige nicht wisse, was er uns selbst entdeckt hat? Und solten wir dem Baumeister dieses ganzen Weltgebäudes den Verstand nicht zugestehen, da derselbe doch durch die Annehmlichkeiten, als durch so viele Merkmaale, die seine gütige Hand eingegraben hat, uns

von



von denen geheimen Verhältnissen unterrichtet, welche die verschiedenen Theile seiner Werke mit uns haben.

§. 158. Diese Merkmale sind mehr oder weniger deutlich ausgedrückt, nachdem es die Wichtigkeit desjenigen, was sie uns verkündigen, erfordert. Unter allen Gegenständen, welche sich denen Sinnen darbieten, ist keiner, welcher annehmlicher rühret, als ein schönes Gesicht. Allein die allerregelmäßigsten Züge sind weniger rührend, als die Anmuth des Geistes, die, nach ihrer Art, durch solche Empfindungen und durch solche Unternehmungen ausgedrückt worden, welche in der Seele und in dem Muth etwas erhabenes verkündigen.

§. 159. Die Schönheit des Körpers hat den Vortheil, daß sie unsern Augen täglich vorgestellt wird; allein die Schönheit des Geistes und der Seelen zeigt sich nicht anders als durch eine Wiederholung. So oft aber diese verschiedene Gegenstände sich uns darbieten, und unser Gesicht keine Leidenschaft versthöhret; so richtet sich ihre natürliche Annehmlichkeit allezeit nach der Ordnung, die ich erkläre habe. Und auf solche Art lehret uns die Natur dieses, was die Erfahrung bekräftiget: daß nämlich die Schönheit des Geistes auf die Glückseligkeit mehr Recht habe, als die Schönheit des Körpers, und daß jene weniger Recht habe als die Schönheit der Seele. Es geschieht manchmal, daß durch unsere besondern Einrichtungen die Schönheit des Körpers einen weit lebhaftern Eindruck bey uns machet, als die Schönheit des Geistes oder der Seelen, sie wird alsdenn eine Anzüglichkeit, welche uns anlocket, eine andere Art der Unsterblichkeit uns zu verschaffen. Die Erhaltung



haltung des Geschlechts aber war bey dem Urheber der Natur ein viel würdigerer Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, als der persönliche eines jeden insbesondere.

§. 160. Eben diejenige Weisheit, welche die Schönheit des Körpers, des Geistes und der Seelen, unterschieden hat, hat auch ihre Bewegungen unterschieden. Die Bewegungen des Geistes sind weit annehmlicher als die Bewegungen des Körpers, und sind es hingegen weniger als die Bewegungen der Seelen.

§. 161. Betrachtet noch einen andern Unterscheid unter denen Ergötzungen, welcher noch weit deutlicher eine verständige Macht verkündiget. Den Geruch von Gewürzen, die Schauspiele der Baukunst, der Malerey, der Redekunst, die Reizungen der Musik, der Dichtkunst, der Erdmestkunst, der Geschichte, einer auserlesenen Gesellschaft, alle diese Güter sind natürlicher weise so beschaffen, daß ihr Genuß Ergötzung ist, und ihre Beraubung keinesweges Schmerz ist. Es sind diese keine Hülfsmittel, welche uns in unserer Armuth trösten; Es sind nur Lieblichkeiten, welche uns bereichern, und unser Wohlseyn vermehren. Wie viel Leute kennen sie wenig, und genießen ein süßes Leben! Selbst diejenigen welche vor sie am meisten empfindlich sind, können sie verlihren, wenn sie dieselbigen an vorigen Ort wiederum zu setzen wissen (47). Mit einigen andern Arten

(47) Nämlich in das Fach dererjenigen Ergötzungen, die nicht nothwendig sind, die nicht die einzigen Ergötzungen sind, sondern von andern sicherern Ergötzungen übertroffen werden, und also nicht würdig sind, mit Verlassung dieser sie als Flüchtlinge mühsam aufzusuchen.



## der angenehmen Empfindungen. 77

Arten der angenehmen Empfindungen ist es nicht also beschaffen. Das Gesetz zum Exempel, welches uns anlocket uns zu ernähren, schränkt sich nicht ein, unsere Gelehrigkeit nur zu belohnen, es strafet auch unsern Ungehorsam. Der Urheber der Natur hat sich bey der Ergözung alleine nicht beruhiget, uns zu der Sorge vor unsere Nahrung einzuladen; er treibt uns darzu durch eine noch viel größere Gewalt, nämlich durch den Schmerz.

§. 162. Seine gütige Aufmerksamkeit giebt sich auch so gar in dem Unterscheid der Dauer derer verschiedenen Empfindungen zu erkennen. Die Empfindungen des Gesichts, des Gehörs, des Geistes, des Herzens, die Empfindungen, welche eine mäßige Bewegung begleiten, scheinen sich uns alle Tage darzubieten: Sie füllen das Leere im Leben aus, ohne der Gesundheit einen Anstoß zu machen. Auf gleiche Art aber ist es nicht beschaffen, z. E. mit der Ergözung, welche der Nahrung zugeeignet ist. Wenn ihre Dauer über die Nothdurft erstrecket würde, so würde ein unmäßiger Gebrauch derer allergefährlichsten Nahrungs-Mittel sie alsobald in tödtliches Gift verwandeln.

§. 163. Unter allen Ergözungen sind wohl leicht keine dergestalt merkwürdig, als diejenigen, welche ein neugebohrnes Kind empfindet. Wie wird man es denn ernähren können? Vergebens hat die Natur ihm in der Brust seiner Mutter die Nahrung, so sich vor ihm schickt, zubereitet; Auf was vor eine Art wird man sich unternehmen diesen kostbaren Saft auszudrücken? Dieses Kind, das annoch zu allen andern Gebrauch seiner verschiedenen Kräfte unfähig



unfähig ist, pfleget seine Lippen und seine Backen dergestalt zusammen zu ziehen, daß es die Milch, die man ihm darbietet, in seinen Mund laufen lassen kann. Indem es durch die Annehmlichkeit dieser Nahrung ergötzet worden, so findet es darinnen einen neuen Bewegungs-Grund dergleichen Bewegungen zu wiederholen. Solchergestalt bringt es die erste Zeit seines Lebens zu, entweder mit Schlafen, oder mit dem Geschmack der einzigen Ergötzungen, die es empfinden konnte: Und dieses Ungestellte Seyn, welches nur zum Schmerz leben zu können schiene, lebte doch wirklich zu einer Reihe angenehmer Empfindungen.

§. 164. Der Urheber von unsern Gütern, ist es auch von unsern Uebeln: Und aus diesem Grunde haben einige Philosophen, gleichsam sich deshalb zu rächen, ihm den Titel eines Verständigen genommen, und unter die blinden Ursachen verwiesen. Herr Bayle hat sich unter ihnen hervorgethan. Hier ist der Inhalt seiner Lehre.

Wenn es ein unumschränkter Verstand wäre, der die Gesetze der Empfindung aufgerichtet hätte; so würde dieses gewiß nur deshalb geschehen seyn, damit er alle seine Geschöpfe mit allem Wohlfeyn, dessen sie fähig sind, überschütten möchte. Er würde also aus diesem ganzen Weltgebäude alle schmerzhaften Empfindungen gänzlich verbannet haben, und über dem allen auch diejenigen, welche uns unnütze sind. Zu was dienen die Schmerzen eines Menschen, dessen Uebel unheilbar sind, oder die Schmerzen einer Frauen, welche in den Wüsteneyen niederkommt?

§. 165.



## Der angenehmen Empfindungen. 79

§. 165. Dieses ist der berühmte Einwurf, den Herr Bayle in seinen Schriften auf hundert verschiedene Arten erweitert und wiederhohlet hat. Und obwohl derselbe beynahe eben so alt war, als der Schmerz in der Welt ist; so hat er doch denselben mit so verblendenden Gleichnissen zu bewaffnen gesucht, daß die Philosophen und die Gottesgelehrten darüber, als über ein neues Ungeheuer erschrocken sind. Einige haben die Metaphysik zu Hülffe gerufen; andere haben sich in der Unermesslichkeit derer Himmel errettet, und damit sie uns wegen unserer Uebel trösten möchten, haben sie uns eine unendliche Anzahl von Welten, die mit glückseligen Einwohnern bevölkert worden, gezeigt. Ich nehme hier keine Zuflucht zu irgend einem willkührlichen Satz. Ich werde mich dahin einschränken, daß ich aus dem Einwurf selbst einen Beweis des Lehrsatzes, den man angreift, ziehen werde, ohne andern Betrachtungen zu gebrauchen, als nur diejenigen, welche sich der aller schlechtesten Aufmerksamkeit darbieten.

§. 166. Der meiste Theil der Weltweisen haben, anstatt ihre Begriffe nach denen Dingen zu bilden, die Dinge nach ihren Begriffen geartet. Sie sind aus der Tiefe ihres Cabinets in die aller verborgensten Winkel der Natur gedrungen, und haben beynahe, wie der Held des Cervantes, mit verbundenen Augen und auf einem hölzernen Pferd sitzend <sup>(49)</sup>, das ganze

(49) Wer kennt nicht den Don Quixotes, unter welchem der ganze Spanische Adel so empfindlich durchgezogen worden, der aber seinen Secretair An. 1610. in großer Armuth sterben lassen.



ganze Weltgebäude durchlaufen, die Natur aller Dinge bestimmt und einem jeden unter ihnen ihre Aemter anzeigt.

§. 167. Herr Bayle hat dieser Art zu philosophiren nachgefolget. Er mißbrauchet einige theologische Ausdrücke, damit er an Gott kein anderes Amt, als nur alle seine Geschöpfe vollkommen glücklich zu machen, erkennen möge. Und nachdem von ihm ein Götz gebildet worden, den die Natur und Religion verabscheuen; so hat er keine Mühe gebraucht, das Werk seiner Hände zu zerstören. Die natürliche Gottesgelahrtheit ist ein Zweig von der Naturlehre. Wenn wir uns darinnen wider die Verspottung in Sicherheit bringen wollen; so laßt uns darinnen der Lehrart bedienen, die man bey andern Wissenschaften von eben der Ordnung mit Vortheil gebrauchet: laßt uns die Natur durch unsere Beobachtungen fragen: laßt uns nach ihren Antworten unsere Begriffe bilden, diesem Leitfaden laßt uns genau nachfolgen, und so bald als sie zu antworten unterlassen wird, so laßt uns still stehen.

§. 168. Man kann über den Urheber der Empfindungs-Gesetze zwei Fragen, die gänzlich von einander unterschieden sind, anstellen: Ist er verständig? Ist er wohlthätig? Diese zwey Gegenstände in einer einzigen Untersuchung zu vermengen, oder zu leugnen, daß ein verständiges Wesen gewesen sey, weil es nicht nach dem Willen unserer Wünsche gutthätig wäre, dieses hieße die ersten Gesetze in der Kunst zu denken verlesen. Laßt uns also diese zwei Fragen von einander unterscheiden, und mit Erklärung der ersten anfangen

§. 169.



§. 169. Die Erfahrung lehret uns, daß es blinde Ursachen gebe, das heißt, solche, welche sich kein Unterne men auszuführen vorsehen, und daß es verständige gebe, das heißt, solche, welche die verschiedenen Theile ihrer Werke nach einem einzigen Zweck abgemessen. Man unterscheidet dieselben durch die Natur ihrer Thaten; Und das genaue Verhältniß derer Mittel zu einem bezeichneten Zweck, ist gleichsam das Siegel der verständigen Ursachen. Nun aber glänzet in denen Gesetzen der Empfindung dieses genaue Verhältniß. Der Schmerz und die Ergözung verhalten sich zu unserer Erhaltung nach gleichen Graden. Wenn die Ergözung uns anzeigt, was uns nützlich ist; so unterrichtet uns der Schmerz von dem, was uns schädlich ist. Ein angenehmer Eindruck zeigt uns die Nahrungs-Mittel, deren Natur ist, sich in unsere eigene Substanz zu verwandeln, an; Der Hunger und Durst benachrichtigen uns, daß die Ausdünstung und Bewegung einen Theil von uns selbst weggenommen habe, und daß es gefährlich seyn würde, die Ersetzung dieses Verlustes noch längere Zeit aufzuschieben. Laßt uns einmal annehmen, daß keine einzige unangenehme Empfindung von denen gegenwärtigen oder zukünftigen Uebeln uns nicht mehr benachrichtige; so werden wir alsbald erfahren, daß der Schmerz nur deswegen aus der Welt vertrieben seyn würde, damit dem Tod dadurch Platz gemacht wäre, welcher sich, um alle Arten derer Thiere zu zerstöhren, wider sie mit ihren Uebeln und mit ihren Gütern auf gleiche weise bewaffnen würde.



§. 170. Es sind über den ganzen Körper Nerven ausgebreitet, damit sie uns von demjenigen unterrichten möchten, was uns schädlich oder günstig ist: Die schmerzhafteste Empfindung aber ist nach der Stärke, welche dieselben zerreiſet, abgemessen; damit man nach dem Verhältniß, wenn das Uebel größer ist, sich mehr beschleunige, die Ursache davon zu vertreiben, oder ein Mittel darwider zu suchen <sup>(50)</sup>.

§. 171. Es geschieht manchmahl daß uns der Schmerz von unsern Uebeln, die in einem bloßen Verlust bestehen, zu benachrichtigen scheint; Alles was um uns herum ist, kann uns hernachmals deshalb nicht trösten. Denn es ist mit den Empfindungs-Gesetzen beschaffen, als wie mit denen Gesetzen der Bewegung. Die Bewegungs-Gesetze ordnen die Folgen derer Veränderungen, die sich in denen Körpern zutragen, und bringen manchmal den Regen auf Felsen oder auf unfruchtbares Land. Die Empfindungs-Gesetze ordnen gleichfalls die Folge der Veränderungen, welche sich in denen beseelten Dingen zutragen; Und Schmerzen welche uns unnütze scheinen, sind manchmal, vermöge der Umstände unserer Stellung, eine nothwendige Folge. Allein die in manchen besondern Fällen anscheinende Unnützlichkeit dieser verschiedenen Gesetze, ist ein Gut, welches weniger Ungelegenheit bey sich führet, als ihre bestän-

(50) Auch die innerliche Empfindung von künftigen Guten oder Uebel, die Divination, ist ein so deutliches Kennzeichen eines gütigen und weisen Urhebers, als gewiß die Empfindung derselben und auch der Ursprung davon unbekannt, der Nutzen aber ungemein ist.



## der angenehmen Empfindungen. 83

beständige Veränderlichkeit gehabt haben würde, da dieselbe keinen festen Grund hätte bestehen lassen, welcher die Abwege der Menschen und Thiere zu leiten fähig gewesen wäre.

§. 172. Der Gegenstand dieser allgemeinen Gesetze ist keinesweges, die einzeln Wesen unsterblich zu machen: sondern einzig und allein die Arten aufzubehalten. Nun ist aber auffer Zweifel, daß die Empfindungs-Gesetze sowohl als die Bewegungs-Gesetze zu solcher Erhaltung vollkommen eingerichtet sind. Die Bewegungs-Gesetze verschaffen in dem ganzen Umfang der Derter und der Zeiten vor alle Arten der Thiere, was ihnen nur nöthig oder nützlich ist. Und die Empfindungs-Gesetze zeigen ihnen an, was ihnen zuträglich ist, und laden sie ein, die Forschung darnach anzustellen: dieselben unterrichten sie von dem, was ihnen zuwider ist, und treiben dieselben, sich davon zu entfernen oder dieselbige zu vertreiben.

§. 173. Welche Tiefe des Verstandes bey dem Urheber der Natur, welcher durch ungekünstelte und fruchtbare Triebfedern in iedem Augenblick die Scene des ganzen Weltgebäudes verändert und dasselbe allezeit einerley erhält!

§. 174. Die Empfindungs-Gesetze verbinden sich nicht allein mit dem ganzen Weltgebäude, zur Ehre einer verständigen Ursache Zeugniß abzustatten; ich sage noch mehr, sie verkündigen einen wohlthätigen Gesetzgeber.

§. 175. Die Güte schildert sich hauptsächlich durch die Aufmerksamkeit ab, denen andern nicht allein das Nothwendige, sondern auch das Nützliche und das



Annehmliche zu verschaffen. Nun aber zeigt sich diese Aufmerksamkeit bey denen Empfindungs-Gegenständen in vollem Glanz.

§. 176. Wenn ich um meine durch Kälte erstarrte Hand wieder zu beleben, dieselbe allzunahem zum Feuer bringe, so treibt sie ein lebhafter Schmerz zurück. Gleichmäßigen Nachrichten bin ich alle Tage die Erhaltung bald eines Theils von mir selbst, bald eines andern, schuldig.

§. 177. Wenn ich aber nur in einer behörigen Weite mich zum Feuer nähere, so empfinde ich alsdenn eine süsse Wärme. Und daher geschieht es, daß, so bald als die Eindrücke derer Gegenstände, oder die Uebungen unserer verschiedenen Kräfte von der Beschaffenheit sind, es mag auch noch so wenig seyn, daß sie der Dauer unsers Seyns oder seiner Vollkommenheit zu statten kommen, unser Urheber auch damit mancherley Ergözung freygebzig verbunden habe. Ich rufe allhier als Zeugen dieser Verschwendung der angenehmen Empfindungen auf die Mahlerkunst, die Bildhauerkunst, die Baukunst, alle Gegenstände des Gesichts, die Musik, die Tanzkunst, die Beredsamkeit, die Geschichtskunde, die Meßkunst, alle Wissenschaften, alle Beschäftigungen, alle Spiele, die Freundschaft, die Zärtlichkeit, überhaupt alle Bewegungen des Körpers, des Geistes und des Herzens. So groß ist die Güte Gottes. Es scheint, als ob von ihm alle Arten der Ergözungen und der Vergnügungen wären verschwendet worden, welche von dem Siegel seiner Weisheit haben bemerkt werden können.

§. 178.



## der angenehmen Empfindungen. 85

§. 178. Ich will mich allhier nicht aufhalten, die zwei Grund-Ursachen derer Manichäer, davon die eine die Ergözung und die andere den Schmerzen austheilte, zu bestreiten. Herr Bayle hat geschienen, als ob er dieses Gebäude wieder aufbauen wollte, welches doch seit vielen Jahrhunderten schon umgestossen ist. Allein er bedienet sich dieser Ruinen augenscheinlich nur auf die Maasse, als wie man sich im Krieg einer Mazure oder Blendung bedienet, dadurch man sich einige Augenblicke zu bedecken suchet. Er war keinesweges abergläubisch genug, daß er die Versuchung gehabt hätte, an zwei Gottheiten zu glauben. Dem sey aber wie ihm wolle, ich will nur anmerken, daß wie die Austheilung der Ergözung und des Schmerzens zu einerley Absicht gleichviel gehören, dieselben keinesweges zwei verständige Wesen, so einander wesentlich feind wären, verkündigen.

### Elftes Kapitel.

Von der Ergözung, welche der Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott, zugeeignet ist.

#### §. 179.

Man hat von der Verwunderung gesagt, sie wäre eine Tochter der Unwissenheit; Wenn man aber, bey angestellter Betrachtung über die Werke des Urhebers der Natur,



überall eine unendliche Kunst glänzen siehet; so wundert man sich desto mehr, je mehr man weiß.

§ 180. Wenn Gott alle unsere Bewunderung unter den Nahmen eines unendlichen Verstandes verdienet; so verdienet er nicht weniger unsere Erkenntlichkeit, unser Vertrauen und unsere Liebe unter den Nahmen eines gutthätigen Verstandes.

§. 181. Indem Epikur das Lehrgebäude der Wirklichkeit Gottes bestritte; so machte er sich glücklich, daß er eine Macht, welche ein Feind unsers Wohls seyns ist, vernichtete. Allein, warum macht er uns einen solchen unrichtigen Begriff von einem Wesen, welches, nebst seinem Geschenke des Geschmacks, uns auf allen Seiten angenehme Empfindungen darstellt; welches, bey unserer Zusammensetzung aus verschiedenen Kräften von ihm nicht gewollt hat, daß eine einzige darunter wäre, deren Gebrauch nicht eine Ergözung sey, welche zu unserer Erhaltung gereichete? Sollten denn die Güter, die sich uns darbieten, durch die Idee vergiftet werden, daß sie Geschenke eines unumschränkten Verstandes wären? Und sollten sie nicht vielmehr einen neuen Werth erhalten, weil sie Pfänder seiner Güte sind?

§. 182. Ueberhaupt die Macht Gottes, seine Weisheit, und seine Güte sind eben so viele Nahmen, welche von uns eine vollkommene Unterwürfigkeit bey denen Drangsaalen, womit er uns kränkt, bey denen Gütern, die er uns raubet, und bey denen Gesetzen, die er uns aufleget, fordern.

§. 183. Wollen wir uns wider eine unendliche Macht auflegen? O laßt uns zu unsern Drangsaalen keinesweges vergebliche und beschwerliche Bemühungen



mühungen wider eine allmächtige Hand hinzufügen.

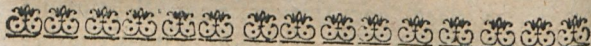
§. 184. Da wir in die Welt, als in den Garten unserer ersten Aeltern gesetzt sind, so laßt uns, wenn uns der Gebrauch einer Frucht verboten ist, nicht mit weniger Erkenntniß diejenigen annehmen, welche zu unserer Lust sich uns darzustellen scheinen. Laßt uns dessen genießen, was uns angeboten ist, ohne uns wegen dessen unglücklich zu schätzen, was uns abgeschlagen ist. Das Verlangen ernährt sich der Hoffnung, und verzehrt sich durch die Unmöglichkeit seinen Gegenstand zu erreichen. Wer ist in Europa, der sich beklagen sollte, daß er nicht auf dem Thron des Mogols säße? So laßt uns denn weder Verlangen, noch Unruhe, noch Befränkung wegen desjenigen haben, was nicht in die Kette derer vor uns bestimmten Güter eingehenget ist; und laßt uns die Eroberung desselben eben so unmöglich, als die Eroberung von Asien, betrachten. Wenn wir uns hierinnen der Allmacht unsers Urhebers ehrerbietig unterwerfen; so haben wir die Befriedigung, daß wir wissen, wir würden denen Bewegung=Gründen seiner Gesetze und denen Ursachen von seinem Bezeigen Beyfall geben, so bald als wir bey seinen Berathschlagungen gegenwärtig wären.

§. 185. Das ganze Weltgebäude ist vor den Epikur und vor den Spinoza nur eine unförmliche Zusammenhäufung von den Werken einer blinden Ursache; Allein vor vollkommen tugendhafte Menschen ist es ein prächtiger Tempel, in welchen ein wohlthätiger Gott wohnet, der sie gerne Theil an einem Stücke seiner Endzwecke nehmen lassen, und



die Wunder seiner Weisheit vor ihren Augen ausbreiten will, als welche ihnen das Nothwendige, das Nützliche, das Annehmliche, und was er noch zu allen denen Gütern, womit er sie überhäuset, hinzusetzt, nämlich die Erblickung einer eben so dauerhaften Glückseligkeit, als er selbst ist, in der Ferne, überflüssig schenken.

§. 186. So lasset uns denn keinesweges wünschen von unsern Pflichten gegen Gott befreuet zu seyn: Die Ergözung begleitet sie, denn dieselbe ist von aller Bewegung der Bewunderung, der Erkenntlichkeit, der Hoffnung und der Liebe unzertrennlich, und sie ist es destomehr, auf je gerechtern Titeln sie sich gründet (54).



### Zwölftes Kapitel

## Von der Ergözung, welche der Erfüllung unserer Pflichten gegen uns selbst zugeeignet ist.

§. 187.

**D**ie Pflichten, welche die Sittenlehre, in Betrachtung auf uns, vorschreibet, zielen dahin

(51) So viel als Liebe, Vertrauen, Zuversicht, Veruhigung des Geistes und der Seelen in den Körper Einfluß haben; so sicher die Befreyung von Krankheiten ist, wenn Unmuth, Zweifel, Mißtrauen, Haß, Furcht aus der Seelen verbannt sind: So groß und so sicher ist der Nutzen, und so angenehm sind die Empfindungen, die wir durch die Liebe gegen Gott in uns erregen. Jedoch Simonetti weiß diese Pflichten so angenehm und so gründlich, als sie selbst sind, darzustellen.



## der angenehmen Empfindungen. 89

hin ab, daß wir die Güter, die sich uns darbieten, schätzbar machen, und daß wir unsere Trangsaaie muthig ertragen mögen.

§. 188. Es hat sich eine Secte der Weltweisen gefunden, welche alle annehmliche Güter zerstöhren zu wollen schienen. Ihre Schulen schallerten nur von dieser strengen Lehre wieder: Enthaltet euch der Ergößungen! Aber was? legt uns nicht die Nothwendigkeit selbst das Geseß auf, uns derselben zu bedienen, wir mögen nun den Hunger und den Durst durch gesunde Nahrung vertreiben, oder wir mögen die Augen und Ohren eröffnen, auf daß wir uns beschäftigen oder einen gelegentlichen Zeitvertreib machen können, wir mögen der Einsamkeit oder der Gesellschaft genießen? Sollen denn alle diese Güter, die von dem Leben unzertrennlich sind, der Gegenstand unserer Verachtung mehr als unserer Erkenntlichkeit seyn?

§. 189. Ich sage noch mehr; Die Ergößung wird selbst in dem Schooß der Tugend gebohren. Eine geheime Genugthuung begleitet täglich diejenigen Beschäftigungen, welche sich zu ihren Talenten und vor ihren Zustand schicken. Das Ausruhen ist niemahls angenehlicher, als wenn es durch die Arbeit verdienet worden, und ein gemäßigter Gebrauch desselben dem Eckel zuvor kommt. Unter allen Schildereyen, welche uns die Geschichte oder ein Trauerspiel darbieten, sind keine reizender, als diejenigen, da die Schönheit der Seele in einem jeden ihrer Tugde glänzet. Aus derjenigen Freundschaft, so die Tugend erzeuget, haben die aller süßesten Ergößungen ihren Ursprung; und unter allen



Unterhandlungen, welche die Zärtlichkeit errichtet, sollte wohl eine ergötzender seyn, als diese, welche, indem sie an dem Geliebten findet, was man lieben soll, allerseits Geschmack vereinigte, allerseits Absichten verbände, und allerseits Nutzen vermischete?

§. 190. Die Tugend schlüßet demnach die annehmlichen Güter keinesweges aus: Sondern sie ist aufmerksam, wie sie den Vorzug denenjenigen, die ihn verdienen, geben möge. Und allhier stellt sie sich anfangs eine wichtige Frage vor, die schon vor der Geburth des Epikurs und des Plato das menschliche Geschlecht in zwey verschiedene Secten zertrennet hat: Erheben sich die Ergötzungen der Sinnen über die Ergötzungen der Seelen?

§. 191. Damit wir darüber urtheilen können, so laßt uns dieselben gänzlich von einander abgesondert, und als ob sie auf dem allerhöchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit wären, vorstellen. Ein Wesen, das vor die Ergötzungen des Geistes unempfindlich ist, schmecke die Ergötzungen des Körpers in ihrer völligen Dauer; Jedoch aller Erkenntniß beraubt, erinnere sich dasselbe keinesweges derer, die es empfunden hat, es sehe diejenigen, die es empfinden wird, nicht voraus, und unter seinen Schuppen, wenn ich also reden darf, eingeschlossen, bestehe sein ganzes Wohlsseyn in der tauben und blinden Empfindung, die es auf diesen gegenwärtigen Augenblick rühret. Laßt uns im Gegentheil einen Menschen vorstellen, welcher allen Ergötzungen der Sinnen abgestorben ist, allein in dieser Absicht, damit er alle Ergötzungen des Geistes und des Herzens zu sich versammeln könne; ist er alleine, so mögen  
die



die Geschichtskunde, die Erdmefskunst, die schönen Wissenschaften den ganzen Reichthum ihrer Schauspiele vor seinen Augen ausbreiten und ihm ieden Augenblick seiner Einsamkeit durch neue Zeugnisse der Stärke und der Weitläufigkeit seines Verstandes merkwürdig machen: Begiebt er sich in Gesellschaft, so mag die Freundschaft, so mag, der Ruhm, als der natürliche Begleiter der Jugend, ihm ohn Unterlaß auffer sich neuentstehende Proben der Größe und der Schönheit seiner Seelen verschaffen: Und in dem innersten seines Herzens sey seine Uebereinstimmung mit der Vernunft allezeit mit einer geheimen Freude, die nichts stöhren könne, begleitet.

§. 192. Mich deucht, daß wenig Menschen, die gegen die Ergözüngen des Geistes und des Cörpers empfindlich gebohren worden, seyn werden, welche, wenn sie zwischen diese zwey Stände des Wohlsenns gefeset wären, dem Schicksaal eines Gottes, um mich der Ausdruckung des Socrates zu bedienen, die Glückseligkeit einer Auster vorziehen sollten.

§. 193. Die Ergözüngen des Cörpers sind niemahls lebhafter, als wenn sie Mittel wider den Schmerz sind. Der Grad des Durstes ist es, welcher den Grad der Ergözung, die man bey dessen Stillung empfindet, bestimmet. Socrates, welcher sich bey seinen Schildereyen mehr auf eine getreue Abbildung, als auf eine edle Schilderung befließigte, vergleiche diese Empfindungen mit den Empfindungen von der Gräße. Die Beschwerlichkeit geht vor ihnen her, begleitet sie, und indem sie verschwindet, nimmt sie dieselbe mit sich hinweg. Der meiste Theil derer Ergözüngen des Herzens und des Geistes



Geistes werden keinesweges durch die unreine Vermischung des Schmerzes verstöhret.

§. 194. Es findet sich noch mehr; Alles was die Wollust liebliches hat, empfängt sie von dem Geist und dem Herzen: Ohne ihren Beystand wird sie alsbald nährisch und albern.

§. 195. Ueberhaupt die Ergößungen des Körpers haben nicht leichtlich eine Dauer, wo sie nicht dieselbe von einer vorübergehenden Nothdurft erborgen; so bald als sie vorbei gegangen sind, so werden sie Ursachen des Schmerzes. Es haben also die Ergößungen des Geistes und des Herzens weit mehr Vorzüge vor ihnen, sollten sie dieselben auch nur wegen des Vortheils haben, daß sie ihrer Natur nach viel eher das Leere im Leben auszufüllen<sup>(53)</sup> im Stande sind.

§. 196. Allein welchen unter denen verschiedenen Arten der Ergößungen des Geistes und des Herzens sollen wir den Vorzug zugestehen? Mich deucht, die Stimme aller Menschen legt sie denenjenigen bey, welche unserer Eigenlicke schmeicheln. Warum wird man mehr durch die Verachtung als durch den Haß

(53) Verstand und Wille werden zwar durch einerley langanhaltende Bewegungen, wie der Körper, ermüdet; allein man darf nur die Bewegungen des Verstandes und Willens anders richten, so erweisen sie wiederum in gewissen Fällen eine solche starke und gleichsam erneuerte Bewegung, daß wir wie neu belebt scheinen, wenn wir uns von ernsthaften Arbeiten, zu leichten Beschäftigungen wenden. Im Körper nicht so. Mit wie viel Annehmlichkeit können wir also nicht das Leere, das die Natur nicht leiden kann, ausfüllen?



Haß beleidiget? Deswegen, weil es weit schmerzhafter ist, an seiner Vollkommenheit zu zweifeln, als mit dem Verlust eines ieglichen andern Gutes bedrohet zu werden.

§. 197. Ein Griechischer Comödien-Schreiber befande, daß man keine recht hinlänglichen Maasregeln nahm, wenn man sich eines Gefangenen versichern wollte: Warum vertraut man nicht hierbey die Wache der Ergözung? warum fesselt man ihn nicht durch die Anmuth? Plautus und Ariostes haben jene Ergöglichkeit darzu angenommen. Es würden aber iedoch alle diese Poeten das menschliche Herz wenig gekannt haben, wenn sie sollten im Ernst geglaubet haben, daß ihr Gefangener seine Ketten niemals zerbrechen würde. Es ist niemahls, um ihn dahin zu bringen, nöthig gewesen, alle Pracht des Ruhms vor seinen Augen glänzen zu lassen. Sollte er sich in seiner Gefangenschaft verächtlich befunden haben, oder sollte er sich die Verachtung anderer Leute befürchtet haben; so würde er alsbald in die Versuchung gekommen seyn, eine fürtreffliche Gefahr einer schändlichen Wollust vorzuziehen; Und daher geschieht es, daß uns ganz Europa beynah alle Jahre herrliche Proben darinne verschafft. Wie viele Leute konnten in dem Schoos der Ergözung ruhig leben, und gehen doch aus demselben heraus und in die Gefährlichkeiten und Beschwerlichkeiten des Krieges? Der Ruhm hat vor einige unter ihnen weit mehr Anzüglichkeiten als die Wollust; alle fürchten sich vor den Schmerz und vor den Tod nicht so sehr, als wie vor die Verachtung.





§. 198. Der Begriff von der Vollkommenheit macht es, daß seit mehr als zwey tausend Jahren die Indianer gegen die Abscheulichkeit, sich lebendig brennen zu sehen, unempfindlich sind. Sie hat Männer in den Schoos des Lobes gestirzet, welche nur dadurch, daß sie vor diesem Preis in dem Herzen und in dem Gedächtniß der andern Menschen leben könnten, gereizet worden. Es ist dieselbe eine Art von einem Gözen, dem man, um eine erlittene Verachtung auszulöschen, alle Tage sein Vaterland, seine Ruhe, den allergrößten Stand, und sein Leben selbst aufopfert. Endlich auch die Liebe welche nicht anders, als durch die Sinne zu leben scheint, in ihre aller süßesten Ergößungen denen schmeichelnden Begriffen schuldig.

§. 199. Alles, was uns schmeichelt, ist nicht von einem gleichen Werth. Sich bemühen von andern Menschen hochgehalten zu werden, ohne es von sich selbst zu seyn, heißet, krank seyn wollen, damit man gesund scheinen möge. Die Natur verläßt sich nicht auf unsere Vernunft wegen der Sorge, diese wichtige Wahrheit zu verkündigen; und obwol dieselbe einige Annehmlichkeit über die Zeichen der Hochachtung, die man uns giebt, austreuet, so eignet sie unterdessen doch eine Art von Befleckung dem Scheine, daß man sie suche, zu. Sollte man nicht glauben, daß sie allhier mit sich selbst im Widerspruch lebte? Warum verjaget sie durch das Lächerliche eine Untersuchung, die sie durch das Ergößigen in Ansehn zu bringen scheint? An statt zu grübeln über ihr Bezeigen, laßt uns ihre Weisheit bewundern. Sie lehret uns durch die heimliche Stimme



me der Empfindung, daß die öffentliche Achtung eine Art von der Vergeltung der Tugend sey, daß sie aber iedoch kein Bewegungs-Grund darzu seyn soll. Derowegen heißt das in der That, nicht sich selbst genugsam hoch halten, wenn man allzueigig nach eines andern Hochachtung ist. Laßt uns vielmehr vorzüglich um den Beyfall eines aufgeheiterten Gewissen bemühet seyn, daß uns der Haß und die Verleumdung auf keine Weise wegnehmen können, dem die Hochachtung der andern Menschen, es geschehe bald oder langsam, nachfolget, und das der Beyfall von Gott selbst begleitet.

§. 200. Laßt uns also nicht durch dasjenige verblendet werden, was uns durch die Gunst eines falschen Urtheils schmeichelt. Sehet ihr diesen Menschen, der in Melancholey versunken ist? Er maß seine Größe nach einer Menge von Knechten ab, die er in seinem Gefolge nach sich zog, und dadurch er sein Wesen dick machte. Ein Wechsel des Glücks beschneidet ihm die Hülfe von diesem zahlreichen Gefolge: In seiner Unempfindlichkeit bey allen Gütern, die ihm noch übrig sind, ist er durch den Verlust dessen, was ihm wirklich unnütze war, unglücklich. Der andere ist in dem Schoos des Reichthums und der Größe, und wird von Raserey und Verzweiflung eingenommen. Er urtheilte von seinem hohen Adel nach der Zärtlichkeit eines Frauenzimmers, oder nach der Gewogenheit eines Prinzens; Was ihm schmeichelte, wird ihm weggenommen, und läßt in seinem Herzen einen leeren Raum übrig, dessen Abscheulichkeit, sich über alle Güter, die ihn umgeben, ausbreitet.

§. 201.



§. 209. Es ist andern, daß die Schattenbilder der Vollkommenheit aus einer durch den Ehrgeiß und durch die Liebe bezauberten Einbildungskraft manchmahl einen Strahl von dem allerlebhaftesten Ergößen hervor gehen lasse, der die süße und dauerhafte Freude, welche die Vernunft begleitet, keinesweges ist; Allein diese flüchtige Empfindung ist von der Natur dererjenigen Empfindungen, welche das Trinken weit annehmlicher bey dem Fieber als bey der Gesundheit machen; Sie sezet eine Krankheit der Seelen zum voraus, aus welcher die Unruhe in dem Nachforschen, der Ekel in dem Genuß, und die Verzweiflung in der Beraubung entstehen.

§. 202. Nicht allein in denen wirklichen Proben der Vollkommenheit kann man eine Art der Glückseligkeit finden, sondern noch in der Natur seiner Beschäftigungen selbst.

§. 203. Alleine sollen wir uns unter denen angenehmen Beschäftigungen, die sich uns darstellen, denenjenigen, die es am meisten sind, ohne Maaßregel überlassen? Einerley Empfindungen, wenn allzu lange damit fortgefahren wird, machen die Empfindung alsobald stumpf; Der Ekel und der Ueberdruß werden ebenfalls aus dem Schoos der Wollust hervor gehen, und werden dasjenige, was uns reizet, mit einer scheußlichen Larve bedecken. Wie vertheidigen wir uns nun wider so fürchterliche Feinde? Man kann es nicht anders als dadurch, daß man eine Reihe von gnugsam veränderlichen Beschäftigungen vor sich erspahret, damit flüchtige Beraubungen vor die verschiedenen Gegenstände unsers Geschmacks eine Blume von Neuigkeit machen



hen mögen. Die Ergößungen des Geistes und des Körpers, die Ruhe und die Bewegung, die Einsamkeit und die Gesellschaft, die nachlässigen und die ernsthaften Beschäftigungen, alle diese verschiedenen Güter leyhen sich neue Reizungen, wenn sie auf einander folgen; und ihre Veränderlichkeit in dem Leben hat einerley Wirkung mit der Verschiedenheit der Accorde in der Harmonie.

§. 202. Wir tragen in unsern verschiedenen Kräften eine unendliche Menge von kostbaren Zweigen welche der Mangel der Pflege verderben ließe. Daß dieselben auskeimen können, beruhet in der Beseßigung auf Wissenschaften und Künste. Jemehr diese hierinnen entwickelt, destomehr verschafft sie nicht allein Präservative wider die Leidenschaften, sondern auch Quellen zur Annehmlichkeit des Lebens.

§. 203. Ein großer Poet hat gedichtet; daß der Jupiter an dem Fuß seines Thrones zwey Springbrunnen eröffnet habe, den einen vor die Ergößung, den andern vor den Schmerz; daß er nach seinen Gefallen diese verschiedenen Säfte vermischte, und das Wohlseyn oder das Unglück eines jeden Menschen durch die fatale Vermischung, die er über ihn ausgöste, entschied. Sollte man dieses Bild bey denen verschiedenen Arten der angenehmen Empfindungen nicht ebensals anwenden können? Der Begriff von unserer Vollkommenheit; die allmähliche Übung unserer verschiedenen Kräfte sind als wie zwey Quellen, welche allezeit zu verschiedenen Ergößungen eröffnet sind. Ein gutthätiger Verstand vermischet



mischt diese zwey kostbaren Säfte vor einen weissen Manne nach gleichen Theilen, und geußt sie unaufhörlich über ihn aus.

§. 206. So laßt uns denn das höchste Gut weder in dem Ueberfluß noch auf die Höhe setzen. Es ist kein Stand zu finden, in welchem man nicht aus seinem Leben ein Gewebe von angenehmen Empfindungen machen könne, so bald als man sich nur in demselben eine Reihe tugendhafter Beschäftigungen verschaffen kann, welche unsere Kräfte, ohne sie zu ermüden, bewegen. Diese allein sind in dem Besitz der Gunst des Schicksaals glücklich, welche, ohne dieselbe zu besitzen, glücklich seyn würden. In der That ist vor keinen ein gründliches Wohlfeyn, als nur vor denjenigen zu finden, welcher seine Wünsche in dem Cirkel der wirklichen Nothwendigkeiten und derer Güter, die in seiner Macht stehen, einschlüßet, und sich aus diesem Creuß gleichsam eine Verschanzung wider die Unruhe und die Kummerniß machet. Sobald als das Herz aus dieser von der Natur bezeichneten Linie heraus gehet, so verliert es sich in einem unermesslichen Felde, allwo sich das Glück durch Vorstellung glänzender Gespenster mit ihm ergöset, und allwo er vergebens Gränzen suchet, welche die Hefigkeit seiner Bewegungen aufhalten könnten (55).

§. 207.

(55) Denn die Bewegungen des Verstandes und Willens sind alsdenn in einer eben so großen Unordnung, als die Bewegung des Körpers nach einem Tarantel-Stich oder bey einem rasenden Geblütze zu seyn pflegen. Diese schätzen wir nun unglücklich und bedauernswürdig, jene aber loben wir als Merkmale eines starken Geistes, einer großen Seele!



## der angenehmen Empfindungen. 99

§. 207. Die Gesundheit, der Appetit, die Stärke des Körpers scheinen die Austheilung der Dürftigkeit zu seyn. Die Ergößungen des Geistes, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, die Ruhe der Seele, die Freude, die innerliche Genugthuung befinden sich eben so oft in dem kleinen Gefolge eines mäßigen Glückes, als in dem großen Nachzug derer Könige. Worinnen bestehen also die privilegirten Vortheile des Reichthums und der Größe? Darinnen, daß die Eigenliebe geschmeichelt wird durch den weiten Umfang derer Gebäude, durch den Reichthum des Aufzugs und des Hausrathes, durch die Gewalt andern Menschen zu befehlen. Man kann zweifeln ohne bey dem Gebrauch solcher Güter glücklich seyn; allein man ist zu beklagen, wenn man sie zu jenen betrügerischen Zeugnissen von der Vollkommenheit nöthig hat. Es ist damit, wie mich deucht, als wie mit denen Gewürzen und Concerten beschaffen: Es ist annehmlich derselben zu genießen; sehr unglücklich ist es die Beraubung derselben nicht erdulden zu können.

§. 208. Die Weisheit entfernt nicht allein den Kummer weit von uns, sondern sie bewahret uns auch für den Schmerz, als welcher bey wohlübereinstimmenden Vermischungen nicht so leicht, als bey Ausschweifungen entsethet, und ob sie ihm schon nicht zuvor kommen kann, so schwächt sie zum wenigsten dessen Eindruck, der allezeit um desto stärker wird, je weniger Muth man ihm entgegen setzt. Ein griechischer Feldherr, der durch die allerschönsten Manieren sich geschickt zurück zu ziehen, berühmt ist, versichert uns, daß einerley Arbeit nicht so beschwerlich



vor einen General als vor einen Soldaten sey; Die Eitelkeit eines Generals trägt die Hälfte von dem Dornister, den ein Soldat ganz alleine trägt. Die Indianer, die Wilden, die Fanatici bemerken eine Ergößlichkeit in dem Schooße der allerlebhaftesten Schmerzen; sie bemeistern sich ihrer Aufmerksamkeit so weit, daß sie dieselbe von der Empfindung, die sie verleset, abführen, und sie an einen Begriff heften, der ihnen schmeichelt. Sollte es unmöglich seyn, daß die Vernunft und die Tugend von dem Ehrgeiz und von dem Vorurtheil erlernen könnten, den Eindruck von dem Schmerz durch glückliche Zerstreuungen zu schwächen<sup>(56)</sup>?

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

### Dreizehndes Kapitel.

**Von der Ergößung, die der Erfüllung unserer Pflichten gegen die andern Menschen zugeeignet ist.**

§. 209.

**E**s werden zwey Arten von Klugheits-Regeln gefunden, deren Beobachtung vor das Wohl seyn

(56) Ja ist dieses nicht um so viel mehr möglich und auch sogar pflichtmäßig, da uns die gütige Natur dieses Vermögen geschenkt hat, daß wir durch Richtung unserer Empfindungen, dieselben von einem gewissen Gegenstand abzuziehen im Stande sind, wie wir dieses an einem tieffinnigen Denker wahrnehmen können, und wie uns auch so gar die un-  
recht gerichtete Einbildungs-Kraft einer schwangeren Frau belehren kann.



seyn des menschlichen Geschlechts von Wichtigkeit ist. Einige sind als wie die Grundgesetze der Gesellschaft zu betrachten: Dererelben Verletzung überhaupt würde das gemeinschaftliche Unglück aller Menschen seyn; dergleichen sind diejenigen, welche den Eoder von allen Nationen ausmachen: Thut Niemanden Unrecht, und erfüllet die Verbindlichkeiten, zu welchen ihr euch anheischig gemacht habet. Das heißt ungerecht seyn, das heißt sich vor einen Feind seines gleichen überhaupt erklären, wenn man diese Verordnungen bricht, zum wenigsten alsdenn wenn der öffentliche Nutzen keine Freyheit darinnen verstatet.

§. 210. Es giebt noch andere Klugheits-Regeln, welche nicht so wohl der Grund von der Gesellschaft sind, sondern vielmehr eine Zierde darinnen ausmachen würden: Dieselben sind nicht unumgänglich nothwendig um sie aufrecht zu halten; allein sie würden ihr alle Vollkommenheit, deren sie fähig ist, verschaffen. Dergleichen sind diejenigen da man andern Menschen in ihren Nöthen bey springen, und so viel an uns ist, zu ihren Wohlseyn beytragen soll<sup>(57)</sup>. Diese Regeln beobachten heißt gutthätig seyn, heißt einigermaßen ein Schutzgott seines gleichen werden.

§ 3

§. 211.

(57) Es ist wahr, in Nöthen bey springen heißt gemeinlich keine nothwendige Pflicht: Allein thue Niemanden unrecht, wird von jedermann vor eine nothwendige Pflicht gehalten. Was ist aber mehr Unrecht gethan, als in Nöthen nicht bey springen. Da ich alsdenn ja dasjenige nicht thue, was doch mich die Leute in gleichem Fall nach meinem Wunsch thun sollen. Was ist ferner mehr wider die menschliche Gesellschaft, als seinen Nächsten in Nöthen stecken lassen?



§. 211. Diese verschiedenen Klugheits-Regeln sind in dem Gebot des Evangeliums zusammen gefasset: Liebet die andern Menschen, als wie euch selbst; das heißt, seyd gerecht und gutthätig. Was nun aber die Sittenlehre verordnet, das pfleget uns die Theorie der Empfindungen anzurathen.

§. 212. Die Ungerechtigkeit betrifft nicht allein diejenigen, welche die Opfer derselben sind; sondern sie ist auch eine Art von einer Schlange, welche bey demjenigen zu nagen anfängt, der sie in seinem Busen trägt. Sie nimmt ihren Ursprung in der Begierlichkeit nach Ehrenstellen und läßt dabey einen Zweig der Ungeduld und Befränkung mit sich selbst hervorkäumen. Sollte sich ein ungerechter Mensch schmeicheln, der Rache derer Menschen oder der Gerechtigkeit Gottes zu entlaufen? Alle Tage sollte er sich beklagen, daß seine Vollkommenheit oder sein Wohlfeyn, auf einem wankenden Besiß beruhen, weil sie solche Gegenstände sind, die von dem Eigensinn eines andern, und von der Herrschaft des Glücks abhängen.

§. 213. Der Zorn und der Eigennuß unterwerfen nicht allein fremden Mächten unser Wohlfeyn, sondern sie fangen auch einen heimlichen Krieg mit allem, was uns umringet, an; sie streuen in unserm Herzen den Saamen eines allgemeinen Hasses aus,  
und

lassen? Was ist endlich an mir mehr unrecht gethan, als wenn ich die Gelegenheit vorbei lasse mir einen Freund zu machen? Was sollen also nun die nicht nothwendigen Pflichten vor Schattenwerke seyn? Jedoch wird hierdurch der Unterscheid unter absoluten und hypothetischen Pflichten keinesweges verworffen.



und schwächen oder ersticken darinnen den Saamen der Wohlgewogenheit und der Freundschaft. Ist man in Gegentheile von diesen ungerechten Leidenschaften befreuet? So sieht man die andern Menschen mit eben den Augen an, mit welchen man die Helden in einem Trauerspiel betrachtet: Das Herz so zum Lieben bestimmt ist, geht hernach auf seinen eigenen Füßen zur Wohlgewogenheit und zur Freundschaft ganz und gar über. Wenn nun aber wahr ist, daß jede Bewegung der Wohlgewogenheit eine Ergözung sey, daß die Traurigkeit selbst von einer geheimen Süßigkeit begleitet werde, so bald die Wohlgewogenheit darinnen herrschet, daß jede Bewegung des Hasses und der Unruhe ein Schmerzen sey; so wird unser Wohlseyn täglich um desto vollständiger und gegründeter werden, ie mehr unsere Lebensart von der Beschaffenheit seyn wird, daß sie in das Herz Bewegungen der Wohlgewogenheit hinein bringet, und alle Bewegung der Unruhe und des Hasses daraus vertribet.

§. 214. Die Fertigkeit in Ausübung der Gerechtigkeit und der Wohlgewogenheit, welche uns hauptsächlich durch die Bewegungen unsers Herzens glücklich macht, macht uns auch durch die Empfindungen glücklich, die sie denenjenigen, die sich uns nähern, einflößet.

§. 215. Da der Urheber der Natur aufmerksam gewesen ist, uns mit allem demjenigen Geschmack, der zu unserer Erhaltung nützlich ist, zu versehen; so hat er uns in Absicht auf andere Menschen zwey verschiedene Begierden eingepflanzet: Die Begierde



von ihnen gefürchtet zu werden; und die Begierde von ihnen geliebt zu werden.

§. 216. In demjenigen Zustand, welcher vor der Errichtung derer bürgerlichen Gesetze gewesen ist, war es vielleicht weit annehmlicher gefürchtet, als geliebt zu werden; weil wider solche Menschen, die der Ehrgeiz und der Vortheil wieder uns bewaffnete, die Furcht eine viel mächtigere Schutzwehre als die Erkenntlichkeit war. So ist es auch vor die Potentaten, welche in Betracht des einen gegen den andern in diesem Zustand sich befinden, oftmahls weniger schmeichelhaft von denen benachbarten Mächten geliebt zu werden, als bey denselben im Ansehn zu stehen (58). Mit besondern Personen ist es nicht also beschaffen. Die Gesetze wachen vor die Erhaltung ihrer Güter, ihrer Ehre, und ihrer Person. Zu was ist es ihnen nützlich gefürchtet zu werden? Allein wichtig ist es vor sie, und folglich auch angenehm, geliebt zu werden. Die Liebe erhält von denenjenigen, die uns umringen, oftmahls wesentliche Dienstleistungen, und allemahl eine beständige Reih von Bezeugungen der Hochachtung und der Freundschaft, welche ordentlicher Weise weit schmeichelhafter als die Dienstleistungen selbst sind. Wenn man von dem Lobe gesagt hat, daß

(58) Ist der Zustand vor der Errichtung der bürgerlichen Gesetze, wie die Natur derer menschlichen Neigungen verderbt gewesen: So wird dem Verfasser Niemand verdenken, daß er sich allhier als ein Hobbesianer aufführet. Ist aber dieses nicht, oder wenigstens nicht in einem so hochgetriebenen Grad der Verwirrung; wird nicht alsdenn geliebt werden auch angenehmer seyn? Dieses erweist wider den Hobbes weitläufiger Cumberland de legibus Naturae.



## der angenehmen Empfindungen. 105

daß es vor denjenigen, dem man es zutheilte, tie  
allerangenehmste unter allen Musiken wäre; so kann  
man ebenfalls sagen, daß kein Schauspiel lieblicher  
sey, als dieses, sich geliebt sehen.

§. 217. Es gehöret aber nur der Gerechtigkeit  
und der Wohlgerogenheit zum Eigenthum, dieses  
schmeichelhafte Schauspiel vor uns zuzubereiten. Der  
Zorn und die Ungerechtigkeit können sich nicht zeigen,  
ohne ein Gegenstand der Verachtung zu werden,  
wenn sie mit Schwachheiten vergesellschaftet sind,  
oder ein Gegenstand des Hasses zu werden, wenn  
sie mit Gewalt verbunden sind. Sie errichten un-  
sere Glückseligkeit auf den Trümmer einer andern. Al-  
lein die Tugend vereiniget unser Wohlseyn mit derer  
andern Menschen ihrem, und macht aus unserm  
persönlichem Gut ihr gemeinschaftliches Gut. Laßt  
uns hiervon aus der Theilnehmung an denen tugend-  
haften Männer, die das Trauerspiel auf unsern  
Schauplätzen wieder belebt hervorgehen läßt, un-  
theilen.

§. 218. Es ist wahr, daß die Larve der Tugend  
diese Wirkung eben sowohl hervorbringen könnte,  
als die Tugend selbst. Allein man kann von ihr  
sagen, was man von der Liebe gesagt hat: Es ist  
beynabe unmöglich, daß man lange Zeit im Stande  
sey, dieselbe daselbst zu zeigen wo sie nicht ist. Das  
wahre Mittel gerecht und gutthätig zu scheinen, ist,  
es zu seyn.

§. 219. Laßt uns ansehn einen Menschen uns vor-  
stellen, welcher von allen denenjenigen, die ihn ken-  
nen, gehaßt wird, und sie nach seiner Art wieder has-  
set: Alle Gegenstände, die sich seinen Augen dar-  
bieten



bieten werden, werden ärgerlich seyn, alle Bewegungen, die sich in seinem Herzen erheben werden, werden schmerzhaft seyn. So ist offenbar der Zustand derjenigen unglückseligen Menschen beschaffen, deren Herz in die der Fertigkeit im Hassen und der Ungerechtigkeit bestimmten Hölle überliefert ist, die allhier ihr Verbrechen verursacht, und ihre Peinigung angefangen hat.

§ 220. Laßt uns im Gegentheil einen gerechten und gutthätigen Menschen uns vorstellen, welcher von allen denenjenigen, die ihn umringen, geliebt und hochgehalten wird, und nur zu Bewegungen der Wohlgewogenheit lebet; Alle Gegenstände die sich seinen Augen darbieten, werden ihm annehmlich seyn. Alle Bewegungen, die sich in seinem Herzen erheben werden, werden Ergößungen seyn. So ist Zweifelsfrey der Zustand derjenigen glückseligen Menschen beschaffen, deren Herz dem der Fertigkeit im Wohlthun bestimmten Himmel überliefert ist, die allhier ihre Tugend verursacht, und ihre Vergeltung angefangen hat.

§. 221. Nichts ist auf der Erden seltener, als ein vollkommen ungerechter oder ein vollkommen gutthätiger Mensch. Zwischen diesen beyden Enden ist ein ungeheures Meer, darinnen der meiste Theil derer Menschen schwimmt. Man kömmt dem allergrößten Unglück um desto näher, iemehr das Herz dem Haß überliefert ist; und ie näher dasselbe an der Wohlgewogenheit ist, desto näher berühret man die vollkommene Glückseligkeit.

§. 222. Allein wie sollen wir uns des Hasses enthalten, wenn uns Jemand an unsern Gütern und  
an



## Der angenehmen Empfindungen. 107

an unserer Ehre angreiset? Das Unternehmen ist Zweifels ohne schwer. Was ist aber dem ohngeachtet nothwendiger um glücklich zu seyn? Denn kann man es seyn wenn man sein Herz dem Haß eröfnet? Laßt uns doch so spißfindig seyn, ihn zu vertreiben, als wir es gemeiniglich sind, ihn zu rechts fertigen.

§. 223. Haben diejenigen über welche wir uns beklagen gegen uns nur eine auf guten Gründen gestützte Aufführung beobachtet, warum sind sie zu hassen, da sie so beschaffen sind, als wie wir würden geglaubt haben, daß wir bey gleichmäßigen Umständen beschaffen seyn sollten? Wenn dieses ungerrecht ist, daß sie uns anfallen, so sind sie zu beklagen, daß sie die Materie zur gewissen Reue und Schmerzen in sich hegen. Es sind Kranke, welche in ihren hitzigen Fibern sich zu helfen glauben, wenn sie alles, was sie antreffen, verlesen. Laßt uns wider ihre Wuth uns vertheidigen; alleine laßt uns nicht dabey durch Bewegungen, welche die Unruhe in unsere Seele bringen, uns selbst strafen (59).

§. 224. Außer den Empfindungen der Leutseligkeit, die man allen Menschen schuldig ist, finden sich noch besondere Pflichten, welche aus denen Umständen, darein uns Gott gesetzt hat, entspringen.  
Sie

(59) Allzeit fröhlich, niemals traurig seyn. Seine Feinde lieben. Wohlthun denen, die uns hassen; ist keinesweges allein der strenge Inhalt der Lehre Jesu. Es ist das sichere Mittel angenehme Empfindungen sich zu verschaffen, und seine Pflichten zu erfüllen, gleichwie Herr D. Müller in seinem Recht der Natur weitläufig erweist und Herr Simonetti in seiner Sittenlehre anmuthig erläutert.



Sie schränken sich dahin ein, daß wir uns gegen unsere Oberrn, gegen unsers Gleichen, gegen die Niedrigen, gegen unsere Anverwandten dergestalt aufführen mögen, daß wir bey allen denenjenigen, die in gleichen Umständen sind, die Wünsche, eine gleichmäßige Aufführung gegen sie zu beobachten erwecken mögen. Die genaue Bemühung, diese Pflichten zu erfüllen, ist also von solcher Natur, daß sie uns der Achtung, der Zuneigung und des Vertrauens von allen denenjenigen, die uns umringen, versichert, und durch ein glückliches Zurückprallen Empfindungen der Wohlgewogenheit in uns hervorbringer.

§. 225. Unter allen Pflichten, die unsere verschiedene Verbindungen uns auflegen, sind keine, welche mehr über die menschliche Natur erhaben scheinen, als die Pflichten der vollkommenen Freundschaft. Dieselbe gebietet uns, zum Besten unsers Freundes unserer allertheuresten Vortheile uns zu begeben, und heißt ihn als den allerkostbaresten Theil an uns selbst betrachten. Es ist keine fruchtbarere Quelle von angenehmen Empfindungen zu finden, als die Erfüllung dieser Pflichten, die uns so strenge scheinen; ja zu empfinden, daß man darzu fähig sey, ist schon ein sehr süßes Vergnügen.

§. 226. Es haben sich berühmte Schriftsteller gefunden, welche behauptet haben, daß in dem Freundschafts-Handel mehr zu verlieren, als zu gewinnen sey, und daß sie eine Ausdehnung unserer selbstwäre, welche uns nicht allein in Betracht unserer eignen Personen dem Elend aussetzte, sondern auch in Betracht der Person des andern. Mich deucht alsß zu denken, heißt, die Macht der Liebe nicht wissen. Dar



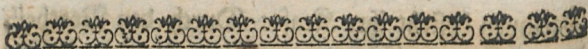
## der angenehmen Empfindungen. 109

Darinnen besteht ihre Kraft: Durch den Vortheil, den vollkommne Freunde aus allem, was sie berührt, ziehen, vervielfältigen sich ihre Güter, ihre Uebel scheinen sich zu vernichten, und bis in ihre Wechselfraurigkeit erstreckt sich die Herrschaft einer gewissen Mannuth, die sie gegen die allerlebhaftesten Ergötzenungen nicht vertauschen würden.

§. 227. Wenn es aber wahr ist, daß es vor die Wohlgelegenheit gehöre, die Menschen glücklich zu machen; Durch was vor ein Wunder scheinen sie allesamt, gleichsam in einer Verbindung, sich der Ungerechtigkeit und dem Hasse zu überliefern? Die vornehmste Ursache von dieser Unordnung beruht in dem Eindruck, den der Reichthum und die Höhe auf uns machet. In glänzenden Zügen, welche oftmahls unser wirkliches Elend bedecken, glauben wir die höchste Glückseligkeit zu entdecken; und an statt unsere Kräfte zu üben, und uns gegen andere dergestalt aufzuführen, damit wir in uns Empfindungen, denen die Natur das Wohlsehn wirklich zugeeignet hat, erzeugen mögen, so brennen wir vor Begierde, ohne Gränzen und ohne Maas Güter zu erwerben, die nur allein die Art zu denken nothwendig macht; wir opfern diesen unmaßigen Begierden alles auf, was ihnen Hindernisse macht. So sind diejenigen Völker nicht beschaffen, bey welchen die Gleichheit der Reichthümer, und der Stände der Ehrsucht und dem Geldgeiz die Thüre verschlossen hat. Man weiß aus denen Erzählungen, daß es unter ihnen eine allgemeine Eigenschaft sey, gegen diejenigen, die man nicht als seine Feinde betrachtet, gutthätig zu seyn.

Wier





### Vierzehendes Kapitel.

## Von dem Wohlsenn welches der Tugend zugeeignet ist.

§. 228.

**S**ch werde allhier unter einerley Gesichtspunct alle verschiedenen Arten der Ergözüngen, die die Tugend begleiten, versammeln.

§. 229. Wir haben in dem Sextus Empiricus den Auszug aus einem Werke des Crantor von der Bözüglichkeit derer verschiedenen Güter. Dieser berühmte Weltweise dichtete, daß nach den Beyspielen derer Göttinnen, die ihre Schönheit dem Urtheil des Paris unterworfen hatten, die Gottheiten des Reichthums, der Wollust, der Gesundheit, und der Tugend allen versammelten Griechen bey den Olympischen Spielen sich vorgestellt hätten, damit sie ihnen ihren Rang anweisen möchten, und zwar nach dem Grund ihres Einflusses in das Wohlsenn derer Menschen. Die Göttinn des Reichthums breitete ihr Pracht aus, und fieng an die Augen ihrer Richter zu verblenden, da stellete die Göttin der Wollust vor, daß das einzige Verdienst der Reichthümer wäre, uns zur Ergözung zu führen. Sie trat, um den ersten Platz zu erhalten, nach ihrer Art einher. Die Gesundheit versicherte ihr; daß ohne ihr der Schmerz



## der angenehmen Empfindungen. III

Schmerz alsobald den Platz der Freuden einnahm. Endlich schlichtete die Tugend den Streit, und machte, daß alle Griechen beypflichteten; man würde in dem Schooß des Reichthums, der Ergözung und der Gesundheit, ohne Beystand der Klugheit und der Stärke alsobald das Spiel seiner Feinde werden. Es wurde also ihr die oberste Stelle zuerkannt, der Gesundheit die andere, die dritten der Ergözung, die vierte dem Reichthum.

§. 230. Das heißt, deucht mich, die Tugend sehr herunter setzen, wenn man ihr zur Haupt-Berrichtung giebt, die Wache bey ihren Neben-Buhlerinnen zu halten: Nein, man kann ihre Vorzüglichkeit auf weit edlere Nahmen gründen.

§. 231. Der Reichthum, die Gesundheit werden vor denjenigen, der sie nicht zu gebrauchen weis, zu Uebeln. Die Klugheit allein, gründlich zu reden, verdient den Nahmen eines Guts, weil bey ihr die Uebel oftmahls zu Gütern werden, und weil ohne ihr die Güter allemahl zu Uebel werden. Sie entfernet von uns die schmerzhaften Empfindungen. Die Reue über das vergangene, die Bekrängung über das Gegenwärtige, die Unruhe über das Zukünftige sind die Plagen, welche das menschliche Geschlecht am meisten quälen. Die Tugend setzt uns darinnen in Sicherheit, da sie unsere Begierden in dem Umfang dessen, was in unserer Gewalt stehet, einschließet, da sie dieselben nach der Vernunft einrichtet, da sie dieselben denen Gesetzen unsers Urhebers unterwirft, und da sie unsere Vollkommenheit nicht in dem Besitz solcher Gegenstände, die, uns zu entrinnen, iederzeit bereit sind, sezet, sondern



sondern in einem Gebrauch unserer Kräfte, der nach unsern gegenwärtigen Zustand abgemessen ist. Der Neid, der nicht weniger, als die Kummerniß quälend ist, trägt sein Gift auch so gar auf den Thron. Er untersteht sich nicht der Weisheit sich zu nähern, welche mit einer Reihe tugendhafter Beschäftigungen den Lebenslauf erfüllet, und dadurch eine Kette von angenehmen Empfindungen schmiedet. Sie verbannt auch so gar die Schmerzen von uns, die am alleröftersten nur die Früchte von unserer Unmäßigkeit sind. Sie bietet uns die Ergößungen der Sinne, deren Unnehmlichkeit nach ihren wirklichen Bedürfniß sich abmisset, in aller ihrer Lauterkeit dar. In ihrem Gefolge sind die Ergößungen des Geistes und begleiten sie bis in die Einsamkeit und bis in das Unglück.

§. 232. Auf welche Seite ein tugendhafter Mensch die Augen wirft, auf Gott, auf die Menschen, auf seine Anverwandten, auf seine Freunde, überall entdeckt er nichts als Bewegungsgründe zu einer gemeinen Freude. Er richtet sich nach denen Willensmeynungen seines Urhebers; er erwirbt sich die Zuneigung seiner Freunde, und alles dessen, was ihn umringt; er würde ein Gegenstand der Hochachtung und der Liebe bey allen verständigen Wesen seyn, wenn alle verständige Wesen ihn durchforschen könnten. Sein Herz ist von Haß und Furcht befreit, und lebt nur Bewegungen der Wohlgelegenheit, das heißt; zu ergößenden Empfindungen. Endlich macht die Genugthuung, die der innerlichen Vollkommenheit zugeeignet ist, in dem Verborgenen seiner Seelen, nach dem Ausdruck des Salomons, eine bestän-



## der angenehmen Empfindungen. 113

beständige Feyer. Und solchergestalt geschieht es, daß sich alle Arten der angenehmen Empfindungen ihm zu gut vereinigen, daß sie sich unter einander nach den Verhältnissen, die nach ihrer Lebhaftigkeit, nach ihrer Dauer, nach ihrer Uebereinstimmung abgemessen sind, verbinden, und die allerlieblichste unter allen Harmonien hervorbringen.

§. 231. Allein das allergrößte Gut, das ein vollkommen tugendhafter Mensch auf dieser Erde genießet, besteht darinnen: daß der fatale Augenblick, der die andern Menschen aller Hoffnung beraubt, vor ihm nur ein Uebergang zu einem weit glückseligern Leben ist.

§. 232. Ein ungerechter Mensch betrachtet den Tod nur als wie ein fürchterlich Schreckenbild, das in jedem Augenblick einen neuen Schritt zu ihm thut, seine Ergötzungen vergiftet, seine Uebel vermehret, und sich anschicket, ihn einem die Unschuld rächenden Gott zu überliefern. Was er an ihm als das allerglücklichste betrachtet, würde dieses seyn, daß ihn derselbe auf ewig in dem Abgrund des Nichts beweinete. Allein diese schändliche Hoffnung wird in dem Grund seiner Seelen durch das Ansehen der Offenbarung, durch die innerliche Empfindung seiner persönlichen Untheilbarkeit, durch den Begriff eines gerechten und allmächtigen Gottes balde vernichtet.

§. 233. So ist es mit einem vollkommen tugendhaften Menschen hierinnen nicht beschaffen: Der Tod eröffnet ihm den Schooß eines gutthätigen Verstandes, dessen Gesetze er allezeit beobachtet hat, und dessen Gütigkeiten er allezeit empfunden hat.

§

§. 234.



§. 234. Wenn es wahr ist, daß die Hoffnung eine wesentlich angenehme Empfindung sey, und daß ihre Annehmlichkeit nach der Größe des Guten, welches der Gegenstand davon ist, ihr Verhältniß habe; so kann auf der Erden keine lieblichere Stellung angetroffen werden, als die Stellung eines Menschen, welcher in der Tugend ein gegenwärtiges Wohlsseyn findet, und auch noch in dem Tode eine vollkommne Glückseligkeit perspectivisch erblicket.

§. 235. Der Weise, dessen Abriß ich gemacht habe, ist in der Natur vielleicht nicht zu finden; allein man wird um desto glückseliger seyn, je näher man ihm verglichen werden kann; er ist in der Sittenlehre dasjenige, was in denen Künsten das Schöne, den Begriff nach, ist, als welchem alle Künstler bezujkommen sich unternehmen sollen, wenn sie auch schon ihm nahe zu kommen nicht hoffen können.

§. 236. Habe ich mich zu befürchten, in das lächerliche dererjenigen zu fallen, welche sich zu Gesetzgebern ihrer Meister erheben; wenn ich nach angezeigten Quellen des Wohlsseyns bemerke, daß sie gleichmäßig vor die Königreiche, als wie vor die besondern Personen hervorsteigen? Sonder Zweifel nein; Das ist eine Speculation, welche das menschliche Geschlecht nur allzuviel angehet, als daß sie ihm untersagt seyn sollte.

§. 237. Ein fatales Vorurtheil scheint die Potentaten von denen Gesetzen einer genauen Billigkeit zu befreien: Man könnte beynaher sagen, daß diese nur bestimmt wären, ihnen Schleyer zu verschaffen, welche ihre Meinungen bedecken könnten

ten



## der angenehmen Empfindungen. 115

ten. Wie viel mahl hat man Staaten gesehen, welche dieselben gegen eine stärkere Macht wieder herbey rufften, und sie zu eben der Zeit gegen schwächere Mächte brachen? Nichts destoweniger bleibe es ausgemacht, daß sowol vor die Prinzen, als auch vor die Unterthanen die Ungerechtigkeit allemahl eine falsche Münze sey, welche ein wirkliches Elend verräth.

§. 238. laßt uns setzen, daß ein Volk im höchstem Grad ungerecht sey: Alsobald werden wir entdecken, daß es im höchsten Grad unglücklich sey. Ein erklärter Feind des menschlichen Geschlechts, würde so wohl wegen der Empfindung, die er einflößete, als auch wegen dererjenigen, die er empfände, gleichmäßig zu beklagen seyn; Da er von allem was ihn umgäbe, gefürchtet und gehasset wird, so würde er alles fürchten und alles hassen müssen; es würde nicht nöthig seyn, die benachbarten Mächte zu ermuntern, daß sie sich wider ihn bewaffneten, es würde hinlänglich seyn, daß ein ieder von den einzeln Personen, aus welchen es bestünde, sich darnach, vermöge der Grundregeln des Staats-aufführete, und daß sie allesamt nach seinem Beyspiel genöthiget würden, die allerverhaßtesten Mittel anzuwenden, um sich auf den Ruin derer andern zu erheben; alsdenn würde man solche Menschen wieder belebet sehen, welche der erschrockne Cadmus aus dem Schooß der Erden hervorgehen gesehen hat; sie würden mit einander deshalb nur leben, damit sie einander unterdrücken könnten.



§. 239. Die Geschichte verschaffen uns kein einziges Beispiel von einer solchen Gesellschaft. Ja man hat oftmahls beobachtet, daß selbst die Strafsenräuber ihre Notthirung nicht aufrecht erhielten, wenn es nicht durch ihre genaue Beobachtung der Gerechtigkeit gegen einander geschähe; Jedoch es sind Völker gefunden worden, welche sich mehr als andere der Ungerechtigkeit überlassen haben<sup>(60)</sup>, allein sie sind um desto unglückseliger geworden, je mehr sie sich derselben überlassen haben.

§. 240. Laßt uns von der Glückseligkeit eines Reiches nicht nach seiner Größe und nach seiner Macht urtheilen: Es ist damit, als wie mit denen Wällen beschaffen, welche den Vortheil haben, daß sie einen Ort wider seine Feinde vertheidigen; keinesweges aber hinlänglich sind, die Wohlfahrt seiner Einwohner zu bewirken. Was ist glänzender als der Staat des Römischen Volks, wenn es auf seinen öffentlichen Plätzen versammelt war, wenn es die entlegensten Reiche nach seinen Gefallen austheilte, und denen allermächtigsten Monarchen Gesetze gab; dennoch kam es hernach durch seine äufferste Ungerechtigkeit beynähe in das aller tiefste Elend.

§. 241. Der Gegenstand ihrer Wünsche war, die ganze Welt unter ihre Gewalt zu bringen; ja  
der

(60) Wenn man sich nur derer Befehdungen, des Faust- und Kolben-Rechts und derer Raubschlöffer in Deutschland erinnert.



## der angenehmen Empfindungen. 117

der Umfang derer Meere, derer Wälder, derer Wüstenen war nur eine schwache Vertheidigung wider ihre Herrschsucht: Endlich vereinigten sich alle Völker, die um sie herum waren, wider ihren allgemeinen Feind, und in dem Zeitraum einiger Jahrhunderte kamen sie endlich so weit, daß sie eine Macht, welche eben so dauerhaft, als das ganze Weltgebäude seyn zu sollen schiene, zerstöhreten.

§. 242. Die Häupter der Republick waren dabey die allergrausamsten Feinde gewesen: Beynahe alle bemüheten sich Tyrannen von ihren Mitbürgern zu werden; und diejenigen, welche sich dergleichen nicht unterstehen kunten, bearbeiteten sich zum wenigsten durch den Ruin derer ihnen anvertrauten Provinzien, sich zu bereichern.

§. 243. Diese Verderbniß der Sitten hatte alle Stände des Staats gleichmäßig durchdrungen, ja dieses aus Königen bestehende Volk war alle Tage bereit dem Meistbietendem ihre Stimmen, ihre Gesetze und ihre Freyheit zu verkaufen.

§. 244. Ein Reich von solcher Verfassung, kann sich mit der Larve des Wohlstandes, durch den Stolz derer Privat-Personen, durch die Pracht derer öffentlichen Ceremonien, durch die Anzahl und Größe derer Waffen bedecken; allein es verbirgt in seinem Schooß alles was das Unglück erschreckliches hat, den Haß, die Furcht, die Spaltung, die Verwirrung und alle Schmerzen, die eine unruhige und ungezähmte Begierlichkeit begleiten.



§. 245. Die Geschichte stellen uns nur allzuvieler Schilderungen, welche dieser hier ähnlich sind, auf, und wenn es wahr ist, daß Diogenes, aller seiner Forschungen ohngeachtet, keine als nur ungerechte Menschen in Athen hat entdecken können; so ist nicht leicht zu hoffen, daß man in denen Zeit-Büchern des menschlichen Geschlechts tugendhafte Völker antreffen werde. Die Herrsucht, welche die meisten Reiche errichtet hat, scheint dabey allezeit ihre Rechte auf den Nahmen der Stifterin zu behaupten. Sie opfert dabey ihre Klugheitsregeln auf, und veredelt dabey ihre Gebräuche<sup>(61)</sup>.

§. 246. Wenn eine Nation gefunden wird, bey welcher eine beständige Billigkeit die herrschende Neigung gewesen ist; so ist zu glauben, daß man sie

(61) Wären bey einer großen Menge Menschen alle Bewegungen einerley, und wären in einer Musik alle einzelne Töne wohl klingend und mit keinen halben Tönen und Dissonantien vermischt; so würde hierinnen so wenig, als in jenem Fall in einer Republick, eine wohlklingende Harmonie statt finden können. Wir würden die Unnehmlichkeiten der Tugend nicht empfinden, wenn sie nicht die Unnehmlichkeiten der Laster erhüben: Sollte es also nicht unmöglich seyn eine vollkommen tugendhafte Nation auf Erden zu finden? Genug wenn die meisten tugendhaft wären. Daher setzet auch der glückliche Forscher in denen Empfindungen des Menschen, Christian Thomastus, den Grund seiner ganzen Sittenlehre auf mäßig sich verändernde Bewegungen der angenehmen und unangenehmen Empfindungen.



sie nicht unter denenjenigen, die auf den Schauplatz der Welt die großen Rollen gespielt haben, suchen müsse. Sie würde in einem geheimen Wohlstand eingewickelt unbeweglich geblieben seyn, und würde dieser Menge unglückseliger Völker, die eine brennende Begierde, ihren Zustand durch das Unglück derer benachbarten Völker zu verbessern, erregt, und außer sich bringt, die Scene zum Raub überlassen haben.

§. 247. Beschet alhier die Schilderung von einem solcher verborgenen und tugendhaften Völker die einer unter denen allergrößten Mahlern des Alterthums gemacht hat.

§. 248. Die Chaucier, sagt Tacitus, machen eine sehr mächtige und ungemein bevölkerte Nation aus: Nichts als der Gerechtigkeit wollen sie ihre Größe schuldig seyn, sie bauen ruhig und friedsam ihre Felder, ohne auf ihrer Nachbarn ihre einen Anschlag zu machen: Ihre Tugend ist keinesweges eine Wirkung der Schwachheit bey ihnen. Sie sind mächtig an Mannschaft und an Pferden, und haben wider den Feind, der sie anfällt, eine Stärke, die ihrer Leutseligkeit gleich ist.

§. 249. Eine ieder unter ihnen macht sich eine Freude auch einen Unbekannten aufzunehmen, und allen seinen Lebens-Unterhalt mit ihm zu theilen; zieht der Mangel bey ihnen ein, so führt man seinen Gast zu einem Nachbar, der die angebotene Gelegenheit, gutthätig zu seyn, als wie eine Wohlthat annimmt.



§. 250. Es sind Republicken in Deutschland gewesen, welche gleichsam durch Erbgangs-Recht die vollkommne Frömmigkeit dieser deutschen Nation im Kleinen versammelt gehabt zu haben schienen. Man kann hiervon aus dem Abriß urtheilen, den uns ein Geschichtschreiber macht, der zu gleicher Zeit gelebt hat, und dem Tacitus in der Stärke des Pinsels und in der Treue der Schilderung beynahe gleich kommt: Betrifft dieselben, sagt Machiavell, ein öffentlicher Aufwand, so legt der Rath überhaupt auf jeden insbesondere die Würderung eines gewissen Theils von seinem Einkommen. Die Regulirung dieser Auflage ist sonderbar, sie ist das Gewissen, nach welchem man die Entdeckung davon zu leisten verbunden ist. Ein jeder bringt an dem bemerkten Tag die im Gesetz bestimmte Summe in die öffentliche Schatzkammer, und die Einkünfte sind allezeit zu denen Unternehmungen des Raths und zu denen Bedürfnissen des gemeinen Wesens hinlänglich.

§. 251. Diese Menschen, welche Schwelgerey und Armuth keinesweges verderbet hatten, waren so weit entfernt, die Last der allgemeinen Beschwerden auf ihre Mitbürger zu werfen, daß sie vielmehr bey einer Auflage, deren Nothwendigkeit und gute Anwendung sie wußten, sich unter einander rechtschaffen aushalfen.

§. 252. So groß ist die Verderbniß unserer Sitten: Es giebt anicko wenig Menschen, die tugendhaft genug wären, dasjenige vor möglich zu



## Der angenehmen Empfindungen. 121

zu halten, welches in Ausübung zu bringen, ganze Völker tugendhaft genung gewesen sind.

§. 253. Laßt uns über die Meere setzen, wenn es seyn muß, und laßt uns bis in eine neue Welt einer andern Nation, welche dieser hier gleich kommt, aufsuchen. Ehemals würden wir sie in denen Americanischen Inseln, die Columbus entdeckt hat, gefunden haben. Herrera hat in seiner ersten Decas in einem sehr kurzen Begriff, die Sitten derer Völker, welche dieselben bewohnten, beschrieben: Das ist eine Abschilderung der guldnen Alters; Und die Archive des hohen Raths in Spanien, welche diesem berühmten Geschichtschreiber schöne Nachrichten mitgetheilet haben, dürfen keinen Verdacht, wegen der Gewogenheit vor die Indianer, hegen.

§. 254. Gegenwärtig bietet uns Pensylvanien, in dem Inbegriff von America eine Colonie wesentlich dar, die sich vorsetzt, die Tugenden derer ersten Christen wiederum zu beleben, und die allein durch die Unschuld ihrer Sitten sich einen Wall zu errichten gewußt hat, vor den die Wilden, die der Stärke und dem Geschütz derer andern Europäer Trotz bieten, Ehrfurcht bezeigen.

§. 255. Ueberhaupt erscheint aus denen Erzählungen des Paraguay, daß der Enfer einiger Missionarien, die so ungemein glänzenden Entwürfe einer Platonischen Republick, daselbst ins Werk gerichtet haben <sup>(62)</sup>.

H. 5.

§. 256.

(62) Gleichmäßige Nachrichten giebt uns das Bayrischen Haus in Halle.



§. 256. Alle diese verschiedenen Völker sind kaum nur Stäubgen auf der Fläche der Erden; Allein wenn wir hierinnen denen Chinesern glauben, so ist das allerweitläufigste unter denen Kaiserthümern das allertugendhafteste gewesen, und in dem Verlauf dreyer Dynastien hat sich eine zahlreich Reihe von so gerechten und so gutthätigen Prinzen gefunden, daß alle benachbarten Nationen sich um die Glückseligkeit ihren Gesetzen unterworfen zu seyn, eifrigst bestrebet haben<sup>(63)</sup>.

§. 257. Laßt uns gegenwärtig uns bemühen, einen Abriß von einem vollkommen tugendhaften Reich zu machen, ohngefähr wie jener Mahler, welcher vermittelst der Wahl derer verschiedenen Züge, die er von denen allervollkommensten Schönheiten versammlete, eine Venus ausmahlte.

§. 258. Unter dem Schatten des Friedens vertreibe der Feldbau, die Künste, die Wissenschaften und die Handlung, nachdem sie durch alle ersinnliche Mittel aufgemuntert worden, das Elend und die Faulheit, und eröffne vor alle verschiedene Talente die allergrößte Laufbahne. Das Oberhaupt des Staats brenne vor Liebe gegen alle verschiedenen Stände, als wie gegen Glieder, von welchen kein einziges unter dem Fuße des Armuths und des Elends seuffzen könne, ohne daß es nicht der ganze Körper empfände. Eine vollkommene Billigkeit habe den Vorsitz bey der Beobachtung  
aller

(63) Sollten wir hierüber nicht noch zum Beyspiel anführen können, die weitläufige Freymäurer Gesellschaft?



aller Verträge, bey der Errichtung aller Gesetze und bey der Vertheilung aller Auftragen und bey allen öffentlichen Aemtern. Lasset alle mit diesem Reiche gränzende und vor seine Aufrechthaltung bekümmerte Mächte beständig bereit seyn, sich zu seiner Vertheidigung zu waffnen, ja es mag selbst, ohne einige fremde Hülfe zu gebrauchen denen ungerechten Anfällen die undurchdringliche Mauer eines so zahlreichen, so begüterten und so beliebten Volkes, als es nur immer möglich sey, entgegen setzen können.

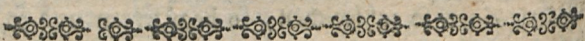
§. 259. Mit diesem so vollkommen tugendhaften Reiche ist es eben als wie mit dem Weisen beschaffen. Vielleicht hat er niemals die Wirklichkeit gehabt. Dasselbe ist in der Staats-lehre das Schöne, dem Begriff nach. Wie es auch damit beschaffen seyn möge; so wird doch der Grad der Aehnlichkeit mit diesem Muster vor alle Staaten die wahre Richtschnur ihrer Glückseligkeit seyn.

§. 260. Ist nun aber gleich dieser Begriff von einer beglückten Regierung niemals zur Wirklichkeit gebracht worden, so wird es doch deshalb keinesweges unmöglich seyn, daß er darzu gebracht werde. Was vor einer Hoffnung war nicht Frankreich, sich zu überliefern, berechtiget, nachdem ihm ein frühzeitiger Tod bey dem Anfang dieses Jahrhunderts den allertugendhaftesten Prinzen, von dem die Geschichte nur jemals Meldung thun können, weggenommen? und wäre solcher ihm nur zu einen Gegenstand seiner Bereunungen gezeigt worden, so würde es in seinem Sohne, als in ei-

nem



nem andern August, einen solchen nicht wieder gesehen haben, welcher von seinen Feinden genöthiget, die Waffen zu ergreifen, nur deshalb Siege davon getragen und Eroberungen gemacht zu haben schiene, damit er durch seine Leutseligkeit das Muster der Könige und die Ergökung des menschlichen Geschlechtes seyn möchte.



### Funfzehndes Kapitel.

Darinnen wird untersucht,  
welche die allerglücklichsten Lebens-  
Arten sind.

§. 261.

**D**ie meisten Menschen erwarten ihr Wohlseyn von einander, ja selbst in dem Schooß der Größe bemühen sie sich oftmahls nicht anders als nur durch den Nahmen der Wittenden glücklich zu werden. Es ist beynah unmöglich, daß die Mächte, welche ihr Schicksaal bestimmen, mit demjenigen, was sie wünschen, allezeit überein kommen. Das Herz eines ieden Menschen, um mich eines Cartesianischen Ausdrucks zu bedienen, ist eine Art eines Wirbels, der zum Mittelpunct seiner Bewegungen seine persönliche Wohlfahrt hat. Zu verlangen, daß unsere Glückseligkeit der allgemeine Mittelpunct aller benachbarten Wirbel



Wirbel werden solle, das heißt ihre Natur verändern wollen, das heißt nicht anders, als durch ein Wunderwerk glücklich werden wollen. Laßt uns also, so viel als uns zum wenigsten möglich ist, mit allem demjenigen, was uns umringet, übereinstimmen; Laßt uns aber keinesweges hoffen, einen gründlich glückseligen Zustand vor uns aufzurichten, wenn es nicht durch unsere eigenen Bewegungen geschieht.

§. 262. Ich nenne diejenigen Stände glücklich, in welchen die angenehmen Empfindungen vielfältig die schmerzhaften Empfindungen übertreffen; und sie theilen sich in drey verschiedene Classen, nachdem die Bewegungen des Körpers, des Geistes, oder des Herzens darinnen herrschen.

§. 263. Wollen wir eine Anzahl von Menschen, deren Schicksaal wahrhaftig zu beneiden sey, versammeln, so werden wir sie in denen Orten, die am meisten schimmern, vielleicht vergeblich suchen; allein unter denenjenigen werden wir sie finden, denen eine gemäßigte Arbeit alles leichtlich verschafft, was nur ihren und ihrer Familie Bedürfnissen zu statten kommen kann. Wir werden bey ihnen alsobald entdecken, daß die meisten unter ihnen von Unruhe, Bekränkung und Eckel befreyet sind, und in dem Innersten des Herzens eine geheime Freude hegen, die beständig bereit ist sich aufzuklären. Sind gleich ihre Tage nicht von Golde gewebet, so sind sie es wenigstens von Seyde; Das heißt ein Gewebe von süßen Empfindungen, in welches weder lebhaftes Ergößen, noch bittere Kränkungen sich einslicht.



§. 264. Die Bewegungen des Körpers sind weniger annehmlich, als die Bewegungen des Geistes. Eine Lebensart wird also durch die Bewegungen des Geistes weit glückseliger werden, als durch mechanische Arbeiten. Ist denn etwas schmeichelhafter als alle Orte, alle Zeiten, die ganze Natur genießen zu können? Ein so süßer Wohlstand ist ja aber nur das Antheil einiger privilegirten Sterblichen gewesen. Er ist wie ein Heiligthum, dessen Thüre die Barbarey in denen meisten Jahrhunderten vor den meisten Theil derer Menschen verschlossen gehabt hat; dieselbe hat bey denen Privatpersonen die Wissenschaften weck gemacht, so wie sie bey denen Weltbezwingern die Ungerechtigkeit in Flor gebracht hat.

§. 265. Da das Herz diejenige Kraft unter allen unsern Kräften ist, von welcher die allerannehmlichsten Bewegungen abstammen; so wird diejenige Lebensart die allerglücklichste seyn, in welcher die Bewegungen des Wohlwollens am meisten herrschen werden.

§. 266. Die welche das Glück mit seinen Geschenken bereichert hat, werden iedwede Frucht davon nur durch ihre Neigung einsammeln, nach welcher sich dererselben vor andere Menschen nutzbar bedienen: Laßt uns von ihrer Glückseligkeit nach denen Glückseligen, die sie machen <sup>(64)</sup>, urtheilen.

§. 267.

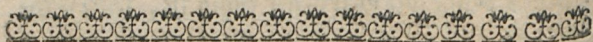
(64) Aus dieser Empfindung klagte Titus, o Freunde, heute habe ich einen Tag verlohren! als er sich am Abend erinnerte, daß er diesen Tag über keine Wohlthaten ausgetheilt habe.



§. 267. So ist denn also kein Wohlstand dem Wohlstand eines Potentaten gleich, welcher seine Wohlgewogenheit keinesweges in dem engen Zirkel der Hofleute, die ihn umgeben, einschließt, sondern dieselbe auf alle diejenigen, die unter seiner Gewalt stehen, dergestalt erstreckt, daß er ihnen die Güter, die vor sie gehören, verschaffet, daß er das Elend aus seinen Staaten verbannet, die Künste und die Handlung darinnen belebt, die Talente und Tugenden aufmuntert und darinnen einen Ueberfluß herrschen lasse, der weit besser fähig ist, seine Einkünfte zu vergrößern, und seine Unterthanen zu vermehren, als gemeiniglich die Eroberungen, die am allermeisten schimmern, nicht thun könnten. Die Gewißheit, die er hat, seine Macht durch Mittel, deren Fortgang untrüglich ist, zu befestigen und zu vermehren, der Begriff, den er sich als ein Diener der Gottheit durch Verschaffung derer Güter vor andere Menschen, so dieselbe ihnen bestimmet hat, von sich machet, der Anblick eines ganzen Volks, das durch seine Wohlthaten glücklich ist, die Ausführung eines derer alleredelsten Unternehmungen, welche dem Glücksspiel keinesweges unterworfen sind, eine ununterbrochene Reihe von den allerschmeichelhaftesten Bewegungen des Wohlwollens, alles was sich seinen Augen vorstellt, alle seine Begriffe, alle Bewegungen seines Herzens stimmen zusammen, den allerglücklichsten Zustand, dessen die menschliche Natur nur immer fähig seyn kann, aus Gewogenheit vor ihn aufzurichten.



§. 268. Es ist wahr, daß in dieser Kette von tugendhaften Empfindungen vielleicht keine so lebhaften als die Empfindungen eines Weltbezwingers sind, sich befinden. Allein der Weltbezwinger erlangt diese Art der Ergözung nicht anders, als um den Preis, der allerunglückseligste unter allen Menschen zu seyn, weil man dabey in destomehr Gefahr lauft, ie mehr man Materie zu Haß, zu Verwirrung, zu Unruhe und zu Befränkung in der Natur seines Geschmackes heget.



### Sechzehendes Kapitel.

Hierinnen erweist man, daß die Sittenlehre nach den Begriff aller Menschen sey.

#### §. 269.

Die Weltweisen und der meiste Theil derer Gesetzgeber verdammen das gemeine Volk zu einer groben Unwissenheit. Sie haben beynahе keinen andern Zaum, um es in Ruhe zu halten, erkannt, als das Schrecken harter Straffen. Plato selbst, hat sich in jener Republik, darinnen er sich die allerkühnsten Begriffe erlaubt hat, nicht unterstanden, ein tugendhaftes Volk durch die Vernunft aufzurichten. Er übergiebt die



die Sittenlehre als ein anvertrautes Gut nur allein dem Rath. Allein worinnen bestehen denn diese denen privilegirten Seelen vorbehaltenen Tiefen dieser Wissenschaft? Mir deucht man könne sie völlig in einige Regeln zusammen fassen, welche gleichsam das Resultat aus der Wissenschaft der Empfindungen sind.

§. 270. Laßt uns denen Befehlen eines gutthätigen Verstandes, welchem wir durch die Nothwendigkeit unterthänig sind, uns ehrerbietig unterwerffen.

Laßt uns in einer Reihe von Beschäftigungen, die nach unsern Talenten und nach unserm Zustand abgemessen sind, den schlechten Antheil vom Wohlsseyn, nach welchem uns hierunter zu streben erlaubet ist, suchen.

Lasset uns unsere Vollkommenheit dem Besiß auffer uns sich befindlicher Güter keinesweges zueignen.

Laßt uns eine Art mit andern Menschen zu leben annehmen, die von der Beschaffenheit sey, daß sie in dem Herzen Bewegungen des Wohlwollens erreget, und jede Bewegung des Hasses, der Unruhe, der Verwirrung und der Befränkung darinnen ausrottet.

§. 271. Nun ist aber um zu empfinden, daß man nicht anders als durch Beobachtung dieser Regeln glücklich seyn könne, keinesweges nöthig, sich bis in die Himmel zu erheben, noch die Abgründe zu durchwühlen. Es bieten sich uns alle Tage Proben davon dar, welche eben so leicht als

J

die



die Grundsätze der allgemeinsten Künste zu begreifen sind.

§. 272. Braucht es denn grosser Unternehmungen, um zu entdecken, daß unsere Beschwerden viel leichter und unsere Güter viel schätzbarer werden, durch den Begriff, daß es auf einen gutthätigen Verstand beruhe, welcher die Austheilung davon anordnet.

§. 273. Der Bürger, von welchem Horaz redet, würde hinlänglich im Stande seyn, alle seine Mitbürger zu überreden, daß man auf keine andere weise, als durch eine Lebens-Art, die nach seinen Stand und nach seinen Talenten eingerichtet ist, glücklich seyn könne. Eine Reihe dunkler Beschäftigungen bildete vor ihn eine nur allzuwenig jubelnde Glückseligkeit, darum er auch allen Werth davon empfand. Der Schwieger-Vater des Augustus bereicherte ihn durch das Geschenk eines Landgutes mit dem Beding, daß er daselbst seine Wohnung aufschlagen, und sich darinnen aller Ruhe, die es ihm verschaffen könnte, überlassen möchte. Die Ergötzlichkeit, in welcher er bis dahin gelebet, hatte, machte alsobald der Unruhe, der Kränkung, dem Ueberdruße Platz: Nehmet eure Geschenke wieder, sagte er zu seinem Wohlthäter, und gebt mir meine ersten Beschäftigungen wieder.

§. 274. Man weis aus dem Lucian, wie das Atheniensische Volk von dem Socrates und seinen Schülern so gut erlernet hatte, wie man sich selbst verdunkle, wenn man sich durch Güter, die ausser uns



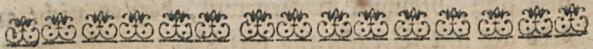
uns sind, berühmt machen will, daß es nicht anders als mit Verachtung diejenigen ansah, welche seine Achtung durch die Pracht des Gefolges überumpeln zu wollen schiene.

§. 275. Man muß überhaupt nur allein fähig seyn, zu lieben und zu hassen, um sich versichern zu können, daß unsere Lebensart niemals glückseliger seyn werde, als wenn sie in dem Herzen Bewegungen der Wohlgeogenheit erregen, und jede Bewegung des Hasses daraus verbannen wird.

§. 276. So ist es denn also mit der Sittenslehre keinesweges, als wie mit dem meisten Theil derer andern Wissenschaften beschaffen, welche nur in Büstencyen, die beynah von dem meisten Theil derer Menschen unersteiglich sind, ihre göttlichen Aussprüche zu geben scheinen. Sie hat kein Geheimniß, das sie nicht allen denenjenigen, die der aller schlechtesten Beurtheilungskraft fähig sind, zu offenbaren bereit sey.







## Erläuterung\* über die Harmonie des Styls.

**E**iner von unsern besten Schriftstellern versichert, daß die Quellen des Wohlklangs in der Schreibart noch nicht gänzlich entdeckt sind. Nichtsdestoweniger scheint mir, daß man sie alle in dem Cicero und in denen alten Rhetoricis finde, und daß man mit Hilfe derselben, diese anzuzeigen, unternehmen könne. Darinnen aber glücklich zu seyn, muß man Sylben, Wörter, und Perioden abmessen. Was sind das vor Gegenstände vor einen zärtlichen und leckerhaften Geschmack! Ja sollte man sich unterstehen, diese grammaticalischen Beobachtungen aus denen finstern Winkeln, wohin sie verwiesen zu seyn scheinen, hervortreten zu lassen? Warum sollten wir unterdessen eine Zärtlichkeit hegen, welche die allergrößten Männer zu Rom und zu Athen niemals gehabt haben. Man hat  
Bürgers

\* Diese Erläuterung ist nichts anders als die Anwendung der Theorie derer Empfindungen vor einen Redner oder Schriftsteller.



Bürgermeister in dem Schooß der Größe und des Sieges gesehen, die sich nicht gescheut haben die Grundsätze einer Kunst zu ergründen, die gleichsam der Grund aller andern, die Blöße aller Geister ist, und die, unter anscheinenden Kleinigkeiten, fruchtbare Quellen von wahrhaftig wirklichen Ergänzungen verbirgt. Es ist wahr, daß der Ehrgeiz die Untersuchungen alsdenn veredeln würde, wenn sie in denen Versammlungen des Volks durch den Reiz der Beredsamkeit zu herrschen, behülflich wären: Allein die Philosophie würde sie noch mehr veredeln, indem sie dieselben dahin abzwacken würde, daß sie uns dadurch zu empfinden gäbe, bis auf welchen Punkt, der Urheber der Empfindungs-Gesetze, seine gutthätige Aufmerksamkeit erstreckt habe.

Ich verstehe durch die Harmonie des Styls, die Annehmlichkeit, welche der Ordnung derer Theile einer Redensart zugeeignet ist\*.

Die allereinfältigsten Redensarten sind einer Art der Harmonie fähig, sobald als man darinnen vor die allerrichtigsten Begriffe, vor die Ausdrücke, die am besten klingen, und vor die allers längsten Wörter die letzten Stellen anzuweisen vermag.

I 3

Wir

\* Ich unterstehe mich allhier keinesweges eine vollständige Beschreibung von der Harmonie des Styls zu geben; sondern ich setze mir nur alleine vor, hierdurch anzuzeigen worinnen der Vorwurf der Abhandlung bestehe.



Wir pflegen die Begriffe, welche uns am meisten angehen gleich am Anfang darzustellen. Allein diese durch die Eigenliebe gemachte Ordnung ist von derjenigen, welche die Kunst zu gefallen vorschreibet, sehr unterschieden. Das vornehmste unter denen Gesetzen, die sie aufleget ist: allezeit unserer selbst aus Gewogenheit vor einen andern zu vergessen.

Denn es ist mit denen Perioden, als wie mit denen Trauerspielen und mit allen Werken derer schönen Künste, deren Theile sich nach und nach uns zeigen, beschaffen; Die Theilnehmung und die Ergözung des Zuhöres vergehen so bald als sie sich vermindern. Die Begriffe die einem am allermeisten angehen, die am angenehmsten klingenden Ausdrücke müssen also, so oft als es möglich ist, sich zuletzt darstellen.

Diese Regel, die unverleslich ist, wenn man redet, daß man rühren wolle, leidet eine Ausnahme, wenn man sich vorsehet, zu überzeugen oder zu unterweisen. Die Rhetores preisen an, daß, wenn man nebst kräftigern Mitteln, ein Schwächeres gebrauchet, man keinesweges mit Darstellung desjenigen anfangen solle, daß der Schwäche seiner Sache Nachtheil zuziehen könne. Das erste Mittel komme vortheilhaft zuvor, das allerschwächste verliere sich in der Menge, und das letzte sey allezeit das Nachdrücklichste. Eine gleichmäßige Aufmerksamkeit ist manchmal in der Ordnung derer Begriffe eines einzigen Perioden nützlich zu gebrauchen, und man muß ebenfalls den Allerrühr-

ren:



rensten am Anfang darstellen, wenn er sich mit mehrerer Klarheit über die Materie, die man ins Licht setzen vorgenommen hat, ausbreiten kann.

Wenn die Begriffe von gleicher Wichtigkeit sind, so muß die Länge derer Wörter, so viel als möglich ist, ihre Ordnung bestimmen. Die alten Grammatici haben beobachtet, daß, weil in einer Redensart viel längere als die andern und zu behalten viel schwehere sich finden, die allernützlichste Stelle vor diese die letzte war\*. Da werden sie vielmehr Vortheil über das Gedächtniß haben: Laßt uns hierüber nach der Leichtigkeit bey denen Kindern, die letzten Theile einer Rede zu wiederholen, urtheilen.

Ich könnte allhier anmerken, daß viele zusammengehäufte einsylbige Wörter sich an das Ende einer Redensart sehr wohl schicken, weil sie vor das Ohr nur ein einziges und einerley Wort sind.

So ist der Bau derer Fibern des Ohres beschaffen; sie empfinden diese Theorie ob dieselbe schon der Erkenntniß des Geistes entweicht. Der Autor der Französischen Prosodie hat angemerkt, daß in unserer Sprache die Sylben, welche sonst kurz sind, lang werden, wenn sie am Ende einer Rede stünden. Unsere Väter hätten eben sowohl als die Griechen und Lateiner empfunden, daß es

J 4

vo:

\* In verbis observandum est, ne a majoribus a minoribus descendat oratio; melius enim dicitur: vir est optimus, quam vir optimus est. Diomed. cap. de structura perfectæ Orationis. *ingleichen* Hermog l. 1. & Harpocrat. 104.



vor das Ohr annehmlich sey, wenn der letzte Theil von einer Redensart am allerlängsten wäre; und sie haben diesem zu Folge die Geschicklichkeit ge-  
habt, die Aussprache einerley Wortes zu verändern\*.

Es trifft manchmahl zu, daß der allerwich-  
tigste Begriff in dem aller kürzesten Wort sich ein-  
geschlossen befindet, sollte man ihm deshalb die  
Ehrenstelle um also zu reden, abschlagen, oder die  
Redensart auf einen unbrauchbaren Fuß stützen?  
zweifels ohne nein; man muß die Töne denen Bes-  
griffen aufopfern; die Annehmlichkeiten der  
Schreibart sollen bey einem Schriftsteller dasjeni-  
ge seyn, was bey einem weisen Manne die Gunst-  
bezeugungen des Glückes sind, er bedient sich ders-  
selben, wenn sie sich ihm darbieten, fliehen sie  
ihn, so schätzt er sie unwürdig, ihnen nachzu-  
lauffen.

Eine Ordnung der Ausdrücke, die mit der  
Würdigkeit derer Begriffe übereinstimmt, kann  
dem ohngeachtet dem Wohlklang so zuwider seyn,  
daß es nach der Anmerkung des Cicero hernachmal  
scheinet, als ob der Geist der Vorzüglichkeit in de-  
nen Vortheilen des Ohres vor denen Seinigen  
bestimme.

Dieses geschieht vornehmlich in denen Perio-  
den, da die Beredsamkeit ihre ganze Pracht der  
Schreibart ausbreitet.

Jch

\* Solchergestalt geschieht es, daß vотре welches kurz  
ist, lang wird, wenn es am Ende einer Redensart  
stehet je suis vотре serviteur; et moi le vотре.



Ich möchte mich allhier nicht in eine ausführliche Erzählung derer Distinctionen einlassen, welche die Rhetores sowol unter denen Perioden, als auch unter denen verschiedenen Arten derer Theile, aus welchen sie zusammen gesetzt werden, errichtet haben; Und ich möchte mich auch nicht an ihre Beschreibung binden, in wieferne mir etwan dieselben scheinen dürften, daß sie einen Beitrag zur Erklärung der Natur des Wohlklangs thun könnten.

Ich verstehe allhier durch einen Perioden eine Redensart die aus vielen Theilen zusammengesetzt ist, welche wenn sie von einander abgefondert sind, einigen Verstand, jedoch aber nur durch ihre Vereinigung einen vollständigen bekommen, und welche, damit sie desto leichter und lieblicher ausgesprochen werden können, durch die Ruhe der Stimme von einander abgefondert seyn sollen. Es sind aber alle diese Redensarten einer Annehmlichkeit fähig, es sey nun vernügte des Verhältnisses ihrer Glieder, oder vermöge ihres abgemessenen Steigens und Fallens. Laßt uns hierinnen dem Cicero glauben, welcher uns hiervon nach der Betrachtung, die die Griechischen Philosophen darüber angestellet hatten, die Versicherung giebt\*.

§ 5

Diese

\* Si membra in extremo breviora sunt, infringitur ille quasi verborum ambitus, sic enim has orationis conversiones Graeci nominant: quare aut paria esse debent posteriora superioribus, extrema primis aut quod jam est melius et jucundius, longiora; atque haec quidem ab iis philosophis quos tu maxime diligis, Catule, dicta sunt, quod eo fa-

p*ius*



Diese symmetrischen Verhältnisse haben, wie Quintilian bemerkt hat, der Dichtkunst ihren Ursprung zu danken, sie sind ihr aber keinesweges alleine vorbehalten worden: Die Rhetorik hat die meisten von ihren Figuren darnach verfertigt; so lächerlich als diese Zierrathen auch sind, so bald als sie nur hervorgesucht scheinen, so leisten sie doch bey denen Rednern einen glücklichen Nutzen. Die Geschichte haben uns zu diesem Behuf das Andenken einer merkwürdigen Begebenheit aufbehalten. Der Sicilianische Gorgias \* war der erste, welcher die Spielwerke der Beredsamkeit anzuwenden erlernete. Er wurde von seinen Landsleuten, denen Leontinern, als Gesandter nach Athen geschickt, damit er um Hülffe wieder eine benachbarte Macht Ansuchung thun möchte; Er redete vor denen Atheniensern, und verblendete sie also bald mit denen Aehnlichkeiten der Töne, des Sylbenmaßes, und derer künstlich gesparten Begriffe. Er brachte sie sowol durch den Glanz seiner Figuren, als durch die Stärke seiner Gründe dahin, daß sie den Krieg in Sicilien zum Vortheil seines Vaterlandes anfiengen.

Das Steigen und Fallen derer Glieder eines Perioden ist noch weit annehmlicher als die Symmetrie; Die Kunst verbirgt sich darinnen besser, kann sich auf noch vielfältigere Art ausdrücken; da aber die Zusammenfügung derer Ausdrücke ja selbst derer Sylben eine annehmliche Sache vor

das  
pius testificor vt authoribus laudandis, ineptiarum crimen effugiam. De Orator. l. 3. c. 103.

\* Disdor. lib. 12.



138 Harmonie des Styls.

das Ohr ist, so setze man die allerlängsten zuletzt; Eine gleichmäßige Stellung unter denen Gliedern eines Perioden wird sonderzweifel eine gleichmäßige Annehmlichkeit haben: Sehet hier einige Exempel:

Die Klagen derer Leidenden

sagt Herr Flechier

Erfüllen die Seele mit einer beschwehrlichen Traurigkeit

Man empfindet, deucht mich, daß ein ieder Periode, der nach diesem Muster gemacht wäre, allezeit annehmlich seyn würde.

Und wenn Herr Bosuet von einer Engelländischen Königin spricht:

Sie stammt von so grossen Königen ab;

Allein ihr grosses Herz übertrifft dennoch ihre Geburth.

So wird solchergestalt das Ohr nicht weniger geschmeichelt durch das Steigen und Fallen der Töne, als der Geist durch die Größe des Begriffs.

Vielleicht wird man diesen Redensarten und einigen andern, die ich hernachmals anführen werde, den Nahmen der Perioden, und den Nahmen der Glieder oder derer Theile, aus welchen sie zusammengesetzt sind, nicht zugestehen; allein alle diese Benennungen sind ohne Schaden; Ich werde, um alle Quellen des Wohlklangs anzeigen zu können genung haben, wenn man als wahr erkennet, daß diese verschiedene Redensarten sich allezeit leichter und lieblicher aussprechen, wenn man durch die Ruhe der Stimme, diejenigen unter ihren Theilen, welche einen Verstand in sich enthalten, sondern wird.

Die



Die Erklärung desjenigen, was die Abzählung derer Perioden mit zweyen Gliedern ausmacht, begreift beynahe die ganze Theorie der abgezählten Schreibart: Das Ende einer Redensart ist es gemeiniglich, das über ihre Annehmlichkeit das Urtheil spricht: Der erneuerte Eindruck derer zwey lehtern Glieder scheint die vorhergehenden auszulesen. Wenn schon in denen Perioden von mehr als zweyen Gliedern das abgemessene Steigen und Fallen solche Ergözüngen vor das Ohr sind, die es nicht einmal fordert, so ist es doch dabey nicht unempfindlich, wenn man ihm dieselbigen verschafft; sehet hiervon die Probe.

Schon, sagt Herr Fleischer, da er von dem Montecuculi redet, der sich zurück zu ziehen anfing:

Schon ergriff er das Weite

Um sich in denen Gebürgen zu erretten.

Dieser Adler dessen kühner Flug unsere Provinzien im Anfang erschütteret hatte.

So groß ist die Annehmlichkeit des Steigens und Fallens derer Glieder eines Perioden; es verdienet dieselbe, daß man zu ihrem Behuf die ordentliche Verbindung derer Wörter verändert.

Sehet hier noch einige andere Beyspiele, die ich von dem Cicero entlehnen will. Man darf nur seine Reden aufschlagen, so bieten sich auf allen Seiten Muster von abgezählten Perioden in ihrer Vollkommenheit dar. Damit dieser große Redner beweisen möchte, daß der Cecilius sich nicht zu einen Ankläger des Verres machen könnte, so  
for



forbert er von ihm, wenn es sich vor ihm schicken würde, zu sagen; ich klage denjenigen an;

Quicum quaestor fueram,  
 Quicum me fors consuetudoque majorum,  
 Quicum me deorum hominumque iudicium  
 conjunxerat

Das Römische Volk, spricht er, in eben derselben Rede hat viele Pfänder meiner genaueren Wichtigkeit in der Anklage wider den Verres;

Habet honorem quem petimus,  
 Diese war die Baumeister-Würde.  
 Habet spem quam propositam nobis habemus,

Diese war die Bürgermeister Würde.  
 Habet existimationem multo sudore, labore, vigiliisque collectam.

Indem in diesen Arten von Progressionen die Begriffe sich zu gleicher Zeit stufenweise, wie die Glieder des Perioden erheben; so stimmt sich eine Art von einem Concert zusammen, welches vor das Ohr und vor den Geist in gleichem Grad bezaubernd ist.

Sehet hier andere Perioden, welche in ihrer Art noch vollkommen sind; sie haben einige gleiche Glieder und ein ungleiches Glied.

Wenn



Wenn das ungleiche Glied das kleinste ist, so stellt es sich am Anfang

Cicero führt auf diese Weise Africa als ein Zeugniß von der Tapfferkeit des Pompejus an.

Testis est Africa,

Quae magnis oppressa hostium copiis

Eorum ipsorum sanguine redundavit. !

Ist das ungleiche Glied am längsten, so muß es am Ende des Perioden stehen: Als wie in diesem Perioden des Crasus, den uns Cicero aufbehalten hat, und der die Versicherung giebt, daß er das Ohr des ganzen Römischen Volks gereizet habe.

Eripite nos ex miseris,

Eripite nos ex faucibus eorum,

Quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri.

Wenn man in allen diesen Perioden die Ordnung derer Glieder umkehret, so wird man als bald empfinden, daß man durch Verhinderung des Steigens und Fallens allen Wohlklang darinnen verhindern wird.

Es finden sich abgezählte Perioden, die von diesem allgemeinem Gesetze sich befreyen. Obwohl das letzte Glied darinnen nicht so lang als das vorhergehende ist; so herrschen doch sonst darinnen



innen solche merkwürdige Verhältnisse, daß sie den Mangel des Steigens und Fallens völlig ergänzen.

Der Herr von Fenelon spricht von der Calypso.

In ihrem Schmerz  
Befand sie sich unglücklich  
unsterblich zu seyn.

Das erste und das letzte Glied sind gleich, und dasjenige, das sie von einander scheidet, ist doppelt so groß als jedes von ihnen. Die Richtigkeit dieser Accorde hat wenigstens eben so viel Annehmlichkeit vor das Ohr, als eine fortdauernde Symmetrie.

Derjenige Grundsatz welcher die Annehmlichkeit derer Consonantien bestimmet, muß zweifels ohne in der Musik, in der Verferrigung der Verse und in dem Wohlklang des Styls seinen Einfluß haben. Das sind die verschiedenen Arten der Musik, die zu ihren Gegenstand, durch die Töne zugefallen, haben, und die nicht anders als aus einer gemeinschaftlichen Quelle schöpfen können.

Damit die Tonkunst destomehr Veränderung und Aehnlichkeit in ihren Schildereyen anbringen möge, so vermischt sie manchmal in ihrem Werk die allerwiderwärtigsten Verhältnisse. Diejenigen aber deren sie sich vorzüglich gebrauchet, sind, die Vereinigung, die Octav, die Quinterc. das heißt,  
solche



solche deren Verhältniß ist, wie eins zu zweyen, zwey zu drey 2c. Diese sind auch diejenigen, deren die Verkunst in allen Sprachen sich beständig bedienet; und wenn es in der Prose eine Annehmlichkeit giebt, welche denen gehörig ausgebreiteten symmetrischen Verhältnissen\* zugeeignet ist, so kann man aus viel triftigern Ursachen dem Ohre dabey durch solche Verhältnisse gefallen, die bey nahe eben so leicht als die Symmetrie zu begreifen, und allezeit von dem Verdacht einer fehlerhaften Nachäffung gewisser befreyet sind. Die Verkunst und die Tonkunst machen diese Verhältnisse nicht annehmlich, weil sie dieselbe in ihre Werke zu setzen pflegen, sondern sie pflegen dieselbe in ihre Werke zu setzen, weil sie annehmlich sind; und es ist unmöglich, daß sie nicht, daferne sie ohne Nachäffung in einer Rede angebracht worden, und darinnen mit dem ihnen vorgesezten Zweck übereinstimmen alle von der Natur ihnen zugeeignete Annehmlichkeit darinnen behalten sollten.

So

\* Poetæ quæstionem attulerunt, quidnam esset illud quo ipso different ab oratoribus: Numero maxime videbantur; &c. - - - nunc apud Oratores numerus jam ipse increbuit: quidquid est enim quod sub aurium mensuram aliquam cadit numerus vocatur. Orator. c. 37. & de Oratore l. I. cap. 36.

Fieri potest vt non plane par sit numerus syllabarum, & tamen esse videatur: si vna aut etiam altera syllaba membrum alterum est brevius l. 3. ad Herennium c. 175.



So laßt uns denn die Wahrheit desjenigen, was der Cicero sagt erkennen, daß die abgezählte Schreibart ihre Maasregeln eben so wohl, als die Dichtkunst habe, und daß der Unterscheid einzig und allein hierinnen beruhe, daß sie nicht an einer genauen Zahl der Sylben gebunden ist, und einige mehr oder weniger gebrauchen kann.

Diese Maasregeln können zweifelsohne durch Zahlen ausgedruckt werden, weil sie ohne diese nicht abgemessen seyn würden.

Sie würden sich durch Zahlen, die leicht zu fassen, und zu behalten wären, ausdrücken, weil sie dem allerngeübtesten Ohre gefallen, und dem Gedächtniß eine leichte Beute darbieten.

Endlich sind sie in einer hinlänglichen großen Anzahl, und dabey verschiedentlich genug, daß sich die Kunst leichtlich darunter verbergen, und sich darinnen verlihren kann; Eine Reihe vorsichtlich abgemessener Perioden, die in denen Versen reizet, würde in der Prose mißfallen. Ein Poet muß sich in gleichem Grad aufmerksam, so wohl das Ohr zu schmeicheln, als auch das Herz zu rühren, bezeigen: Ein Redner aber darf keinen andern Endzweck blicken lassen, als mit dem Geist zu reden; man wird gerne von ihm die Blumen annehmen, die er auf seinem Weg eingesamlet hat, allein nur diejenigen wird man allezeit weg-

R

weg



worwerfen, welche ihn davon abgeführt zu haben scheinen werden

Es ist also an dem, daß, ausser den Wohlklang, der durch das Verhältniß der kurzen und langen Sylben erhalten wird, und welcher der Griechischen und Lateinischen Sprache eigenthümlich ist, sich annoch ein anderer finde, den alle Sprachen auf diesem Weltgebäude sich zueignen können, und der der Größe derer verschiedenen Glieder eines Perioden zugeeignet ist.

Vielleicht aber werden Leute gefunden, die eine Art der Taubheit bey dieser Musik unempfindlich macht, und die zu ihren Trost, sich unterfangen werden, die Empfindung, welche ihnen die Natur abgeschlagen hat, zu vernichten. Durch was vor einen Weg können wir sie von ihrem Irrthum befreyen? Wie ist einem Blinden die Annehmlichkeit der Farben zu erweisen? Laßt es uns dem ohngeachtet versuchen, und uns bemühen zu erweisen, daß in einer ieden Sprache die Perioden einen Wohlklang durch die Stellung ihrer Glieder bekommen können.

Alles was sich uns darstellt, ist einer Annehmlichkeit fähig, so bald als seine Theile einiger Verhältnisse, die leicht zu fassen sind, oder einer Zusammenfügung, die ein nach ihrer Bestimmung bemerktes Verhältniß verkündiget, fähig sind. Dieser unwidersprechliche Grundsatz ist  
durch



durch die Anwendung in allen Künsten, die dem Geist zu gefallen, zum Gegenstand haben, erwiesen. Nun ist aber kein Verhältniß, das leicht zu fassen ist, zu finden, dessen die Glieder eines Perioden nicht fähig wären, in Betracht sie durch einen unempfindlichen zwischen Raum von einander gesondert, und ihre Länge nach unserm Gefallen verändert werden kann. Nichtweniger sind sie eines nach ihrer Bestimmung bemerkten Verhältnisses fähig. Der Gegenstand einer Rede ist sich in dem Gedächtniß einzugraben; wenn nun aber die Glieder eines Perioden gleich sind, so befestiget ihre Gleichheit dieselben darinnen, und erhält sie darinnen gleichsam als unter einander verbunden: Sind sie aber ungleich, so wird eine vortheilhafte Ordnung darinnen bestehen, wenn sie die letzten Plätze vor die allerlängsten Glieder, als wenn sie gleichsam die allerschwersten zu behalten wären, bemerken wird; So ist es denn also offenbar, daß es vor alle Sprachen eine abgezählte Schreibart gebe, inmassen keine gefunden wird, darinnen nicht die Perioden dem Ohre schmeicheln könnten, es geschehe nun durch die Symmetrie ihrer Glieder, oder es geschehe durch ihr abgemessenes Steigen und Fallen

Müßte denn aber ein Schriftsteller, wenn er auch mit denen allergrösten Gegenständen beschäftigt ist, allezeit die Waage in die Hand nehmen, die Worte und die Glieder in denen Perioden abzuwiegen.



hung nach vergeblichen Zierrathen sich unendlich viel Gewalt über die Stärke der Gedanken und der Empfindung herausnehmen? Man kann sich nicht leicht abhalten, dieses zu glauben. Laßt uns unterdessen die Augen auf den Cicero werfen; er scheint nichts als nur ein Dolmetscher der Vernunft zu seyn, er läßt sie mit allem möglichem Nachdruck reden; und nichts destoweniger findet sich in der wunderwürdigen Menge seiner Schriften nicht eine einzige unter allen Redensarten, die nicht allen Wohlklang, dessen sie nur fähig wäre, zu haben schiene. Sollten wir glauben, daß dieser große Mann der mit denen allertieffinnigsten Betrachtungen in der Weltweisheit, oder mit denen allerwichtigsten Staatsangelegenheiten beschäftigt war, einen beträchtlichen Theil seiner Zeit und seiner Aufmerksamkeit kindischen Beschäftigungen überlassen habe? Zweifelsohne nein. Sondern da ihm eine vortrefliche Fähigkeit und Geschmack angebohren war, da er vollkommen sowohl seine Sprache, als die Grundsätze des Wohlklangs und die Materie, die er abzuhandeln unternahm, innen hatte; so kamen die schönsten abgezählten Ordnungen, als wie von sich selbst, und boten sich so, als wie die allergeschicktesten Begriffe, Empfindungen und Ausdrücke dar: Ja alle diejenigen, welche mit gleichen Talenten geborenen werden, und dieselben mit ebender Sorgfalt ausbessern, werden wahrhaftig eine gleichmäßige Frucht davon einsammeln.

Wenn



Wenn' ein strenges und unbeugsames Maas weit entfernert ist, die großen Poeten zu zwingen, sondern vielmehr scheint, ihnen zu helfen und ihnen zu dienen; so wird mit viel stärkerm Grund in der Prose ein unendlich mehr veränderter Wohlklang und der keinen so harten Gesetzen unterworfen ist, sich einer Gedanke leihen können.

Man könnte dieser Materie noch weit tiefer nachforschen, als ich nicht gethan habe\*. Ich bin zufrieden die ersten Grundsätze davon einigermaßen angezeigt zu haben. Ehe ich aber diese Erläuterung schliesse, so will ich einen Begriff des Herrn de la Motte untersuchen: Es giebt einige Leute, spricht er, welche den Rednern die Abmessung untersagen, weil sich die Poeten dieselbe eigenthümlich gemacht haben. Durch was vor eine Nützlichkeit könnte sie in der Prose zuwider werden, und in der Dichtkunst gefallen? Kann das Ohr von einerley Ordnung der Töne zwey widersprechende Empfindungen haben? Sind denn diese Abmessungen keinesweges widerwärtig, so ist es ja der Eigensinn, der sie aus der Prose verbannt.

Diese kleine Anzahl von Leuten, an welchen der Herr de la Motte die Nützlichkeit ihres

R 3

Geschmacks

\* Man kann die Abhandlungen des Herrn Abts Watteuy in seinem Cours de Belles lettres, Tom. 3. nachsehen.



Geschmacks tabelt, machen alle Nationen aus, die sich auf die Beredsamkeit geleet haben. Sollten wir glauben, daß der Eigensinn das menschliche Geschlecht sich wider die Natur dergestalt vereinigen könnte, daß es aus dem Nichts eine unangenehme Empfindung ziehen sollte? Anstatt das Urtheil so vieler weisen Ohren zu verworfen; laßt uns vielmehr die Ursachen einer wahrhaftigen Begebenheit zu entdecken bemühet seyn.

Diejenigen, so die Theorie der Tonkunst nach ihren Gründen erforscht haben, sind der Meynung gewesen, daß nach denen Verhältnissen, die nach der Annehmlichkeit derer Consonantien bestimmet werden, die Quarte weit angenehlicher seyn sollte, als sie es nicht ist; Allein sie haben sich überredet, daß das Verhältniß, welches die Quarte hervorbringet von der Natur wäre, daß es dem Begriff von der Quinte zugleich mit erweckte, als welcher, in Verbindung mit dem Begriff von der Quarte, die Annehmlichkeit darinnen verdunkelte, und sie einigermaßen unkenntlich machte. Sollte es nicht beynahе eben so mit einem Vers, der einen Theil von einem Perioden ausmacht, beschaffen seyn? Sollte er nicht darinnen einige Unannehmlichkeit austreuen, weil er in dem Geiße einen Begriff von einem der Prose vorzuziehenden Wohlklang erwecket? Alle Theile eines Ganzen sollen durch ihre besondern Schönheiten, eine Art von einem Concert



cert vorstellen, darinnen keiner den andern verdunkelt; Eine Blume in einer niedrigen Schreibart wird zu einem Schandfleck; und es ist bey dem Urtheil des Ohres mit einem Vers, der einen Theil eines Perioden ausmacht, offenbar eben so beschaffen.

Allein warum haben die in der Prose angeführten Verse eine annehmliche Wirkung? Dieses kommt daher, weil sie abge sonderte Theile sind, die nach einer von jenen unterschiedenen Natur sich anmelden, und die keinesweges einen ihnen ähnlichen Wohlklang versprechen. Ist einer gehörig bekleidet, und breitet einen reichen Zeug aus, so stellt er denen Augen keinen verdrüßlichen Widerspruch dar; es würde sie aber verletzen, daferne ein Stück von diesem Zeug seine Kleidung scheckigt machte. In übrigen ist dieses Scheckigte um desto ungestalter, iemehr widersinnige Gegenstände dasselbe versammelt. Man muß aber gestehen, daß der Wohlklang derer Verse keinesweges Vorzüge genug vor den Wohlklang derer Perioden habe, daß einige Verse, die in der Prose entwischen, darinnen beträchtliche Schandflecke verursachen sollten; es sind dieselben solche schlechte Mackel, daß Isocrates, Cicero und unsere besten Schriftsteller niemals ihre Stimme gegeben haben, dieselben durch die Aufopferung eines glücklichen Ausdrucks aufzuopfern.









5

127721

AB 127721

FG 1975 I

K







U. S.

oor

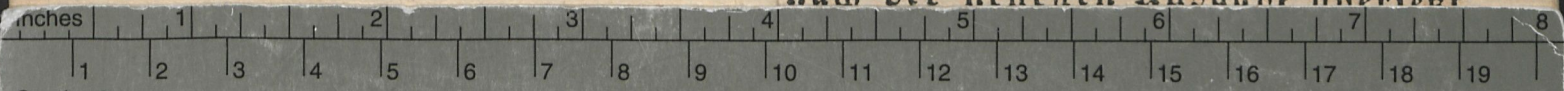
g. 600.

Levesque de Pouilly, Louis Jean

# Theorie der angenehmen Empfindungen,

welche erst  
die Gesetze entdeckt,  
denen die Natur bey Vertheilung des  
Ergößenden folget,  
und sodann  
die Gründe der natürlichen Theologie  
und der Moral fest setzet.

Aus dem Französischen  
nach der neuesten Ausgabe übersezt



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

